Das Kinderbuch zum Lernen und Vergnügen,

mit leichten Geschichtchen und Lehren, Gesprächen, Sprach= und Denkübungen.

Ein Geschenk für Kinder.

Von

Heinrich Müller,

Prediger in Wollmirsleben und Ritter ꝛc.

Neue wohlfeile Ausgabe.

Mit 4 illuminirten Kupfern.

Nürnberg,

Verlag von J. L. Lotzbeck.

Paed. Pr.
~~251g~~
2433

Müller, H.,

Das dienstfertige Kind.

Das
Kinderbuch
zum
Lernen und Vergnügen,

mit
leichten Geschichtchen und Lehren, Gesprächen, Sprach- und Denkübungen.

Ein Geschenk
für
Kinder.

Von
Heinrich Müller,
Prediger in Wollmirsleben und Ritter ꝛc.

Neue wohlfeile Ausgabe.
Mit 4 illuminirten Kupfern.

Nürnberg,
Verlag von J. L. Lotzbeck.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Unter der großen, immer zunehmenden Menge der Kinderschriften ist es der allerkleinste Theil derselben, welchen man den Kindern zum alleinigen Selbstlesen in die Hände geben kann und darf. Gar vieles Hinderliche stellt sich dem Kinde entgegen, was es zum Verstehen und zum Anwenden des Gelesenen gar nicht kommen läßt. Das nützliche Beste liest und versteht es am wenigsten und hat von kindischen Mährchen und lächerlichen Fabeln weiter nichts, als den Genuß einer kurzen, oft zweideutigen Lust. Wie ich denn des trefflichen Gellert's Fabeln, ihrer Satyre wegen, keinem Kinde zum Lesen geben möchte.

Kinderschriften erreichen nur dann ihren beabsichtigten Zweck, wenn sie den verständigten Erwachsenen, als geschickte Lehrmittel, zum Unterrichte der Kinder zugetheilt werden. Sie dienen den Klugen als Gehülfen, um den Verstandesunmündigen damit heilsam zu dienen.

Wohl dem Kinde, das einen geschickten Lehrer findet, welcher das Fehlende zu ersetzen, das Lückenhafte auszufüllen, das Kindischläppische auszuscheiden, das Dunkle aufzuklären, das Moralischschiefe recht zu richten weiß! Er übt die Kunst, das gedruckte Wort für das Kind recht brauch- und genießbar zu machen und ist eine lebendige Kinderschrift, die mit dem Auge, der Miene, der Stimme redet, was der kalte Buchstabe nicht vermag.

Mir ist, von mehr als hundert Büchern für Kinder, noch kein Buch bekannt geworden, was, wenn es auch die schönsten Kupfer hat, die in ihm oft das Beste sind, allen Forderungen genügte und vollkommen zu nennen wäre. Das Fehlerhafte der Kinder-

schriften kann man, beim Gebrauche derselben, von den Kindern am besten selbst erfahren, die in diesem Punkte viel vorzüglichere Recensenten sind, als die gelehrten und ungelehrten Herrn, die, ohne Kenntniß der Kinder, für sie schreiben. Wie Kinder muß man werden, um zu ihrem Verstande zu reden und auf ihr Gemüth zu wirken, und dazu gehört mehr, als mancher große Philosoph und Pädagog, könnte er auch eine Levana, einen Emil schreiben, je gedacht hat.

Auch dies Büchlein, das die Kinder lesen mögen, aber nicht, um lesen, sondern empfinden, denken und handeln zu lernen, verlangt einen Kinderlehrer, oder eine lehrreiche Mutter, die ihnen das Gute in ihrer Muttersprache deutlich und faßlich, nach Anleitung dieser Schrift, mitzutheilen weiß, die sich am besten überzeugen kann, ob der Inhalt derselben verstanden ist und welcher Gebrauch davon gemacht wird.

Es wird doch nicht anstößig seyn, daß ich IV. von dem lieben Gott rede? Viele

Possen sind gedruckt, aber von dem Vater aller Kinder auf Erden finde ich in vielen Kinderbüchern kein Wort. Welch' eine Lücke ist das!

Möge von den vielen Büchern, die ich für Kinder schrieb, dieses den lieben Kleinen recht nützlich werden, und in den jungen Herzen ein Same seyn, von dem sie, und ihre Eltern durch sie, einst gute Früchte ernten!!

Inhalt.

Seite.

I. Erzählungen für artige und geliebte Kinder.

1) Die Wunde am Kopfe 3
2) Der gefährliche Sprung 6
3) Die vergebliche Freude 8
4) Das Sperlingsnest 10
5) Der arme Mops 13
6) Der unmäßige Rudolph 15
7) Der Betrunkene 17
8) Das arme Kind ist doch viel hübscher, als das reiche Kind 20
9) Geh' mit Freuden in die Schule und lerne 22
10) Leichte Fragen, die Jacob nicht beantworten kann 25
11) Der entdeckte Lügner 27
12) Denk' oft an deine Eltern 29
13) Bestrafte Keckheit 31
14) Vergiß den lieben Gott nicht 33
15) Wer kann im Herzen ruhig seyn? . . 35

Seite.

II. Erste Bildungsmittel für junge Kinderseelen.

1) Vom Gebrauch der Dinge 39
2) Meiden muß ich, was mir schadet . . 45
3) Fragen und Antworten 53
4) Handlungen 59
5) Urtheile 64
6) Vergleichen und Unterscheiden . . . 75
7) Bildungsmittel des Verstandes insbesondere 82
8) Einige Uebungen des Gedächtnisses . 89
9) Zusammengesetzte Wörter 97

III. Die Eigenschaften guter Kinder.

1) Fleiß lohnt 107
2) Das behutsame Kind 108
3) Das dienstfertige Kind 110
4) Das ehrliche Kind 111
5) Friedliebendes Hannchen 112
6) Fritz gehorcht 114
7) Das höfliche Mariechen 116
8) Immer vergnügt 118
9) Emilie, die Freundin guter Kinder . . 119
10) Die schamhafte Anna 122

Seite.
11) Der verschwiegene Albrecht 124
12) Mitleid belohnt 126
13) Die schönen Geschwister 129

IV. Gespräche für Kinder.

1) Gott ist der Schöpfer aller Dinge . . 135
2) Gott ist gütig 138
3) Gott ernährt uns 139
4) Gott ist unser Vater 141
5) Gott erhält Alles 143
6) Gott regiert Alles 145
7) Ich liebe Gott 146
8) Ich bin dankbar gegen Gott 148
9) Ich will Gott gehorchen 151

V. Sprach- und Denkübungen.

I. Sprachübungen.

1) Ziehen 155
2) Treiben 158
3) Lesen 160
4) Lernen 161
5) Schreiben 162
6) Brechen 164

Seite.
7) Schlagen 167
8) Schneiden 169
9) Beißen 170
10) Kleiden 171
11) Bringen 172
12) Lachen 173
13) Essen 174
14) Fahren 175
15) Steigen 176
16) Thun 178
17) Vorwörter 179
18) Nebenwörter 182
19) Steigerungswörter 184
20) Hauptwörter 186

II. Denkübungen.

1) Jung gewohnt, alt gethan 188
2) Was Hänschen nicht lernt, wird Hans nicht wissen 191
3) Den Vogel kennt man an seinen Federn 193
4) Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen . 196
5) Brauchbar und unbrauchbar 198
6) Was verkehrt, das lehrt 200
7) Eine Hand wäscht die andere 202

I.

Erzählungen

für

artige und geliebte Kinder.

I.

Erzählungen für artige und geliebte Kinder.

1. Die Wunde am Kopfe.

Der kleine Fritz spielte mit Kindern recht fröhlich auf der Straße. Alle ritten mit einander auf Stöcken, das waren ihre Pferde. Die kleinen Jungen lärmten laut.

Fritz! Fritz! rief die Mutter aus dem Fenster, komm' nach Hause, es wird schon dunkel! Aber Fritz hörte nicht, als die Mutter ihn rief. Ungehorsam war er nicht; die Knaben lärmten so laut, daß er die Stimme der Mutter nicht vernehmen konnte.

Anton, der unter den Reitern war, sagte: Fritz, deine Mutter ruft! Als er nach ihr hin blickte, sah er sie winken; schnell ritt er auf

dem Steckenpferde nach Hause. Das war doch wohl ein gehorsamer Sohn, der das Spiel verließ, als die Mutter winkte und — zu ihr hinritt!

Nicht weit von der Hausthüre fing er an zu stolpern und fiel auf's Pflaster nieder. Wie erschrak die Mutter, welche besorgte, er hätte sich Schaden gethan.

Aber aus einem kleinen Schmerz machte sich Fritz nicht viel und schrie deshalb nicht, wie manche Kinder. Er sprang vom Fall auf; seine Mutter lief ihm entgegen, strich ihm die Backen und fragte: Kind, wo thut dir's weh? — Mütterchen, die Knie thun ein wenig weh, aber das schadet nicht.

Lieber Sohn, laß doch das schnelle Laufen, warnte die liebe Mutter, du kannst gefährlich fallen. Schon oft habe ich dir's verboten. — Ach Mutter, das schadet mir nicht, sagte Fritz und lächelte. — Auf dem Rasen und im Sande fällt sich's leicht, aber nicht auf der Straße, die gepflastert ist.

Aber Fritz vergaß die Lehre der Mutter am folgenden Tage schon.

Es wurde gepfiffen und getrommelt. Viele Leute liefen nach der Gegend hin, wo ein Kameel, ein Bär und Affen waren, welche tanzten. Da fing Fritz aus allen Kräften an zu laufen, weil er die wilden Thiere, die in der ganzen Stadt umhergeführt wurden, sogleich sehen wollte.

Immer sah er nach den vielen Menschen hin und nicht vor sich. Ach, er stieß an einen Stein, schlug im vollen Laufen nieder, und — blieb liegen. Als man ihn ohnmächtig aufhob, war sein Gesicht mit Blut bedeckt und an der Seite des Kopfes hatte er eine große Wunde.

Als er nach Hause getragen ward und die Eltern ihr todtes Kind erblickten, klagten und weinten sie. Fritz lebte wieder auf; wurde verbunden; litt viele Schmerzen und als die Wunde geheilt war, hatte er eine große Narbe vor der Stirn.

So oft er die Narbe im Spiegel sah oder sie befühlte, sagte er: Immer will ich thun, was die liebe Mutter sagt und beim Laufen vorsichtig seyn, daß ich mir nicht Arm und Bein zerbreche. Hätte ich aber den guten Rath der

lieben Mutter früher befolgt, so litte ich die Schmerzen nicht. Ich konnte mich todt fallen.

---

2. Der gefährliche Sprung.

Zu Wilhelm sprach der Vater: Ein Knabe muß dreist und nicht feig seyn. Hüpfen und springen kann er, aber mit Vorsicht, nicht wie ein Wagehals. Das unkluge Springen hat manches Kind um seine gesunden Glieder gebracht, ja, es hat ihm das Leben gekostet. Darum warne ich dich, spring' nicht zu hoch, nicht über breite Wassergraben, nicht auf harten Boden, wenn du nicht vorher weißt, was darauf liegt.

Wilhelm merkte sich die Lehren des Vaters und war mit seinem Springen vorsichtig.

Einst war er mit mehreren Knaben bei seinem Freunde Anton. Die Kinder spielten Ball, Blindekuh und endlich ging's an's Springen.

Anton sprang zuerst von einer hohen Leiter auf einen Strohhaufen, der darneben lag. Das geht prächtig, sagte er zu den andern Kindern, wollt ihr mir nicht nachspringen?

Der gefaehrliche Sprung.

August sagte: Nein, ich springe nicht, mein Vater hat mir's verboten, und was der verbietet, das thue ich nicht. — Ja, sprach Anton, spring' du nur, dein Vater sieht's ja nicht. — Nein, ich thu' es doch nicht, sagte der gute Knabe.

Die andern Knaben verspotteten ihn und Wilhelm nannte ihn einen feigen Hasen.

Rasch kletterte jezt Wilhelm die Sprossen der Leiter hinan, viel höher, als Anton stand, und rief von oben herab: Seht, ich stehe höher, als Anton und will weiter springen, als ihr Alle!

Er sprang, und sprang über das Stroh hinweg auf einen Stein und — zerbrach sich den rechten Fuß. Da lag der arme Krüppel und schrie erbärmlich! Welche Schmerzen mußte er leiden, eh' der Fuß wieder geheilt war! Von diesem Sprunge hinkt Wilhelm noch.

O, wie gut ist es, wenn ein Kind auch bei seinem Spielen und Springen vorsichtig ist und die Ermahnung der Eltern nicht vergißt. So machte es August und litt nie Schaden.

3. Die vergebliche Freude.

Ihr hört gar zu gern von Weihnachten erzählen und freut euch lange vorher auf das Fest, wo der Rosinenbaum mit den Wachslichtern brennt und die Eltern euch allerlei schöne Sachen schenken. Nicht wahr? Weihnachten ist das beste Fest der Kinder.

Aber nehmt euch ja in Acht, daß es euch nicht, wie Albert, ergeht.

Albert war ein Knabe von acht Jahren und hatte einen jüngeren Bruder, der Anton hieß. Eine Woche vor Weihnachten war es, wo Albert zu Anton sagte: Du bekommst zu Weihnachten nichts, ich weiß es gewiß. — Warum denn nicht? fragte Anton; ich bin so artig, wie du. — Du erhältst doch nichts und ich erhalte Alles.

Anton fragte den Vater, ob er ihm Nichts zu Weihnachten gäbe. — Wie fragst du so? sprach der Vater. Artigen, lieben Kindern machen die Eltern gern eine Freude, daß sie immer besser werden. Wer hat dir denn gesagt, daß ich und die Mutter dir Nichts schenken? — Das hat Albert gesagt.

Albert, sagte der Vater, du mußt auch im Scherz nicht lügen. Warum neckst du deinen Bruder? — Vater, ich habe ja nur gespaßt! Der kleine Narr glaubt Alles. — Nun, ich rathe dir's, warnte der Vater mit Ernst, spasse auf diese Art nicht wieder.

Aber Albert ließ das Necken nicht und sagte öfter zu Anton: Du wirst es sehen, du erhältst doch nichts zu Weihnachten, wenn der Vater auch sagt, daß er dich beschenken will.

Weinend beklagte sich Anton bei den Eltern über den Bruder, dem es Freude mache, ihn zu betrüben. Da sprach der Vater zu ihm: Ja, Anton wird beschenkt werden, dich aber werde ich bestrafen, wenn du das Kind länger quälst.

Und am Weihnachtsabend, als der Rosinenbaum brannte und die Geschenke auf dem Tische standen und lagen, wurden die Kinder gerufen. Vater, fragte Anton, was gehört mir? — Alles, was auf dem Tische liegt. — Und was gehört mir? fragte Albert. — Dies da, sagte der Vater und zeigte auf eine große Ruthe, die auf dem Tische lag.

Albert fing heftig an zu weinen; das dauerte den kleineren Anton und er fragte: Darf ich Alberten die Hälfte meiner schönen Sachen geben? Ich kann mich nicht freuen, indem er weint.

Ach, versprach Albert, im Leben necke ich dich nicht wieder! und fiel seinem Bruder um den Hals.

Gieb dem Bruder, was du willst, sagte der Vater und du, Albert, lerne so gut seyn, wie Anton, wenn du meine Freude seyn willst.

Albert ließ das Necken.

---

4. Das Sperlingsnest.

Karl hatte die böse Gewohnheit vieler unbarmherzigen Knaben, daß er junge Vögel aus den Nestern nahm, sie groß füttern wollte und verhungern ließ.

Der Vater warnte ihn davor, Karl aber sagte: Junge Sperlinge darf ich doch ausnehmen, die singen ja nicht. — Darum darfst du sie nicht ausnehmen, denn sie können ja nicht dafür, daß sie nicht, wie die Lerchen, singen.

Sie sind eben so gut, wie du, Geschöpfe Gottes, und wollen leben und sich freuen, wie du. — Aber sie thun doch Schaden und fressen so viele Körner. — Das ist ihre Speise vom lieben Gott und die Körner gehören ihnen so gut, als uns. Sperlinge sind nützlich und vertilgen viele Raupen. Ein Kind muß auch die Thiere lieben und sie und ihre Jungen nicht quälen, sonst wird es grausam und ein Menschenmörder.

Das hörte Karl, aber die Lust, junge Sperlinge auszunehmen, besiegte er nicht. Dem Vater durfte er's nicht sehen lassen und that es heimlich. War das recht? Aber hört nur, wie hart er dafür bestraft wurde.

Er war bei der Großmutter mit Marien, seiner älteren Schwester, allein im Hause, da die Eltern einen Besuch in der Nachbarschaft machten.

Im Fenster des zweiten Stockes hatte ein Sperlingpaar in einem verlassenen Schwalbenneste seine Jungen. Diese sollten ausgenommen werden, wenn die Eltern abwesend waren.

Marie stand vor der Hausthüre, als das Fenster rasch aufgeschlagen wurde und sie ihren Bruder erblickte, der sich weit heraus gelegt hatte, um das Nest zu berauben. Laut rief sie: Karl, du kannst fallen! Laß die armen Thiere — sey dem Vater gehorsam!

Die Korndiebe — so nannte er die Sperlinge — muß ich haben, rief er Marien zu, geh' du nur zu deiner Arbeit.

Und er bog sich immer weiter heraus und reichte mit dem Arm immer höher. Ein dünner Fensterrahmen konnte die Last seines Körpers nicht tragen und Karl stürzte ohne die Jungen herab.

Nun muß er die kleinen Thiere in Ruhe lassen. Seit acht Tagen liegt er mit zerschlagenem Leibe auf dem Krankenbette und der Arzt hat den Eltern noch nicht die Hoffnung gegeben, ob er am Leben bleiben wird.

So geht's vielen Kindern, die einer bösen Lust nicht widerstehen und sich nicht rathen und warnen lassen.

5. Der arme Mops.

Amalie hatte ein kleines, braunes, niedliches Mopshündchen, das ihre ganze Freude war. Es konnte nicht allein auf beiden Hinterfüßen stehen, sondern auch in der Stube einherhüpfen. Sie hatte ihm ein buntes Halsband gestickt, auf dem ihr Namen stand.

Mops kannte Amalien genau, lag immer neben dem Stuhle, auf dem sie saß und ging mit ihr nach dem Garten. Das Hündchen war sehr freundlich und gegen seine Wohlthäterin dankbar.

Ihr Bruder Leopold zupfte den kleinen Hund oft bei den Haaren und neckte ihn. Einst kniff er ihn hart in den Schwanz; der Hund schrie vor Schmerz auf, aber er biß Leopold in die Hand, daß sie zu bluten anfing. Lauter, als der Hund heulte, schrie nun der Knabe.

Er verklagte zwar den Hund bei den Eltern, aber der Ankläger hatte Unrecht und der Vater sagte: So werden Kinder bestraft, die Thiere necken! Leide, was du verdient hast.

Von dieser Zeit an war Leopold der größte Feind des Hundes.

Einst sah er Amalien mit Mops allein aus dem Garten kommen; da ließ er den großen Hofhund, Sultan, von der Kette los und hetzte ihn auf das kleine Thier. Amalie erhob ein lautes Geschrei, denn ihr Mops ward so gebissen, daß er, wie todt, da lag. Weinend nahm sie ihn auf den Arm und trug ihn in die Stube. Alle bedauerten das Hündchen und jammerten mit Amalien. Der große Sultan hatte dem Thiere ein Auge ausgebissen.

Ein Knecht sagte: Ich habe es gesehen, daß Leopold den Hund von der Kette los ließ und ihn auf Mops hetzte.

Da sprach der Vater zu ihm: Leopold, dein Vergehen ist so groß, daß ich's nicht genug bestrafen kann. Eine böse Rache hast du an dem kleinen Thiere geübt und wie hast du deine Schwester betrübt, die ihre Freude an ihm hatte! Du bist ein unmenschliches Kind.

Leopold zitterte, er wurde vor Angst ganz blaß und gelobte, das Böse nie wieder zu thun. Der Vater würde ihn härter bestraft haben, wenn die Mutter nicht vorgebeten hätte. O, es dauerte lange, eh' man den Knaben wieder lieben konnte.

Warum willst du nicht, wie Leopold seyn? Welches Unrecht beging er?

---

6. Der unmäßige Rudolph.

Rudolph war ein liebes Kind, freundlich, artig, bescheiden und seine Eltern und Geschwister waren ihm sehr gut. In der Schule war er aufmerksam und lernte fleißig. Wenn er einen Fehler hätte ablegen wollen, so wäre er das beste Kind gewesen.

Das Spielen machte ihm großes Vergnügen, wie allen Kindern, und täglich durfte er auch mehrere Stunden spielen. Das war ihm aber dabei nicht genug. Wenn er im Spielen war, so vergaß er die Zeit, wo er zu Hause kommen sollte.

Der Vater drohte und sprach: Wenn du ungehorsam bist und zu lange spielst, so lasse ich dich eine ganze Woche nicht wieder zu den Kindern. Das geschah auch, aber Rudolph vergaß es doch wieder, daß er für ein längeres Außenbleiben gestraft würde.

Rudolph war unmäßig im Spielen, aber auch im Essen.

Manche Speisen, die ihm nicht schmeckten, wollte er gar nicht essen, andere, die er gern aß, wollte er bis zum Ueberfluß genießen. Ein Kind, sagte der Vater, muß Alles essen lernen, was ihm gesund ist und ihm geboten wird; aber nie zu viel essen, weil das seiner Gesundheit schadet. Wer kein Maß halten kann, dem giebt man so viel, als ihm gut ist.

Honig gehörte zu Rudolph's Lieblingsspeisen.

Einst hatte die Mutter den Schlüssel an der Thüre der Speisekammer stecken lassen. Rudolph wußte es, daß in Töpfen Honig da war. Er schlich sich in die Speisekammer, legte einen Teller ganz voll Honig und lief auf den Boden, um das Süße da zu verzehren, wo ihn kein Mensch sah.

Er aß und aß und am Ende war der Teller fast leer; als er ein Wühlen und Brennen im Leibe fühlte, als ob er Gift genommen hätte. Es stellten sich Schmerzen ein, die immer größer wurden. Es dürstete ihn und er trank. Sein Leib trieb so auf, als ob er zerspringen wollte.

Als er die Qual nicht länger aushalten konnte, ging er zu den Eltern und gestand, daß er einen Teller voll Honig gegessen hätte und vor Schmerz sterben möchte.

Das Uebel wurde schlimmer; man mußte einen Arzt kommen lassen, und, glaubt es mir, der Knabe wurde kaum vom Tode errettet. Für eine halbe Stunde, wo er Süßes leckte, lag er vier Wochen auf dem Krankenbette.

Als er wieder gesund war, sagte der Vater zu ihm: Siech und krank werden die Kinder, in Todesgefahr gerathen sie, wenn sie unmäßig sind und sich vor dem vielen Essen nicht warnen lassen. Du hast's erfahren. Wirst du nun mäßig seyn? — Er versprach es und hat Wort gehalten. Nun ist Rudolph das beste Kind.

---

7. Der Betrunkene.

Viele Knaben waren auf der Gasse um einen Mann versammelt, der sich im Branntwein betrunken hatte, hin und her schwankte, und lachten ihn aus. Friedrich wollte auch dahin laufen; aber der Vater rief ihn zurück und sagte: Man muß

nicht über einen Menschen lachen, der sich öffentlich Schande macht, wie ein Thier ohne Vernunft ist und seiner Gesundheit schadet. In seiner Unvernunft kann er werfen und schlagen und Unheil anrichten. Wenn du Böses siehst, so laß dich warnen und begeh' es nicht.

Einst war ein großer Schmaus, zu dem die Eltern mit ihren Kindern geladen waren und Friedrich fehlte dabei nicht. Bei Tische wurde Wein getrunken und man schenkte auch den Kindern ein. Albert, der Sohn des Hauses, nöthigte seine kleinen Gäste zum Trinken.

Nach Tische sagte Albert zu den andern Knaben, daß jeder eine angeschenkte Weinflasche nehmen und sie verbergen sollte. Im Gartenhause, sprach er, wo uns Niemand sieht, lassen wir es uns gut schmecken.

So kamen fünf Knaben mit vier Weinflaschen im Gartenhause an und scherzten, lachten und tranken. Friedrich und Albert waren die stärksten Trinker. Sie hielten die Oeffnung der Flasche vor den Mund und ließen so viel hineinlaufen, als ob es Bier wäre.

Nach einer kurzen Zeit, als der Wein ausgeleert war, fand sich's, daß die beiden Knaben betrunken waren. Alles ging mit ihnen herum; sie konnten auf keinem Beine stehen; ihre Zungen lallten nur und ihr Gesicht war feuerroth. Die andern Knaben lachten sie aus.

Der kleine Gottlob sagte: Ich melde es den Eltern, daß ihr betrunken seyd. Das sollte er nicht; dennoch ging er fort. Friedrich wollte ihm nachgehen und ihn zurückhalten. Als er aber auf die zweite Stufe der Treppe trat, die nach dem Gartenhause führte, fing er an zu schwanken, fiel herab und zerschlug sich den Kopf.

Wie erschraken die Eltern, als sie Friedrich voll Blut auf der Erde liegen und auch Albert betrunken sahen! Sie wurden auf ein Lager hingelegt und Friedrich erhielt einen Verband auf die Wunde.

Als sie nach Erbrechen und Schlafen wieder nüchtern geworden waren, da sagte Friedrich's Vater zu ihnen: Ihr Narren, habt euch eine Freude, die ihr genießen konntet, in Schmerz verwandelt. Ein betrunkenes Kind macht sich

schlecht, muß sich schämen, schadet seiner Gesundheit und verdient Strafe. Wie unerlaubt war es, daß ihr den Wein heimlich entwendet habt, um euch eine Lust zu machen, die euch so schlecht bekommen ist. Seht, der Mensch begeht nichts Böses, ohne daß er dafür bestraft wird. Wenn das je wieder geschieht, so soll euch Stock und Ruthe züchtigen.

Seit dieser Zeit gab man den Knaben keinen Wein mehr und das war gut.

---

8. Das arme Kind ist doch viel hübscher, als das reiche Kind.

Suschen war die Tochter eines armen Taglöhners, aber ein kleines, niedliches und gefälliges Mädchen. Sie war ihren Eltern so gehorsam und machte ihnen nie Verdruß. Alle Leute hatten sie gern, weil sie so freundlich und bescheiden war. Marie war die Tochter eines reichen Amtmanns, aber Suschen beneidete sie nicht, ob sie gleich schöne Puppen, Bilderbücher und allerlei Spielzeug hatte.

Sehr ärmlich war Suschen gekleidet. Nur des Sonntags trug sie einen Anzug, der noch nicht geflickt war. Aber vom Kopf bis zum Fuß war sie rein und ohne Schmutzflecken. Auf ihrem Gesichte sah man die kleinste Unreinlichkeit nicht. Die Haare auf ihrem Kopfe glänzten und die Ohren hielt sie sich sauber. Mußte sie oft Unreines anfassen, so wusch sie sich die Hände immer wieder und litt auch keinen Schmutz unter den Nägeln.

Marie trug dagegen schöne Kleider, da sie aber unvorsichtig damit umging, hatten sie bald ein Loch, bald einen Fleck. Zur Reinlichkeit hatte sie gar keine Lust und das Waschen mit kaltem Wasser war ihr zuwider. Kämmen ließ sie sich auch nicht gern. Oft schritt sie nicht über Pfützen, sondern ging durch und beschmutzte Schuhe und Strümpfe. Sie wollte sich die Unart der Unreinlichkeit gar nicht abgewöhnen.

Sie hatte noch andere Fehler, daß sie mit den Leuten grob umging und befahl, wo sie bitten mußte. Oft sah sie darum so verdrießlich aus, weil die Eltern ihr nicht kauften, was sie verlangte. Ungefällig war sie gegen andere Kin-

der und zürnte mit ihnen, wenn sie ihr den Willen nicht thaten. Sehr oft weinte sie, wenn sie gehorsam seyn mußte.

So schön ihr Gesicht und ihre Kleidung war, sie konnte den Leuten nicht gefallen, weil ihr die Artigkeit und Reinlichkeit fehlte. Ihren Eltern machte sie nicht viel Freude.

Warum war das arme Suschen hübscher, als die reiche Marie?

---

9. Geh' mit Freuden in die Schule und lerne.

Wißt ihr, warum manche Kinder nicht gern in die Schule gehen? Ich will es sagen.

Sie wollen immer spielen und nicht still sitzen; sie sind nicht aufmerksam und lernen nichts, darum ist der Lehrer mit ihnen unzufrieden; sie plaudern gern und müssen schweigen, damit sie sich und andere Kinder im Lernen nicht stören; sie verstehen es noch nicht, daß es für ein Kind die größte Wohlthat ist, wenn es fleißig und viel lernt.

Herrmann ging gar zu gern in die Schule und konnte die Zeit nicht abwarten, eh' die Schulglocke schlug. Oft stand er vom Tische auf und eilte mit seinen Büchern fort. Recht lernbegierig war er und wollte immer klüger werden. Er war die Lust der Eltern, die sich freuten, daß er viele Fragen beantworten konnte. In der Schule saß er ruhig und war auf Alles aufmerksam, was der Lehrer sagte. Wurde ihm ein Vers aufgegeben, so lernte er ihn zu Hause so lange, bis er ihn ohne Anstoß hersagen konnte.

Darum hatte ihn der Lehrer auch so lieb, klopfte ihn oft auf die Backen und sagte zu seinen Eltern: Der kleine Herrmann ist ein fleißiges, artiges und gehorsames Kind, an dem ich großes Vergnügen habe. Darüber freuten sich die Eltern.

Ganz anders war Fritz. Ihm war die Schule so zuwider, wie ein Gefängniß, und das war seine Schuld. Er hatte zum Lernen keine Lust; war immer zerstreut; neckte Kinder; konnte seine Verse nicht und las und schrieb schlecht. Der Lehrer zürnte ihm, tadelte ihn

und mußte ihn sogar züchtigen. Du bleibst ein dummer, unartiger Junge, sprach der Lehrer, der keine Freude hat und Andern keine Freude macht. Bessere dich.

Bisweilen, wenn er seine Lectionen nicht konnte, nahm er zwar seine Bücher; aber in die Schule ging er nicht. Einst, als die Schule schon angegangen war, fand ihn der Vater im Garten auf einem Baum, wo er verbotene Kirschen pflückte.

Fritz! rief der zornige Vater, du bist auf dem Baum, auf den du nicht klettern sollst und ich denke, du bist in der Schule?

Fritz fiel fast vor Schreck vom Baume. Der Vater strafte den Knaben. Seit der Zeit muß ihn die Magd, wie einen Gefangenen, nach der Schule bringen. Auf Bitten des Vaters behandelt ihn der Lehrer strenger und wenn er nicht gutwillig lernen will, so wird er dazu gezwungen.

Wer hat es besser, Herrmann oder Fritz? Warum hat es Fritz nicht so gut?

10. Leichte Fragen, die Jacob nicht beantworten kann.

Jacob, der Sohn eines Landmanns, war ein gar zu flatterhafter Knabe. Nichts sah er recht an, und wußte es hinterher nicht, welche Gestalt und Farbe es hatte. Wenn die Eltern von allerlei Dingen redeten, da war er nicht aufmerksam und wußte hinterher nicht, was sie gesagt hatten. Alles, was sie ihm einprägen wollten, vergaß er darum so leicht wieder, weil er an das Pferd dachte, wenn sie vom Schaafe sprachen. In seinem Kopfe blieb es unwissend.

Einst saß er vor dem Dorfe und spielte mit Maikäfern, die seine Pferde waren. An Zwirnfäden mußten sie ein Stückchen Holz ziehen. Bei ihm war sein jüngerer Bruder Friedrich. Der kleinere Friedrich aber war klug. Er wußte viel mehr, als Jacob. Wie ging das zu? Friedrich lernte fleißig, übte sein Gedächtniß und fragte verständige Leute, wenn er Manches nicht verstand, die es ihm sagten.

Als Jacob so spielte und Friedrich zusah, kam der Prediger und sprach: So müßt ihr

mit Maikäfern nicht spielen, am Wenigsten sie quälen.

Jacob, fragte der Prediger, wie alt bist du denn? — Das weiß ich nicht, war seine Antwort. Darüber wunderte sich der Prediger. Er that noch folgende Fragen an ihn: Was ist dein Vater? Was treibt er für ein Geschäft? Wo lebst du? Was mußt du haben, dich zu kleiden, zu sättigen, zu sehen, zu hören, zu riechen und zu schmecken? Was ist jetzt für eine Tageszeit? Wann kommen die Störche wieder? Wo lebt der Fisch? Wozu nützt die Biene, die Kuh, das Pferd?

Alle diese Fragen konnte Jacob nicht beantworten und der Prediger nannte ihn einen unwissenden Knaben, der noch nichts gelernt habe. War er das? Warum war er's?

Er that auch an Friedrich leichte Fragen, die dieser rasch beantwortete. Der Prediger lobte ihn; aber zu Jacob sagte er: Schäme dich, daß du größer und älter, wie dein Bruder, bist und nicht so viel weißt, als er! Lerne, sonst taugst du zu Nichts und man wird dich den dummen Jacob nennen.

11. Der entdeckte Lügner.

Das heimliche Naschen wird den Kindern von den Eltern so oft verboten, aber es giebt doch viele, die es nicht lassen. Von allen Speisen muß ein Kind nicht essen, von allen Getränken muß es nicht trinken, weil sie ihm schädlich sind.

Anton konnte sich immer satt essen und durfte nicht dürsten. Von allen Speisen erhielt er bei Tische, wenn sie ihm gesund waren. Manches, wonach ihn so sehr verlangte, gab man ihm nicht und der Vater sagte: Ein Kind muß es in früher Jugend lernen, Manches zu entbehren, was Andere haben und genießen.

Die Mutter hatte sich schon öfter beklagt, daß ihr immer eingemachte Pflaumen, die bei Tische übrig blieben, weggenascht würden, wenn sie sie in die Vorrathskammer setzte. Sie fragte ihre Kinder, ob sie nicht die Pflaumen äßen und setzte hinzu: Gesteht es nur und lügt nicht, ich will verzeihen.

Anton hatte die Pflaumen genascht und sagte auch: Nein. Er schämte sich nicht, eine Unart zu begehen, aber er schämte sich, sie zu bekennen.

Anton's Vater war ein Arzt. Als die Gattin von den genaschten Pflaumen mit ihrem Gatten sprach und daß die Kinder es geläugnet hätten, die Pflaumen gegessen zu haben, sagte er: Den kleinen Dieb will ich leicht entdecken.

Seine Gattin mußte ihm nach acht Tagen Pflaumen bringen, unter die er ein leichtes, unschädliches Brechmittel mischte. Nun wurden sie weggesetzt.

Am Mittag des folgenden Tages klagte Anton, daß ihm so übel sey, als ob er sich brechen müsse. Wenn du nur nichts Schädliches gegessen hast, sagte die Mutter. — Nein, sagte er, Nichts habe ich gegessen. — Hast du denn nicht Pflaumen genascht?

Er hatte schon Lust, nein zu sagen, als sein Erbrechen anfing und die Pflaumen auf der Erde die Zeugen gegen ihn waren, daß er genascht hatte. Längnen konute er nicht und wurde beschämt.

Das Gute, aber auch das Böse, was ein Kind insgeheim und im Stillen thut, kommt an's Licht.

12. Denk' oft an deine Eltern.

Auf der Erde kann es Niemand mit den Kindern besser meinen, als die Eltern. Wie lieben sie ihre Kinder! Vom Morgen bis zum Abend erweisen sie ihnen Gutes. Sie wachen und arbeiten für die Kinder und pflegen sie in ihrer Krankheit. Dafür müssen die Kinder dankbar, gehorsam seyn und die Eltern lieben. Wie nützlich ist es, wenn ein Kind nie die Ermahnungen und Warnungen der Eltern vergißt. Willst du dich nicht zum Bösen verführen lassen, fromm und glücklich bleiben, so denk' oft an deine Eltern.

Leopold, ein Jüngling von zwanzig Jahren, sagte es oft: Daß ich so froh und gesund bin; daß mich die Menschen lieben und achten — das verdanke ich der öftern Erinnerung an meine Eltern. Ich thue Nichts, ohne mich zu fragen, würdest du es thun, wenn es deine Eltern sähen? Und wenn ich mir's sagen muß: nein, dann würde ich es nicht thun, so unterlasse ich's.

Einst baten mich Knaben, denen ich recht gut war, ich sollte mit ihnen über eine Garten-

wand steigen, um Aepfel und Birnen zu stehlen. Ich sagte zu ihnen: Würdet ihr das Unrecht begehen, wenn eure Eltern es wüßten? — Ein Knabe lachte und sagte: Davon erfahren die Eltern Nichts, wir thun es heimlich.

Die Knaben kletterten über die Mauer und Leopold blieb vor der Gartenthüre stehen. Er dachte an seine Eltern und sagte: In einen fremden Garten steigen und Obst stehlen, das haben sie verboten, du darfst es nicht.

An der einen Seite des Gartens war, anstatt der Mauer, ein tiefer Graben.

Die Knaben waren kaum über die Mauer in den Garten gesprungen, als Leopold ein lautes Geschrei hörte. Der Wächter war da, ging auf die Knaben los, um sie zu haschen und derb zu züchtigen. Zwei wollten über den breiten Graben springen, aber sie konnten es nicht und fielen bis an den Hals in den Sumpf und Moder. Umkommen mußten sie, wenn sie der Wächter nicht herausgezogen hätte.

Denk' oft an deine Eltern, so wirst du dir viel Unglück ersparen.

---

13. Bestrafte Keckheit.

Zu Albrecht's Vater war ein reisender Weinhändler gekommen. Er hatte sein Pferd an die Hofpforte angebunden.

Albrecht hatte immer eine große Lust zum Reiten. Er durfte sich aber nie auf ein Pferd setzen, wenn nicht ein verständiger Mensch dabei war. Allein zu reiten, war ihm verboten.

Als er aber auf den Hof kam, das kleine niedliche Pferd, den blanken Zaum und die Steigbügel, die bunte Decke sah; da wollte er reiten.

Das Pferd schien sehr zahm und geduldig zu seyn. Es biß nicht, als Albrecht den Zaum losmachte; es stand ruhig, als er vom Steigbügel auf den Sattel stieg.

Nun stieß er, daß das Pferd rasch gehen und traben sollte; aber es wollte nicht und er stieß immer mehr.

Da seine Füße nicht bis zum Steigbügel reichten, so hatte er sie in die Riemen gesteckt, an denen diese befestigt sind. So glaubte er recht fest zu sitzen.

Als er vor der Hundehütte vorbeireiten wollte, in der der große Bullenbeißer lag, so fuhr dieser schnell, mit lautem Gebell, wie ein Pfeil, hervor, um das Pferd zu beißen, weil er's nicht kannte.

Da machte das erschreckte Pferd plötzlich einen Seitensprung und Albrecht fiel von der linken Seite so unglücklich herab, daß er mit dem einen Beine in dem Riemen des Steigbügels hängen blieb.

Huh! wie schrie der Knabe und wie sprang das Pferd!

Man hörte den Schrei in der Stube. Die Mutter lief an's Fenster und rief: Gott, Albrecht hängt im Steigbügel und das Perd macht Sprünge!

Der Weinhändler stürzte rasch aus der Thüre, um dem Unglücklichen zu Hülfe zu kommen. Sein Leben wurde zwar gerettet, aber das Bein hatte er sich verdreht. Kam keine Hülfe, so mußte der Knabe eines schrecklichen Todes sterben.

Wollt ihr auch so keck und verwegen seyn?

Bestrafte Keckheit.

14. Vergiß den lieben Gott nicht.

Der liebe Gott erweist mir täglich viel Gutes. Er läßt die Sonne scheinen; er läßt es regnen, daß der Acker Früchte trägt, daß Blumen blühen; er macht es, daß ich leben und mich der schönen Erde freuen kann. Hab' ich nicht von ihm Alles, was mir gut ist?

Wohin ich geh' und wo ich steh', da erinnert mich Alles an den lieben Gott. Seh' ich die grünen Wälder und höre in ihnen den Gesang der Vögel; schaue ich am Himmel die funkelnden Sterne und den freundlichen Mond, so denke ich: das ist von Gott. Daß die Wolken ziehen; daß es donnert und blitzt; daß es regnet und schnei't, das läßt Gott gescheh'n.

Der Grashalm könnte nicht wachsen; das Obst nicht reifen; die Biene von den Blumen keinen Honig sammeln; das Schaaf trüge keine Wolle und die Kuh gäbe keine Milch, wenn es Gott nicht wollte.

Er schuf die Vögel unter dem Himmel, Menschen, und Thiere auf und unter der Erde, die Fische und Seethiere im Wasser, er kleidet,

er ernährt sie; das kann kein Mensch. Jeder Athemzug erinnert mich an Gott.

So dachte der kleine Rudolph von Gott, so sprach er von Gott, daß es auch andere Kinder hörten. Was er aber von Gott wußte, das hatte ihn die fromme Mutter gelehrt, die ihm sagte: Gott sieht die guten Kinder und liebt sie.

Oft betete Rudolph zu Gott. Nie hat er ein Thier gequält und aus Muthwillen gemordet, weil er wußte, daß es auch ein Geschöpf Gottes sey. Er zerstörte zum Scherz keine Pflanze, riß nicht Zweige von den Obstbäumen, und sagte: Was du nicht wachsen lassen kannst, darfst du auch nicht zerstören. Nie beleidigte er ein Kind, weil er wußte: Gott liebt das Kind so gut, wie dich. Seine Eltern betrübte er durch keine Unart, sondern verehrte sie als Wohlthäter, welche ihm Gott gegeben hätte.

Weil er Gott nie vergaß, so war er dankbar, gehorsam und artig. Nur zu den guten Kindern hielt er sich und ließ sich von bösen nicht verführen. Er war die Freude seiner Eltern und wurde ein frommer, glücklicher Mensch.

Kinder, lernt Gott kennen, lieben, und vergeßt ihn im Leben nicht.

---

15. Wer kann im Herzen ruhig seyn?

Anna kam in ihrem Herzen zu keiner Ruh'; immer war sie ängstlich, furchtsam, unvergnügt und unzufrieden. Selten sah man ein Lächeln auf ihrem Gesichte. Ihr Auge war nicht freundlich, hell und klar, sondern düster und trübe.

Woher rührte es denn, daß Anna immer so unruhig war? Ich will es euch sagen.

Sie redete selten die Wahrheit, ihre Lügen wurden entdeckt und die Eltern beschämten sie. — Sie beleidigte oft andere Kinder, die hernach nicht mit ihr spielen wollten, und besorgte, daß sie es den Eltern klagen möchten und sie dafür bestraft würde. Niemand konnte es ihr recht machen, das verdroß sie und darüber wurde sie ärgerlich. Mit den Sachen war sie nicht zufrieden, die sie hatte, und ihre Spielsachen waren ihr nicht gut genug. Ein unfreundliches Wort verdroß sie so sehr, daß sie zornig wurde, schimpfte und auch wohl schlug.

Anna verdarb sich jede Freude, sie hatte kein Vergnügen, keine Lust und verbitterte sich die schöne Jugendzeit. War das nicht ihre Schuld?

Möchtest du wohl wie diese kleine Anna seyn?

O, wie ruhig war dagegen Lottchen in ihrem kindlichen, unschuldigen Herzen. Es war selten, das ihr Gesicht nicht lächelte. Wenn sie sprach, sah sie gar zu freundlich aus. Sie sang und hüpfte und spielte mit Vergnügen. Alle Kinder hatten sie lieb und die Mutter nannte sie in der Freude oft ihren lieben Engel. Niemand konnte über sie klagen, daß sie ihn mit einem Wort oder einer Miene beleidigt hätte. Sie war gütig und wohlthätig. Was sie thun mußte, das that sie gern, darum wurde es ihr nicht schwer. Mit Willen beging sie keinen Fehler und that immer, was sie für das Beste hielt.

Kinder, sorgt durch Frömmigkeit und Tugend für die Ruhe eures Herzens; dann nur seyd ihr glückliche Menschen. Ohne die Ruhe des Herzens hilft uns Alles nichts und wenn die ganze Welt unser wäre.

II.

Erste Bildungsmittel
für
junge Kinderseelen.

II.

Erste Bildungsmittel für junge Kinderseelen *).

1. Vom Gebrauche der Dinge.

Ohne den Genuß der Nahrungsmittel kann mein Körper nicht bestehen, ich müßte sterben, wenn ich sie nicht hätte. Könnte ich ohne Speise leben?

Ich esse Brot, Kuchen, Fleisch, allerlei Gemüße, als: Erbsen, Bohnen, Linsen (Hülsenfrüchte), auch Kohl, Kartoffeln, Gurken, Salat

*) Da man in allen Kinderschriften, nicht viele ausgenommen, von dem Körper des Kindes, dem Gebrauche der Glieder und seiner Sinnewerkzeuge, nach Pestalozzischer Manier, bis zum Ueberdruß redet; so übergehe ich das zehnmal Gesagte absichtlich.

und Obst. Damit stille ich mir den Hunger und sättige mich.

Den Durst lösche ich mir mit Wasser am Besten. Branntwein, starkes Bier und Wein sollte eigentlich kein Kind trinken, das ist ihm ungesund.

Zur Reinlichkeit trage ich auf meinem Leibe ein Hemd, das auch zugleich erwärmt. Das Hemd ist von Leinwand. Der Flachs zur Leinwand wächst auf dem Acker; er wird zu Garn gesponnen; aus dem Garn webt der Leinweber die Leinwand.

Der Rock, der die Arme und den Leib bedeckt, ist von der Wolle, die vorher das Schaaf trug, welche sein Pelz war.

Schuhe und Stiefel sind von Leder; sie bedecken meine Füße und erleichtern mir das Gehen auf Steinen. Manchen Stoß halten sie ab und halten die Füße reinlich. Wie würde mich im Winter frieren, wenn ich ohne Schuhe und Stiefel im Schnee gehen müßte! Das Leder kommt von den Häuten und Fellen der Thiere, des Kalbes, des Ochsens und der Kuh. Wer hat die Schuhe und Stiefel gemacht?

Nützt mir die Kleidung?

Ohne Kleidung ginge ich nackend, wie die Wilden, und müßte mich schämen.

Ich wohne in einem Hause, das nenne ich ein Wohnhaus.

In dem Hause sind Stuben, Kammern, ist eine Küche, ein Keller, ein Boden. Was ist sonst noch in dem Hause?

In der Schlafkammer steht das Bett, in dem ich schlafe. Warum ist das Bett so weich? Vorher erwärmten die Federn die Gans und nun erwärmen sie mich. — Das Bett liegt in der Bettstelle. — Wer zu lange schläft, ist ein Langschläfer.

Der Stuhl hat vier Füße, einen Sitz und eine Lehne. Er ist aus Holz gemacht. Ich sitze auf dem Stuhle, aber ich lehne mich nicht an. Kleine Kinder sitzen auf Kinderstühlen.

Wozu läßt sich der Tisch gebrauchen? — Wer hat den Tisch gemacht? — Der Tisch steht auf Füßen, er hat ein Gestell, auf dem Gestell liegt die Platte, die ist viereckig, dreieckig oder rund.

Den Schrank, in dem die Kleider hängen, nenne ich Kleiderschrank.

Den Schrank, in dem die Eßwaaren sind, nenne ich Eßschrank.

Wie sicher wohnt sich es im Hause gegen Hitze und Frost, gegen Schnee und Regen, gegen Sturm und Staub!

Die Thiere können keine Häuser bauen; aber viele haben auch Wohnungen. Die Vögel haben Nester, die Hamster Höhlen, die Mäuse Löcher, die Spinnen Gewebe. Die Wohnung, der Aufenthalt der Fische ist? —

Wozu gebrauche ich das Messer? — Die Gabel? — Das Federmesser? — Die Scheere? — Die Nadel? — Den Teller? — Den Löffel? — Das Trinkglas? — Die Tasse? —

Wozu nützen die Fenster? — Die Thüre? — Der Ofen? —

Wenn ich kein Wasser hätte, so könnte ich meine Haut nicht reinigen, mich nicht waschen.

Mit dem Kamm kämme ich mir die Haare glatt. — Die Bürste gebrauche ich zur Reinigung der Kleider.

Im Feuer verbrennt das Holz. Bei dem Feuer wird gekocht. Das Feuer im Ofen erwärmt im Winter die Stube. Aus dem Walde kommt das Brennholz. Warum heißt es Brennholz?

Wie nützlich ist das Pferd! Es muß den Wagen und Pflug ziehen und trägt den Reiter. Der Mensch lenkt das Pferd; es dient ihm.

Die Kuh giebt Milch. Ich trinke die Milch. Wo kommt die Butter und der Käse her?

Das Huhn legt Eier, die ich gern esse. — Aus den Eiern brütet das Huhn die Küchlein aus. Wie macht es das Huhn, wenn es die Eier ausbrütet?

Von der Gans nehmen wir die Schreib- und die Bettfedern; wir essen Gänsefleisch und Gänseschmalz (ihr Fett).

Das Schwein hat Borsten zu Bürsten. Der Schuster gebraucht die Borsten zum Nähen. Wurst, Schinken, Speck und Fett nehmen wir vom Schwein. Es wird mit Korn gemästet oder fett gemacht.

In das Schreibbuch schreibe ich mit Feder und Tinte. — Auf die Rechentafel, die von

Schiefer ist, rechne ich. — Sie ist vom Tischler mit einem hölzernen Rahmen eingefaßt. — Der Schiefer kommt aus Bergen.

Die Obstbäume geben mir Obst, die Johannisbeersträucher geben mir Beeren zum Essen. Kennst du die Erdbeere?

Der Tischler hat Hammer, Hobel, Meisel, Sägen, Beile ꝛc.

Der Zimmermann hat Aexte, Beile, Sägen, Hammer und Meisel, und ein Schurzfell von Leder vor.

Was hat der Schmied, der Schuster, der Brauer ꝛc.?

Der Fuhrmann fährt mit dem Wagen. Was ist ein Wagen? Wozu dient ein Wagen?

Der Ackersmann hat einen Korn- und einen Mistwagen. Er pflügt mit dem Pfluge, eggt mit der Egge, walzt mit der Walze.

Der Gärtner hat Spaden, Harken, Schaufeln, Hacken, Messer, Sägen, Pflanzer, Blumentöpfe, eine Gießkanne. Wozu gebraucht er den Spaden ꝛc.?

Der Soldat hat eine Flinte und einen Degen.

Bei dem Töpfer findet man Teller, Schüsseln und Töpfe. — Er macht seine Sachen von Thon und brennt sie im Ofen hart.

Viele Dinge kann ich nicht entbehren.

Mit dem Messer und der Scheere schneide ich; im Buche lese ich; auf dem Stuhl sitze ich; am Tische esse ich; mit den Kleidern kleide ich mich.

Mit dem Schlitten fahre ich.

Für Geld kann ich mir Spielsachen kaufen.

Vieles weiß ich noch, was mir nützt und ich gebrauchen kann.

---

2. Meiden muß ich, was mir schadet.

Eltern und Lehrer, die mich lieben, haben mich oft gewarnt, daß ich mir selbst nicht schaden soll. Ihrem Worte muß ich vertrauen und ein folgsames Kind seyn. Wie viele Kinder sind um's Leben gekommen; in große Gefahren gerathen; haben ihre gesunden Glieder zerbrochen und sind elende Krüppel geworden, weil sie ungehorsam waren.

Meinem Kopfe, meiner Neigung und Lust folge ich nur, wenn ich Nützliches, Unschädliches thue. Zum Unrechtthun soll mich kein böses Kind verführen. Von Reue, Schaam und Strafe bleibe ich frei, wenn ich den Klügern gehorche, die stets mein Bestes wollen, und immer ihren Willen thue.

Habe ich ein Messer in der Hand, so muß ich vorsichtig damit umgehen, weil ich mir eine tiefe Wunde schneiden kann. Fritz lief mit dem Messer über die Hausflur; er stolperte, fiel, hat sich die linke Hand durchschnitten und lahm und steif sind nun die Finger seiner linken Hand.

Therese fuhr bei Tische mit der Gabel umher, was ihr so oft verboten war und hätte ihrer ältern Schwester Amalie ein Auge ausgestochen, wenn diese nicht schnell zurück gebogen hätte.

Friederike wollte der Mutter die Scheere bringen, die sie darum bat. Das Kind eilte allzu sehr, stürzte über eine Fußbank, stieß sich die Scheere in die Brust und wäre bald daran gestorben.

Settchen steckte sich beim Spielen ein Böhnchen in das rechte Nasenloch, schnob es weiter hinauf. Welche Schmerzen mußte sie leiden, eh' die Bohne stückweise von einem Wundarzte aus der Nase geholt war!

Mit Feuer darf ich nie spielen, weil ich mich verbrennen kann. Durch Kinder entstand schon manche Feuersbrunst, in deren Flammen selbst Menschen schon ihr Leben verloren.

Nimm keine Nadel, kein Geld in den Mund.

Amalie, die Tochter eines Arztes, spielte mit einer Erbse auf der Zunge. Die Erbse schlüpfte in die Luftröhre und das Kind mußte sterben.

Der kleine Albert hatte die Pfeife seines Vaters im Munde; er stieß sich damit an den Gaumen und hat sich todt geblutet.

Rühre nie ein Schießgewehr an; es ist ein Schuß darin, der tödten kann. Ich kenne einen Knaben, der im albernen Scherz nach seiner Schwester zielte und sie erschoß. Todt stürzte sie vor ihm nieder und schwamm in ihrem Blute.

Julius badete sich, als er noch voll Schweiß war; davon wurde er krank und starb an der Auszehrung.

Ein anderer Knabe ging in's Wasser und wußte nicht, wie tief es war. Die Wellen schlugen ihm über dem Kopfe zusammen und er mußte ertrinken.

Georg ging auf's Eis, um Schlittschuh zu laufen. Das Eis war noch nicht fest genug, es brach unter ihm ein und er sank unter, ohne daß er gerettet werden konnte.

Ein Knabe wollte mit einer Axt Holz hauen, die er nicht regieren konnte, und hieb sich in's Bein.

Bertha ließ sich nicht warnen, als die Zimmerleute Holz behieben, daß sie nicht zu nahe treten sollte. Ein Splitter flog ihr an die Backe und riß ihr ein großes Loch.

Dorothea war neugierig und wollte sehen, was in dem Topfe wäre, der am Feuer stand. Sie nahm den Deckel ab und der heiße Dampf verbrannte ihr das Gesicht.

Beeren, Früchte und andere Speisen, die ich nicht kenne, von denen ich's nicht weiß, ob

sie gesund oder giftig sind, esse ich nicht. Wie oft mußte ein Näscher große Schmerzen leiden, ja wohl gar sterben!

Der kleine Fritz stieg auf eine hohe Leiter und — fiel so herab, daß er todt auf dem Boden liegen blieb.

Der kecke Theodor wollte vor andern Kindern seine Kunst sehen lassen und ging auf einem schmalen Brückengeländer. Sein Fuß glitt aus, er fiel in den Strom und ist ertrunken.

Franz stieg auf einen Apfelbaum, das war ihm verboten. Ein dürrer Zacken brach, er stürzte herab und zerbrach das rechte Bein.

Ein durstiger Wanderer trank aus einem kühlen Quell, da er erhitzt war, und blieb todt von dem kalten Trunke dabei liegen.

Lisettchen spielte gar zu gern mit Glasscherben und schnitt sich eine tiefe Wunde in die Hand.

August ging einem tollen Hunde, der auf ihn zugelaufen kam, nicht aus dem Wege, weil er ihn mit seinem Stocke schlagen wollte. Der Hund biß ihn und er mußte jämmerlich sterben.

Necke kein Thier; es beißt, es kratzt, es hackt und stößt und schlägt.

Minna neckte immer den Hofhahn. Einst kam er auf sie zugeflogen und hätte ihr beinah ein Auge ausgehackt.

Einem Pferde gehe aus dem Wege, es kann beißen und schlagen.

Friedrich stieß der Ziegenbock vor die Brust, weil er Scherz mit ihm trieb, daß der Knabe athemlos niederfiel.

Ein Bauernknabe warf im Zorn mit einem Stein nach seinem Bruder. Der Stein traf die Schläfe des Bruders und brachte ihm den Tod.

Felix lehnte sich zu weit über ein Brunnengeländer, um in den tiefen Brunnen zu sehen. Er fiel vorne über und wurde todt herausgezogen.

Ein Knabe wollte über einen tiefen Wassergraben springen, um sich einen kleinen Umweg zu ersparen, und fiel bis an den Hals hinein.

Als die Ernte bald war, lief Joseph einem kleinen Hasen in's large Getreide nach, den er haschen wollte. Der arme Knabe verirrte sich, weinte und ängstigte sich zwei Tage, eh'

er wieder gefunden wurde. Wie leicht konnte er verhungern und verdursten!

Wer sich an feuchten, sumpfigen Orten niederlegt, um zu schlafen, der kann krank werden, oder ein giftiges Thier kann ihn verwunden.

Wo ein Haus gebaut oder ein Wagen mit Holz abgeladen wird, da gehe nicht hin und halte dich fern.

Im Dunkeln gehe ich langsam und halte die Hände vor, damit ich mich nicht stoße.

Es war Riekchen verboten, auf Fahrwegen zu spielen, und das ungehorsame Kind that es doch. Einst kam ein Wagen mit zwei wilden Pferden, ohne Kutscher, in der größten Schnelligkeit, gefahren. Kaum konnte sie sich retten, daß sie nicht überfahren wurde.

Ein Kind hatte die üble Gewohnheit, daß sich's immer auf dem Stuhl hin und her wiegte. Einst schlug der Stuhl rückwärts nieder und das Kind fiel so auf den Kopf, daß ihm eine Weile Hören und Sehen verging.

Mit frommen und artigen Kindern spiele ich gern, von bösen und unartigen Kindern halte ich mich fern.

Wenn ungesittete Kinder fluchen und schelten, so will ich's nicht thun.

Die Grobheit will ich meiden und freundlich grüßen.

Das laute Toben und Lärmen meide ich.

Es wäre abscheulich, wenn ich in Zorn geriethe und ein anderes Kind schlüge.

Meine Mienen will ich nicht verzerren und kein schiefes Gesicht machen.

Wie ein böses Thier wäre ich, wenn ich ein anderes Kind mit dem Fuße stieße.

Gab der liebe Gott mir darum eine Hand, daß ich Andere damit schlagen soll?

Wie ein böser Hund wäre ich, wenn ich ein Kind in der Wuth mit den Zähnen bisse.

Die Nägel auf den Fingern habe ich nicht, um damit zu kratzen.

Wie abscheulich wäre es, könnte ich ein Kind in den Haaren raufen!

O, wie würde ich mir schaden, wenn ich Andere kränken und beleidigen könnte! Ich wäre ihr Feind und sie könnten mich nicht lieben. Was mich Andern zuwider und verstockt macht, das fliehe ich.

Höre ich nur auf die Stimme meiner Eltern und Lehrer, wenn sie rathen, wenn sie warnen: vor Wunden, Unglück und Lebensgefahr bin ich dann geschützt. Wenn ich meide, was mir schadet, so kann ich ein frohes Kind seyn.

---

3. Fragen und Antworten.

Ist ein Kind ein großer Mensch?

Ein Kind ist ein kleiner Mensch.

Ist ein Kind so stark, als ein Mann?

Ein Kind ist schwach.

Kann ein Kind schwere Arbeiten thun?

Ein Kind kann nicht schwere Arbeiten thun. Seine Kräfte sind noch schwach.

Hat ein Kind schon viel gelernt?

Ein Kind hat noch wenig gelernt.

Weiß ein Kind schon viel?

Ein Kind weiß noch wenig.

Lernt ein fleißiges Kind mehr, oder ein faules?

Ein fleißiges Kind lernt mehr, als ein faules.

Welches Kind wird mehr geliebt, ein gutes oder ein böses Kind?

Ein gutes Kind wird mehr geliebt, als ein böses Kind.

Welches Kind macht Andern Freude, ein artiges oder ein unartiges Kind?

Ein artiges Kind macht Andern Freude.

Welches Kind leidet Strafe, ein gehorsames oder ein ungehorsames Kind?

Ein ungehorsames Kind leidet Strafe.

Mit welchem Kinde spielt man gern, mit dem friedlichen oder mit dem zänkischen?

Mit dem friedlichen Kinde spielt man gern.

Welches Kind thut sich leicht Schaden, das vorsichtige oder das unvorsichtige Kind?

Das unvorsichtige Kind thut sich leicht Schaden.

Glaubt man einem Kinde, das lügt?

Einem Kinde, das lügt, glaubt man nicht.

Glaubt man einem Kinde, das die Wahrheit redet?

Man glaubt einem Kinde, das die Wahrheit redet.

Was will ein Kind, wenn es hungrig ist?

Es will essen.

Was will ein durstiges Kind?

Es will trinken.

Was will ein Kind, wenn es am Abend müde ist?

Es will schlafen.

Was will ein Kind, wenn es des Morgens ausgeschlafen hat?

Es will aufstehen.

Was wünscht ein Kind, wenn es krank ist?

Es wünscht gesund zu seyn.

Was wünscht ein Kind, wenn es friert?

Daß sich's erwärmen kann.

Was wünscht ein blindes Kind?

Daß es sehen kann.

Was wünscht ein Kind, wenn es ein Spielzeug sieht, das es nicht hat?

Es wünscht das Spielzeug zu haben.

Was kann ein Kind, das auf eine Leiter klettert?

Es kann von der Leiter fallen.

In welche Gefahr kann ein Kind gerathen, das dem tiefen Wasser zu nahe tritt?

Es kann ertrinken.

Was kann aus einem Kinde werden, das Giftiges ißt?

Es kann sterben.

Wie ist ein Kind, das sich nicht beschmutzt?

Es ist reinlich.

Wie ist ein Kind, das seine Sachen durch einander wirft und sie nicht zu finden weiß?

Es ist unordentlich.

Wie ist ein Kind, das der Arme dauert?

Es ist mitleidig.

Wie ist ein Kind, das Andern gern Gutes erweist?

Wohlthätig.

Ist ein Kind, das verzeiht, wenn es beleidigt wird, versöhnlich oder rachsüchtig?

Es ist versöhnlich.

Wie nennt man ein Kind, das auf seinem Kopfe besteht?

Man nennt es trotzig.

Ist ein Kind, welches seine Glieder entblößt, schamhaft oder schamlos?

Es ist schamlos.

Was thue ich, wenn ich mich auf einen Stuhl niedersetze?

Ich sitze.

Was thue ich, wenn ich auf beiden Füßen stehe?

Ich stehe.

Weun ich meine Füße langsam fortbewege, was thue ich da?

Ich gehe.

Wenn ich meine Füße schnell fortbewege, was thue ich da?

Ich laufe.

Wenn ich in kurzen Sätzen mich über die Erde erhebe und wieder niedertrete, was thue ich?

Ich hüpfe.

Was thue ich, wenn ich meinen Körper auf die Erde oder das Bett hin strecke?

Ich liege.

Wie heißt das, wenn ich mit Andern in verständlichen Worten rede?

Ich spreche.

Wie heißt das, wenn ich die Speisen mit den Zähnen zermalme?

Ich kaue.

Was thue ich, wenn ich Wasser in den Mund nehme und es hinunter schlucke?

Ich trinke.

Was geschieht mit mir, wenn ich auf einem Wagen sitze, der sich fortbewegt?

Ich fahre.

Wenn mir es an einem Theile des Körpers weh' thut, wie nenne ich das?

Schmerz.

Was empfinde ich, wenn ich lache?

Freude.

Was empfinde ich, wenn ich betrübt bin?

Traurigkeit.

Was habe ich, wenn ich das, was ich gelernt habe, nicht wieder vergesse?

Ein gutes Gedächtniß.

Wie bin ich, wenn mir das genug ist, was ich habe, und ich nicht mehr verlange?

Zufrieden.

Wie bin ich aber, wenn mir Nichts gut genug ist und ich immer mehr verlange?

Unzufrieden.

Warum gehe ich in die Schule?

Um zu lernen.

Der Lehrer thut mir wohl, er ist mein Wohlthäter; wie muß ich gegen ihn seyn?

Dankbar.

Bücher kosten Geld; wie muß ich damit umgehen?

Ordentlich.

Wenn ich mit meinen Mitschülern friedlich lebe, wie bin ich?

Verträglich.

Wie bin ich, wenn ich mit den Kindern zanke?

Unverträglich.

Wenn ich Andern gern Dienste erweise, wie bin ich dann?

Gefällig.

Wie bin ich, wenn ich nicht gefällig bin?

Ungefällig.

---

4. Handlungen.

Aufmerksam muß ich seyn, wenn ich das verstehen und thun will, was mir gesagt wird.

Ziehe die Haut vor der Stirn auf und nieder. Kannst du das?

Sehe mich an. Schließe die Augen zu. Oeffne die Augen und schließe sie öfter hinter einander zu.

Bewege die Lippen, daß du sie öffnest und wieder zusammen drückst.

Klappere mit den Zähnen.

Kannst du auch den untern Kinnbacken mit dem Kinn bewegen?

Halte den Kopf rückwärts! Vorwärts! Rechts! Links! Schüttle mit dem Kopfe. Nicke mit dem Kopfe. Richte den Kopf in die Höhe, daß du den Himmel sehen kannst.

Die Finger an den Händen sind nicht steif, sie sind bewegbar und gelenk. Drei Gelenke habe ich an jedem Finger.

Wie viele Gelenke hat der Daum?

Der Daum hat zwei Gelenke.

Wie gut ist's, daß meine Hände und Finger, meine Arme, meine Füße nicht steif sind! Könnte ich den Kopf bewegen, wenn mein Hals steif wäre?

Hebe die rechte Hand mit dem Arm in die Höhe. — Strecke den rechten Arm vorwärts. — Mache den Arm krumm. — Laß

ihn am Körper niedersinken. — Thue dasselbe mit dem linken Arm. — Bewege den Arm hin und her, wie eine Glocke, die geläutet wird. — Lege den rechten Arm auf den Rücken.

Rühre alle Finger. — Rühre den Daum allein. — Bewege die vier Finger und den Daum nicht. — Rühre mit dem Daum alle Fingerspitzen an. — Drücke alle Finger in der flachen Hand fest zusammen, daß du eine Faust machst. — Drücke den Daum so in die Hand, daß die anderen Finger fest auf ihm liegen. — Mache die Hand schnell hinter einander auf und zu. — Lege die rechte Hand in die linke Hand und halte beide Hände fest in einander. — Stecke die Finger beider Hände so in einander, als man beim Beten pflegt.

Berühre mit dem Zeigefinger der rechten Hand das linke Ohr. — Fasse mit der linken Hand das rechte Ohr an. — Lege den Zeigefinger der rechten Hand auf die Oberlippe. — Fasse mit der linken Hand auf die Unterlippe.

Kannst du mit den Händen klatschen?

Wenn du sitzest, stehe auf.

Setze den rechten Fuß vor. — Steh' fest auf dem rechten Fuß und hebe den linken in die Höhe. — Da stehst du auf einem Bein.

Stelle die Füße so, daß die Fersen einander berühren. — Stelle die Spitzen beider Füße einwärts, daß sie an einander stoßen. — Stelle den rechten Fuß einwärts und den linken Fuß auswärts. — Stehe auf dem rechten Fuße fest und strecke den linken Fuß vorwärts! Rückwärts! Baumele mit dem Fuße.

Stehe gerade. — Neige den Körper vorwärts! Rückwärts! — Biege dich rechts! Links! — Bücke dich.

Setze einen Fuß nach dem andern nieder und nahe dich der Thüre. — Stehe still. — Drehe dich um. — Setze dich nieder.

Nimm das Buch in beide Hände. — Schlag' es auf. — Was steht auf der ersten Seite? Lies.

Lege das Buch in die Mitte auf den runden Tisch. — Setze einen Stuhl vor den Tisch hin. —

Gieb mir das Federmesser. — Gehe langsam, wenn du Scharfes oder Spitzes trägt, daß du nicht fällst.

Oeffne den rechten Fensterflügel. — Mache ihn wieder zu.

Richte dein Gesicht zur Decke empor. — Senke die Augen zur Erde nieder. — Sehe mich an.

Lauf' nach der Thüre hin und komm' langsam wieder zu mir.

Da liegt Geld auf dem Tische. Zähle mir davon drei Stück in die Hand.

Wirf den Ball an die Decke. Kannst du ihn fangen?

Schneide vorsichtig das Brot so durch, daß die eine Hälfte so groß ist, als die andere.

Hauche dreimal mit dem Munde.

Fasse die Schreibfeder an der Spitze der Fahne an.

Setze das Glas auf die rechte Seite des Buchs, welches auf dem runden Tische liegt.

Tritt auf die linke Seite des Spiegels hin.

Kannst du dich auf einem Absatze umdrehen, ohne zu fallen?

5. Urtheile.

Antworte mir auf meine Fragen und sage, ob das wahr oder falsch ist, was ich dich frage. Gieb ja recht Achtung.

Der Baum ist größer, als ein Johannisbeerstrauch. Ist das wahr? — Ja, das ist wahr. — Warum ist es war? — Ich kann es sehen.

Ein Ball ist viereckig und ein viereckiger Tisch ist rund. Ist das wahr?

Nein, das ist nicht wahr. Ein Ball ist rund und ein Tisch, der vier Ecken hat, ist viereckig.

Eine Brücke, über welche Wagen fahren, ist breit und ein Steg ist schmal. Was ist breit? Was ist schmal?

Ein Spiegel ist rauh und ein Fell ist glatt.

Das Eis ist warm und eine glühende Kohle ist kalt.

Die Milch ist schwarz und die Tinte ist weiß.

Der Vogel kriecht und der Regenwurm fliegt.

Auf der harten Erde schläft sich's weich und in dem weichen Bette hart.

Ein saurer Apfel schmeckt süß und der süße Honig schmeckt sauer.

Der Esel läuft schneller, als ein Pferd.

Der Fisch hat Federn und der Vogel hat Schuppen.

Der Rabe singt und die Lerche krächzt.

Die Menschen sind alle blind.

Wenn die Sonne aufgeht, wird es Nacht und wenn sie untergeht, wird es Tag.

Im Sommer friert es Eis.

Im Winter blühen die Blumen.

Wer viel lernen will, muß nicht faul seyn. Wie muß der seyn, der viel lernen will?

Wer sparen will, muß nicht zu viel ausgeben. Ist das wahr?

Wer sich das Lügen angewöhnt, redet nicht die Wahrheit.

Ein alter, schlechter Rock ist besser, als ein neuer, guter Rock.

Wer in kurzer Zeit nach einem Orte hin will, der muß langsam gehen.

Geld und Gut ist besser, als Gesundheit.

Die Schuhe wachsen auf den Bäumen.

Auf den Kirschbäumen wachsen die Rosen.

Drei ist weniger, als Sechs.

Ein gutes Kind ist besser, als ein reiches Kind, welches nicht gut ist.

Ich höre mit den Augen.

An den Füßen habe ich die Finger.

Das Blei ist schwer, die Feder ist leicht.

Der Ofen ist größer, als die Stube.

Der Regenbogen hat mehr, als eine Farbe.

Wenn der Regen aus den Wolken fällt, so wird es auf der Erde naß.

Der Schnee, der die Felder bedeckt, ist grün.

Das Gras auf den Wiesen ist im Frühling weiß.

Im Sommer ist die Luft warm.

Im Schatten der Bäume ist's im Sommer kühler, als im Freien.

Das Feuer verzehrt das Holz, verwandelt es in Asche, erleuchtet und erwärmt.

Aus Holz macht man eiserne Beile.

Das Blei schwimmt auf dem Wasser, eine Feder geht im Wasser unter.

Wer mit schmutzigen Dingen umgeht, der bleibt nicht rein.

Für die Thiere braucht man keine Schneider.

Die Thiere können auch ohne Brot leben.

Die Hunde sind in der Nacht gute Wächter.

Die Katze fürchtet sich vor der Maus.

Wer krank ist, ist nicht gesund.

Wenn ich laufe, gehe ich nicht langsam.

Warum muß ich kein Kind mit dem Fuße stoßen?

Wäre es wohl gut, wenn ich ein Kind mit der Faust schlüge?

Warmes Brot darf ich nicht essen, weil es mir schadet.

Wenn ich die Tinte unvorsichtig auf den Fußboden schütte, so wird er schwarz.

Werfe ich einen Stein an's Fenster, so zerspringt das Glas.

Einen Balken kann ich nicht zerbrechen.

Eisen kann ich mit den Zähnen kauen.

Ein volles Bierglas ist leer.

In einem leeren Bierglase ist Wasser.

Ein Urtheil, wo ich etwas bejahen, wozu ich ja sagen muß, nenne ich ein bejahendes Urtheil.

Von dem Steine kann ich sagen: Der Stein ist hart, er ist schwer. Ich nenne Eigenschaften, die dem Steine zukommen, ich urtheile, wie der Stein ist.

Wenn ich dich frage: Ist der Stein hart und schwer? welche Antwort mußt du mir geben? — Eine bejahende Antwort. — Was für ein Urtheil habe ich gesagt? — Ein bejahendes Urtheil.

Zwei Messer, die gut schneiden, sind scharf.

Die Nadel ist spitz, sie ist von Eisen, sie hat ein Oehr oder Auge.

Der Vogel gebraucht seine Flügel zum Fliegen. Sein Leib ist mit Federn bedeckt. Er hat einen Schnabel. Der Storch hat einen langen Schnabel und lange Füße. — Der Specht hat einen kurzen Schnabel und kurze Füße.

Der Baum hat eine Wurzel unter der Erde. Die Wurzel hält den Baum fest. Aus der Wurzel kommt der Stamm. Aus dem Stamm wachsen die Zacken, Aeste und Zweige. Der Baum hat grüne Blätter. Der Baum blüht

und trägt Früchte. Das Holz vom Baum ist nützlich. Auf Bäumen bauen die Vögel Nester.

Da, wo aus der Erde Wasser quillt, ist ein Quell. Das Quellwasser ist kalt. Man kann das Quellwasser trinken. Bei großer Kälte friert der Quell zu. Das Wasser ist flüssig. Quellwasser, das rein ist, hat keine Farbe, es ist durchsichtig.

Ein Fluß fließt. Er hat zwei Ufer. Auf dem Flusse kann man mit einem Kahne fahren. Im Flusse sind Fische, Krebse, Würmer. Auf dem Flusse schwimmen Enten. Sein Wasser treibt Wassermühlen. Wenn es stürmt, sieht man Wellen und Schaum auf dem Flusse. Ich kann in einem Flusse ertrinken. Am Flusse löschen die Thiere den Durst. Wenn das Wasser im Flusse so groß wird, daß es über die Ufer läuft, entsteht eine Ueberschwemmung.

Im Frühling ist's nicht so kalt, als im Winter. Das Eis und der Schnee schmilzt zu Wasser, weil die warme Luft ihn aufthaut. An den Bäumen brechen die Knospen auf, ich sehe Blätter, Blüthen. Die Anger sind grün. Ich sehe Blumen. Die Herden gehen auf die Weide.

Die Vögel singen, der Frosch quakt. Der Ackersmann pflügt und säet. Die Erde ist im Frühling schön.

Das Pferd ist ein Hausthier. Es hat eine Mähne. An den Füßen sind Hufe. Sein Schweif ist lang. Es ist ein sehr nützliches Thier. Es zieht den Wagen und Pflug. Auf dem Pferde kann man reiten. Sein Lauf ist schnell. Es frißt Hafer und Heu. Manches Pferd beißt und schlägt.

Das Huhn ist ein Vogel. Es legt Eier. Die Küchlein sind seine Jungen, die es aus den untergelegten Eiern ausgebrütet hat. Es scharrt mit den Füßen und sucht Körner und Würmer, die seine Nahrung sind. Es gakelt.

Der Ofen steht in der Stube, um im Winter die Stube zu erwärmen. Im Ofen ist Feuer, das macht den Ofen warm. Ein Ofen ist von Eisen, Blech oder Kacheln. Wenn ich dem Ofen zu nahe komme, verbrenne ich mich. Ohne Ofen ist's im Winter kalt in der Stube.

Wenn ich von einer Sache sage, was sie nicht ist und nicht hat, so verneine ich etwas, und das ist ein verneinendes Urtheil.

Von dem Steine sage ich: Er hat kein Leben. Ist das wahr? — Ich sage also von dem Steine, was er nicht hat, ich verneine etwas.

Eine Feder ist nicht so schwer, wie Blei.

Ein Hund kann nicht fliegen. Warum kann ein Hund das nicht?

Ein Hahn kann nicht sprechen. Aber was kann ein Hahn, statt zu sprechen?

Ein Storch kann nicht singen. Was kann er aber mit dem Schnabel?

Ein irdener Topf ist kein kupferner Kessel.

Eine Mücke ist nicht so groß, als eine Kuh.

Von der Kuh kann man keine Wolle nehmen.

Weiches Brot und ein Schwamm sind nicht so hart, wie Eisen.

Aus dem Eisen springen keine Funken; aber aus dem Stahl.

Ein sattes Kind will nicht mehr essen.

Der Mensch hat keine Hörner.

Die Pflanzen holen keinen Athem.

Ein scharfes Messer kann nicht von selbst schneiden.

Wenn ich laufe, gehe ich dann langsam?

Wenn ich schlafe, wache ich dann?

Wenn ich von einer Person oder Sache Eigenschaften aussage, die sie wirklich hat, die ihr eigen sind; so ist mein Urtheil ein wahres.

Karl ist ein Lügner. Weil er die Wahrheit nicht redet, so kann ich das mit Wahrheit von ihm sagen.

Seht, wie schmutzig Friedrich ist. Wie kann ich ihn nennen? — Schmutzig. — Warum kann ich ihn so nennen? — Ist mein Urtheil wahr?

Der Fleiß bleibt nicht unbelohnt.

Die Tugend ist ein großes Glück.

Ein frommes Kind darf sich nicht fürchten.

Der liebe Gott ist der Wohlthäter aller Menschen.

Der Himmel und die Erde ist mit allen Geschöpfen von Gott geschaffen.

Ein Dieb hat Schande.

Ein Näscher wird leicht ein Dieb.

Ein unmäßiges Kind muß Krankheit leiden.

Mit einem zänkischen Kinde spielen die andern Kinder nicht gern.

Das Glas ist durchsichtig.

Der Schnee ist weiß.

Der Kuckuck ruft seinen eigenen Namen.

Ein kühler Sommerabend ist schön.

Meine Spielsachen machen mir Vergnügen.

Ich urtheile falsch, wenn ich von einer Sache oder Person etwas aussage, was nicht wahr ist.

Was ist das für ein Urtheil: Wenn eine Stube mit weißem Kalk angestrichen wird, so ist sie schwarz?

Es ist ein falsches Urtheil.

Warum ist es ein falsches Urtheil?

Weil der Kalk eine Wand weiß und nicht schwarz macht.

Wenn ich mir die Hände mit reinem Wasser wasche, so werden sie schmutzig.

Der Krebs kann so schnell laufen, wie ein Vogel fliegt.

Das Veilchen stinkt und hat eine grüne Farbe.

Der Fisch kriecht im Wasser.

Das Blei schwimmt auf dem Wasser.

Die Maus fängt die Katze und ist größer, als die Katze.

Das Schwein ist reinlich.

Glas zerbricht nicht.

Zinn schmilzt nicht am Feuer.

Mit dem Feuer kann ich kein Unglück anrichten.

Mit einer Gabel kann ich mich nicht stechen.

Unreifes Obst schmeckt besser, als reifes Obst.

Ein unartiges Kind sehen die Eltern gern.

Wenn ich lüge, so glaubt man mir.

Ein faules Kind kann viel lernen.

Wenn ich mich bücke, so stehe ich gerade.

Branntwein, wenn ich ihn trinke, schadet mir nicht.

Wenn ich im Regen gehe, werde ich nicht naß.

In einer warmen Stube ist es kalt.

In der Schule darf ich lärmen.

Wenn Andere mich fragen, muß ich nicht antworten.

Ein undankbarer Knabe wird gelobt.

Wer mir Gutes erweist, gegen den muß ich nicht dankbar seyn.

Der Mensch geht auf einem Bein.

Ich bin satt, wenn mich hungert.

Ich kann mit der Hand bis zum Monde reichen.

---

6. Vergleichen und Unterscheiden.

Wenn ich Dinge mit einander vergleiche, so suche ich's kennen zu lernen, wodurch sie einander ähnlich oder gleich sind.

Der Tisch ist dem Stuhle ähnlich. Der Tisch ist von Holz, der Stuhl ist auch von Holz. Der Tisch steht auf vier Beinen, der Stuhl steht auch auf vier Beinen. Der Tisch ist ein lebloser Körper, der Stuhl ist auch ein lebloser Körper. Man kann den Tisch verbrennen; den Stuhl kann man auch verbrennen.

Den Menschen vergleiche ich mit dem Thier. Der Mensch lebt; der Mensch bewegt sich; der Mensch kann nicht ohne Nahrung bestehen; der Mensch wächst und wird größer; der Mensch hat fünf Sinne; der Mensch stirbt; der Mensch ist sichtbar; der Mensch holt Athem. Ist das nicht auch bei dem Thier?

Das Brot hat mit dem Kuchen Aehnlichkeit. Vergleiche ich Kuchen und Brot, so erkenne ich:

Das Mehl zum Kuchen kommt von Körnern, die gemahlen werden; das Mehl zum Brote kommt auch von Körnern, die gemahlen werden; Beide, der Kuchen und das Brot, werden gebacken; der Kuchen stillt den Hunger, wie das Brot.

Ich vergleiche ein Messer mit einer Scheere.

Das Messer ist von Eisen; die Scheere ist auch von Eisen. Das Messer hat eine Spitze, die Scheere hat auch Spitzen. Das Messer ist scharf; die Scheere ist auch scharf. Das Messer wird stumpf, wenn man viel damit schneidet; die Scheere wird auch stumpf. Der Schleifer schleift das Messer und die Scheere wieder scharf. Das Messer hat einen stumpfen Rücken, die Scheere auch. Mit einem spitzen Messer und mit einer spitzen Scheere kann man sich stechen.

Ich vergleiche Wasser und Bier und sage, welche Aehnlichkeit Wasser und Bier mit einander haben.

Das Bier kann ich trinken; das Wasser kann ich auch trinken. — Das Bier löscht den Durst; das Wasser löscht auch den Durst. — Das Bier macht naß; das Wasser macht auch

naß. — Das Wasser ist schwer; das Bier ist auch schwer. —

Welche Aehnlichkeit haben Hund und Katze mit einander?

Hund und Katze sind vierfüßige Thiere, weil sie auf vier Füßen gehen. — Sie sind beide Raubthiere. — Der Hund hat ein Maul und Zähne; die Katze auch. — Der Hund kann beißen; die Katze kann auch beißen. — Der Hund hat hervorstehende Ohren; die Katze auch. — Der Hund hat ein mit Haaren besetztes Fell; die Katze auch. — Der Hund hat einen Schwanz; die Katze auch. — Der Hund hat eine Stimme, die Katze auch. — Wenn man den Hund neckt, so beißt er; wenn man die Katze neckt, so beißt sie auch.

Ich vergleiche einen Topf mit einem Kessel.

Der Topf ist rund; der Kessel ist auch rund. — Der Topf hat einen Rand; der Kessel hat auch einen Rand. — Der Topf hat einen Boden; der Kessel hat auch einen Boden. — Ein neuer Topf wird alt; ein neuer Kessel wird alt. — Der Topf wird äußerlich vom Rauche schwarz; so auch der Kessel. — Man kann Wasser in

den Topf und in den Kessel gießen. — Beide, der Topf und der Kessel, sind gemacht. — Der Kessel hat eine Schwere; der Topf hat auch eine Schwere.

Welche Aehnlichkeit hat ein gutes und ein böses Kind?

Das gute Kind ist ein Mensch; das böse Kind ist auch ein Mensch. — Das gute Kind hat einen Leib und eine Seele; das böse Kind hat auch einen Leib und eine Seele. — Das gute Kind kann denken und empfinden; das böse Kind denkt und empfindet auch. — Das gute Kind kann die Glieder seines Leibes bewegen; das böse Kind kann es auch. — Das gute Kind hat fünf Sinne; das böse Kind hat auch fünf Sinne. — Das gute Kind kann sprechen; das böse Kind kann auch sprechen. — Das gute Kind lernt und spielt; das böse Kind lernt und spielt.

Ich vergleiche den Sparsamen mit dem Geizigen.

Der Sparsame giebt nicht zu viel aus; der Geizige giebt auch nicht zu viel aus. — Der Sparsame sammelt; der Geizige sammelt. —

Der Sparsame vermehrt sein Gut; der Geizige vermehrt sein Gut. — Der Sparsame sorgt dafür, daß er im Alter nicht Noth leiden darf; der Geizige sorgt auch, daß er im Alter nicht Noth leiden darf.

Wenn ich Dinge von einander unterscheide, so sage ich aus, wodurch sie einander ungleich, unähnlich, von einander verschieden sind.

Das Bier unterscheidet sich vom Wasser.

Das Bier wird gebraut; das Wasser wird nicht gebraut. — Das Bier hat eine Farbe und einen Geschmack; klares, reines Wasser hat keine Farbe und keinen Geschmack. — Mit dem Biere wäscht man nicht; mit dem Wasser wird gewaschen. — Die Fische sterben im Bier; aber sie leben im Wasser.

Der Mensch kann sprechen; das Thier kann nicht sprechen. — Lachen und weinen kann der Mensch; das Thier kann das nicht. — Der Mensch hat Hände; das Thier nicht. — Der Mensch geht immer aufrecht; das Thier nicht. — Vieles kann der Mensch lernen; das Thier nicht.

Ich unterscheide eine Eiche von einem Johannisbeerstrauch.

Die Eiche ist hoch; der Strauch ist niedrig. — Die Eiche hat nur einen Stamm; der Strauch hat viele Stämmchen. — Der Stamm der Eiche läßt sich nicht biegen; die Stämmchen des Strauches sind biegsam. — Die Eiche trägt Eicheln; der Strauch Beeren. — Die Eiche hat andere Blätter, als der Strauch. — Die Rinde der Eiche ist dick; die Rinde des Strauches ist dünn. — Aus der Eiche macht man Bohlen, Bretter, Balken; aus dem Strauch nicht. — Die Eiche hat einen Wipfel; der Strauch nicht.

Ich unterscheide den Menschen von dem Hunde.

Der Mensch geht auf zwei Füßen; der Hund geht auf vier Füßen. — Der Mensch hat eine glatte Haut; das Fell des Hundes ist rauh. — Der Kopf des Menschen steht aufrecht; der Kopf des Hundes ist niedergebückt. — Das Gesicht des Menschen ist glatt; das Gesicht des Hundes ist haarig. — Der Mensch kann reden und singen; der Hund heult und

bellt. — Der Mensch hat Vernunft; der Hund ist ohne Vernunft.

Sonne und Mond; den Himmel und die Erde; den Winter und den Sommer; den Stein und das Brot; den Degen und die Scheide; das Messer und die Gabel; den Strumpf und den Stiefel; das Blatt am Baum und das Blatt im Buche kann ich von einander unterscheiden.

Ich unterscheide ein fleißiges Kind von einem faulen Kinde.

Ein fleißiges Kind hat immer Lust zur Arbeit und zum Lernen; ein faules Kind nicht. — Ein fleißiges Kind treibt sich selbst zur Arbeit und zum Lernen; ein faules Kind muß dazu getrieben werden. — Ein fleißiges Kind lernt viel; ein faules Kind lernt wenig. — Ein fleißiges Kind hat keine Langeweile; ein faules Kind hat Langeweile. — Ein fleißiges Kind liebt der Lehrer; ein faules Kind liebt er nicht. — Ein fleißiges Kind hat Freude; ein faules Kind hat Verdruß.

Ich unterscheide ein gehorsames von einem ungehorsamen Kinde.

Ein gehorsames Kind thut, was die Eltern von ihm verlangen; ein ungehorsames Kind thut es nicht. — Ein gehorsames Kind liebt seine Eltern; ein ungehorsames Kind liebt sie nicht. — Ein gehorsames Kind bleibt unbestraft; ein ungehorsames Kind wird bestraft. — Ein gehorsames Kind gewöhnt sich zum Guten; ein ungehorsames Kind gewöhnt sich zum Bösen. — Ein gehorsames Kind darf sich vor keiner Strafe fürchten; ein ungehorsames Kind muß sich oft fürchten.

---

7. Bildungsmittel des Verstandes insbesondere.

In der Nacht, wenn kein Mond scheint, ist es doch in der Stube hell. Das brennende Licht erleuchtet die Stube. Wie wäre es in der Stube, wenn kein Licht da wäre?

Wenn die Glocken geläutet werden, so geben sie einen Ton oder Schall von sich. Kannst du den Schall sehen? — Nein, ich kann ihn hören.

Wenn du dich verwundet hast, so schmerzt es. Kannst du den Schmerz sehen und hören? — Nein, aber ich kann ihn fühlen.

Denke dir eine Puppe, welche Augen, Ohren, einen Mund, eine Nase und einen Leib hat; kann die sehen, hören, fühlen? — Kann ein todter Mensch noch sehen und hören? — Das kann er nicht.

In dem menschlichen Körper ist's die Seele, die durch die Augen sehen, mit den Ohren hören, mit der Nase riechen, mit dem Munde schmecken und in allen Theilen des Körpers fühlen kann.

Meine Seele weiß es, daß am Tage die Sonne und des Nachts der Mond scheint, weil ich Sonne und Mond sehe.

Wenn ich keine Seele hätte, so wüßte ich's nicht.

Ich bin mir's bewußt, daß die Lerche singt, die Mühle klappert, weil ich's gehört habe.

Wenn mich eine Biene sticht, so empfinde ich Schmerz. Ein Körper ohne Seele empfindet keinen Schmerz. Der Stein fühlt es nicht, wenn ich ihn zerschlage. Warum nicht?

Was ich mit den Sinnen empfunden habe, das denke ich, ich stelle mir's vor.

Die Rose ist roth; die Wachtel schlägt; die Milch schmeckt süß; die Nelke riecht angenehm.

Wenn die Rose nicht mehr da ist; die Wachtel nicht schlägt; ich die Milch nicht schmecke; die Nelke nicht rieche; so weiß ich's doch noch, weil ich mich daran erinnere.

Einen Affen habe ich vor langer Zeit gesehen und weiß es noch, wie er aussah.

Von einer Weintraube, einer Krähe, einem Hasen, von den Sternen, dem Donner und Blitz habe ich eine Vorstellung — ich kann mich daran erinnern.

Wie die Weintraube aussieht, riecht und schmeckt; wie die Krähe krächzt; der Hase läuft; die Sterne funkeln; der Donner brüllt; der Blitz leuchtet, das weiß ich, weil ich mich daran erinnern kann.

Ich weiß, eine Rose ist kein Fuchs. Die Rose ist eine Blume, der Fuchs ist ein Thier. Die Rose hat Blätter, der Fuchs hat Haare. Die Rose kann sich nicht von selbst bewegen, wie der Fuchs. Die Rose hat keine Augen, Ohren, kein Leben, wie der Fuchs.

Jedes Ding hat gewisse Merkmale, Eigenschaften, an denen ich es erkenne. An welchen Merkmalen erkenne ich den Fuchs und die Rose?

Was vor mir ist, das sehe ich deutlich. Vor mir liegt das Messer auf dem Tische, darum weiß ich's deutlich, daß es ein Messer ist. Läge das Messer so weit von mir, daß ich's nicht deutlich sehen könnte; so wüßte ich nicht, daß es ein Messer wäre.

Wenn ich mit einer Biene spielte und nicht wüßte, daß sie einen Stachel hätte und sie stäche mich; so wäre das ein Irrthum aus Unwissenheit.

Ein kleines Mädchen aß aus Unwissenheit eine Tollbeere und starb.

Unwissenheit und Irrthum schadet.

Ich muß es zu erfahren suchen, was mir nützlich oder schädlich ist. Vieles ist ungesund, gefährlich und tödtlich. Der Hund beißt; das Pferd schlägt; der Ochs stößt; die Katze kratzt; ein dünner Steg kann brechen; ich kann mich vergiften.

Ich trage einen Rock. Der Schneider hat den Rock gemacht. Er brauchte zu dem Rocke Tuch. Er heißt ein Schneider, weil er das Tuch zum Rocke zerschneidet. Er zerschnitt das Tuch mit der Scheere. Die Scheere ist von

Eisen oder Stahl gemacht. Der Rock ist mit einer Nähnadel und Zwirn genäht. Ich sehe die Nähte.

Die Haare, aus denen das Tuch gewebt ist, heißen Wolle. Die Wolle kommt vom Schaaf. Die Wolle ist gesponnen. Das Garn ist gefärbt. Der Tuchmacher hat das Tuch gemacht.

Eine dicke Eisenstange läßt sich nicht biegen, sie ist unbiegsam. Ein Balken, ein Eichenstamm ist auch unbiegsam.

Eine Feder giebt leicht nach und läßt sich biegen; ich nenne sie biegsam. Das Fischbein, dünner Drath, die Haare sind biegsam.

Das Glas, eine Fensterscheibe, dünnes Eis läßt sich nur wenig biegen und hält ein starkes Biegen nicht aus. Wenn ich eine Glasscheibe stark biege, so zerspringt sie; ich nenne sie spröde.

Eine Saite auf dem Clavier läßt sich ziehen, ohne zu zerbrechen oder zu zerreißen, wenn ich's nicht zu weit damit treibe; sie ist zähe, dehnbar. Das Wachs nenne ich auch zähe.

Wenn ich eine Feder krumm gebogen habe und lasse mit den Fingern los; so springt sie

wieder in ihre vorige Gestalt zurück; das nenne ich ihre Federkraft. So kann ich Fischbein, Rohr, eine Messerklinge, einen Zweig biegen, und er wird wieder gerade, wenn das Biegen aufhört, weil er Federkraft hat.

Einen Stein kann ich nicht eindrücken, darum nenne ich ihn fest. Gold, Silber, Blei ist fest. Warum?

Brot, Wachs kann ich eindrücken, und nach dem Druck bleibt eine Vertiefung zurück; das heißt locker. Der Schnee, das Mehl ist locker. Warum?

Aepfel, Birnen, wenn sie reif sind, lassen sich leicht eindrücken; sie sind weich.

Ein Körper, als: ein Stier, ein großer Stein, ein Centner Blei, wiegt schwer, er hat eine große Last; ich nenne ihn schwer.

Was keine große Last hat und nicht viel wiegt, als: eine Feder, ein Spinnengewebe, ein Haar, eine Seifenblase, ist leicht.

Die Theile, aus denen das Gold besteht, sind dichter, als die Theile, aus denen das Eisen besteht; darum wiegt Gold schwerer, als Eisen.

Ein Pfund Wolle nimmt einen größeren Raum ein, als ein Pfund Blei, weil die Wolle locker und das Blei dicht ist.

Eine Brücke ist breit, wenn nach beiden Seiten hin viel Raum ist, daß Wagen neben einander fahren und Fußgänger gehen können.

Ein Steg ist schmal, weil er nach beiden Seiten hin nicht viel Raum hat.

Ein Weg, der in gerader Richtung fortgeht, ist ein gerader Weg.

Wenn ein Fußsteig von der geraden Richtung links oder rechts abweicht, so ist er krumm.

Ein Lineal, mit dem ich gerade Linien ziehe, ist gerade. Eine gebogene Weidenruthe ist krumm. Warum?

Eine Leiter, die oben an der Wand und unten abwärts von der Wand steht, steht nicht gerade, nicht krumm, sondern schräg.

Ein Schwamm, in dem kein Wasser, keine Feuchtigkeit ist, ist trocken. Wenn der Schwamm in's Wasser getaucht ist, so ist er naß.

Wenn das Fleisch stinkt, so ist es faul. Die Menschen können es nicht essen, nicht genießen,

es ist ungenießbar, verdorben. Wie ist saueres Bier?

8. Einige Uebungen des Gedächtnisses.

Was ich gesehen, gehört, geschmeckt, gefühlt habe; daran kann ich mich zu einer andern Zeit wieder erinnern, ich behalte es im Gedächtniß.

Wie der Hund aussieht; wie die Glocke klingt; der Honig schmeckt; die Rose riecht; was weh' thut oder mir angenehm ist, daran kann ich mich erinnern, weil ich's im Gedächtniß behalten habe.

Sage mir die Worte nach:
Haus, Maus, Laus.
Fach, Dach, Bach.
Feld, Geld, Welt.
Hase, Nase, Blase.
Bein, Stein, Wein.
Klee, Schnee, See *).

*) Diese Worte und die folgenden Sätze sagt man dem Kinde vor und es muß sie nachsprechen. Man setzt die Uebung fort, bis es im

Laufen, kaufen, raufen *).

Wer läuft? — Der Hase, wenn ihn der Hund verfolgt. — Wer kauft? — Wer eine Sache nöthig hat, als: Brot, Zucker, Tuch. — Wer rauft? — Böse Kinder, die sich im Zorne in die Haare fassen.

Stehen, gehen, sehen.

Riechen, kriegen, fliegen.

Lehren, hören, ehren.

Geben, leben, heben.

Hauen, bauen, schauen.

Bitten, stritten, litten.

Schenken, kränken, denken.

Lachen, wachen, machen.

Lecken, necken, stecken.

Nachsprechen keinen Fehler macht. Es ist leicht, andere Beispiele zu erfinden. Reimworte sind absichtlich gewählt.

*) Um das Denken und Nachdenken zu beschäftigen, kann man auch nach dem Sinne und der Anwendung der Worte fragen, wie es oben mit einem Beispiel geschehen ist.

Bunt, rund, gesund, wund.
Röthlich, tödtlich, schädlich, räthlich.
Schwärzlich, schmerzlich, herzlich.
Blinkend, sinkend, hinkend.
Los, groß, bloß.
Eckig, scheckig, fleckig.

Fest steht das Haus.
Klein ist die Maus.

Grün ist das Feld.
Schön ist die Welt.

Hart ist der Stein.
Brich nicht ein Bein.

Bunt ist der Klee,
Nicht weiß, wie Schnee.

Bunt ist der Ball.
Laut schallt der Knall.

Grün ist das Gras,
Vom Thau wird's naß.

Weiß ist die Wand
Und gelb der Sand.

Rund ist der Tisch.
Schnell schwimmt der Fisch.

O, armes Kind,
Wenn du bist blind!

Hell glänzt der Stern
Und ist mir fern.

Der Mensch liegt, sitzt, steht, geht, läuft und springt.

Der Floh springt. Der Frosch hüpft. Der Lahme hinkt.

Das Kind schläft. Der Müde ruht. Der Knabe schlummert. Das Mädchen wacht.

Die Wolke regnet. Die Quelle sprudelt. Der Bach murmelt. Der Strom rauscht.

Das Schwein hat Borsten. Das Pferd hat Haare. Das Schaaf hat Wolle. Der Fisch hat Schuppen.

Das Thor ist weit. Das weite Thor. Die Pforte ist eng. Die enge Pforte.

Die Mauer steht schief. Der Thurm ist gerade. Der Zweig ist krumm. Der Drath ist krumm gebogen.

Die Wolle ist kraus. Das Haar ist schlicht. Die Borsten sind steif. Der Pelz ist struppig.

Was blüht im Garten? — Welche Blumen riechen angenehm? — Welche Früchte wachsen auf den Bäumen? — Was wächst unter der Erde?

Was siehst du in der Stube? — Im Keller? — Auf dem Hofe? —

Was hast du im Felde gesehen?

Warum gefällt dir der Frühling besser, als der Winter?

Was kannst du mir von einem Stuhle, Tische ꝛc. sagen?

Was weißt du von einer Kuh?

Kennst du einen Fisch? — Was hast du an dem Fisch bemerkt? —

Welche Kinder sind artig?

Welche Kinder sind unartig?

Warum lieben mich die Menschen?

Du kennst die Zahlen. Die Zahlen, die ich an die Tafel schreibe, sprich aus.

1. 3. 4.

Nun sieh von der Tafel weg und sprich die Zahlen aus. Du hast sie im Gedächtniß *).

2. 4. 8.

Sprich die Zahlen rückwärts aus, daß du mit der 8 anfängst.

8. 4. 2.

Welches ist nun die vorderste Zahl?

8.

Welches ist die letzte Zahl?

2.

Welches ist die mittelste Zahl?

4.

Wie viele Zahlen hast du ausgesprochen?

Drei Zahlen habe ich ausgesprochen.

Wie hießen sie?

2. 4. 8.

Oder rückwärts?

8. 4. 2.

---

*) Das Kind liest zuerst die angeschriebenen Zahlen und wiederholt sie dann, ohne hinzusehen, aus dem Gedächtniß. Dies ist eine treffliche Uebung.

Nenne mir acht, vier, zwei Sachen. Zähle, daß du nicht mehr und nicht weniger nennst. Also zuerst acht Dinge.

Stuhl, Tisch, Bank, Uhr, Spiegel, Wand, Schrank, Thüre.

Nenne mir vier Sachen.

Pferd, Kuh, Schaaf, Schwein.

Sage die Worte verkehrt oder rückwärts.

Schwein, Schaaf, Kuh, Pferd.

Sage mir zwei Dinge.

Gans, Ente *).

Sage mir die kleinen Verschen nach:

Am Körper rein
Will ich stets seyn.

Froh ist mein Muth,
Denn ich bin gut.

Mein Kopf und Haar
Ist rein und klar.

---

*) Hat das Kind in der Reihenfolge der Worte beim Aussprechen gefehlt, so helfe man zurecht. Langsam, nur nicht geeilt. Man erschwere die Aufgaben.

Fröhlich ist mein Sinn,
Wenn ich artig bin.

Wer Unrecht thut,
Hat keinen Muth.

Sey froh beim Spiel.
Spiel' nicht zu viel.

Fleißig will ich seyn,
Daß sich meine Lehrer freu'n.

Die Kinder will ich lieben,
Sie nie durch Zank betrüben.

Meine Jugend
Schmücke Tugend.

Frömmigkeit, ein gutes Herz,
Sichert uns vor manchem Schmerz.

Nie will ich durch Lügen
Andere betrügen.

Wahr sey mein Wort
An jedem Ort.

Häßlich bin ich durch den Neid,
Trag' ich auch das schönste Kleid.

Liebe macht das Leben schön,
Läßt euch viele Freuden seh'n.

Bin ich auch noch jung und klein,
Gut und fromm kann ich doch seyn.

---

9. Zusammengesetzte Wörter.

In der Bienenhütte stehen die Bienenstöcke. In die Bienenstöcke tragen die Bienen Wachs und Honig.

Wachslichter brennen hell und sparsam.

Der Honigkuchen schmeckt süß, den der Honigkuchenbäcker backt.

Der Fuchsbalg ist das Fell vom todten Fuchs. Der Fuchsschwanz ist haarig.

Der Blumenstrauß riecht angenehm; man steckt ihn vor die Brust. Mit dem Blumenkranz schmückt man den Kopf. In der Blumenknospe ist die Blüthe. Die Nelken setzt man in Blumentöpfe. Auf den Blumenbeeten stehen Blumenpflanzen. Die Pflanzen entstanden aus Blu-

mensaamen. Der Blumengärtner pflanzt, begießt und wartet die Blumen.

Der Buchdrucker druckt Bücher. Der Buchhändler verkauft sie. Der Buchbinder bindet die Bücher ein. Im Buche stehen die Buchstaben.

Der Weinstock wird gepflanzt. Er hat Weinreben und Weintrauben. Er wächst auf Weinbergen. Wenn die Trauben reif sind, ist die Weinlese. In das Weinglas gießt man Wein aus der Weinflasche, die im Weinkeller steht.

Auf den Eßtisch wird das Essen gesetzt. Am Schreibtisch schreibt man. Vor dem Waschtisch wäscht man sich. Am Nähtisch wird genäht.

Das Tischmesser braucht man bei Tische zum Zerschneiden der Speisen. Mit dem Federmesser schneidet man die Schreibfedern. Der Barbier bedient sich zum Bartabschneiden der Barbiermesser. Das Bratenmesser ist groß.

Vor dem Ofen ist die Ofenthüre. Mit der Feuerzange faßt man Kohlen an. Viele Oefen sind Kachelöfen. In die Ofenröhre setzt man

die Kaffekannen. Die Ofenwärme macht es in der Stube warm.

An der Spiegelwand hängt der Spiegel. Er ist von Spiegelglas und hat einen Spiegelrahmen. Der Tisch unter dem Spiegel heißt der Spiegeltisch.

Im Kleiderschrank werden die Kleider aufbewahrt. Im Eßschrank sind allerlei Speisen. Im Glasschrank stehen Gläser. Im Bücherschrank sehe ich Bücher.

Auf dem Hofe ist der Kuhstall, der Pferdestall, der Schaafstall, der Holzstall, der Futterstall.

Das Ziegeldach deckt der Ziegeldecker.

Der Schuhmacher macht Schuhe.

Der Bürstenbinder verfertigt Zahnbürsten, Haarbürsten, Kleiderbürsten.

Nüsse sind: Die Haselnuß, die Muskatennuß.

Das Oberbett und das Unterbett liegt in der Bettstelle.

Es giebt Taschenuhren, Wanduhren, Thurmuhren.

Auf den Hufen der Pferde sind die Hufeisen. Das Pferd frißt vor der Pferdekrippe. Den Schweif des Pferdes nennt man auch Pferdeschwanz.

Die Kuhmilch und Schaafmilch schmeckt besser, als die Ziegenmilch.

In dem Pflaumenmuß sind keine Pflaumensteine.

Im Bierfaß ist Bier; im Oelfaß ist Oel; im Gurkenfaß sind Gurken.

Auf den Suppenteller thut man Suppe aus der Suppenschüssel.

Der Mensch ißt Rindfleisch, Kalbfleisch, Hühnerfleisch, Puterfleisch, Hasenbraten, Rehbraten.

Im Vogelbauer ist ein Vogel. Als er klein war, saß er im Vogelneste. Der Vogelfänger hat ihn gefangen. Mit Vogelfutter wird er gefüttert.

Ein Kind trägt noch kein Halstuch, aber es hat ein Schnupftuch. Reiche Frauen haben goldene Halsketten. Halsbänder und Halsschmuck

ist oft theuer. Verbrecher stehen am Halseisen. Halsschmerz thut sehr weh.

Ich wasche mich, und trockne mich in das Handtuch. Der Handweiser steht am Wege. Mit dem Handschuhe bedecke ich die Hände. Handschuhe macht der Handschuhmacher. Pelzhandschuhe trägt man im Winter. Die Handsäge ist klein.

Der Boden, auf dem ich in der Stube gehe, ist der Fußboden. Was ist ein Kornboden? Auf dem Taubenboden, oder dem Taubenschlage, sind die Tauben. Der Meeresboden ist sehr tief.

Der Mondschein macht es in der Nacht hell. Das Mondlicht wärmt nicht. Nicht immer ist Vollmond. Ein gesundes, fleischiges, rundes Gesicht nennt man ein Vollmondsgesicht.

Im Sommer ist die Sonnenhitze oft sehr groß. Im Sonnenschein ist es hell. Das Sonnenlicht verschönt am Morgen die Wolken. Die Sonnenstrahlen machen, wenn es lang nicht regnet, daß die Pflanzen verwelken.

Groß ist das Sternenheer.

Die Regenwolken regnen. Es blitzt und donnert in den Gewitterwolken. Ein Landregen erquickt die Felder. Wenn ein Wolkenbruch fällt, entsteht eine Ueberschwemmung.

Die Schneeflocken sehen wie weiße Röschen aus. Wenn der Wind den Schnee treibt, entsteht ein Schneegestöber. In der Schweiz sind Eis- und Schneeberge, die nie aufthauen. Knaben spielen mit Schneebällen und machen einen Schneemann.

Ein Sonnenschirm schützt gegen die Sonne und ein Regenschirm gegen den Regen.

Auf Löschpapier kann ich nicht schreiben, wohl aber auf Schreibpapier. Der Papiermüller macht aus Lumpen das Papier in der Papiermühle.

Es giebt Häuser zu verschiedenem Gebrauch, als: ein Brauhaus, ein Spritzenhaus, ein Schulhaus, ein Wirthshaus.

Vor den Fenstern sind die Fensterläden. Durch die Fensterscheiben fällt das Licht in die

Stube. Ein Fenster hat gewöhnlich vier Fensterflügel. Die Scheiben sind in dem Fensterrahmen, an dem die Fensterbeschläge sind.

Um einen Garten ist eine Gartenmauer, oder ein Gartenzaun, oder eine grüne Gartenhecke.

Ein wohlthätiges Kind giebt gern. Einem hungrigen Kinde will ich von meinem Brote abgeben. Einen gefährlichen Kranken giebt der Arzt auf. Wenn die Speisen gar sind, so werden sie aufgegeben. Die Eltern machen für mich viele Ausgaben. Ein gutes Kind giebt nach. Dem Kranken wird Medizin eingegeben. Man muß einem Wanderer Geld auf die Reise mitgeben. Habe ich gefehlt, so bitte ich um Vergebung. Der Kaufmann giebt bisweilen eine Zugabe.

Der Seifensieder siedet Seife. Wasser, in dem Seife aufgelöst ist, heißt Seifenwasser. Die Blasen auf dem Seifenwasser sind der Seifenschaum. Knaben spielen mit Seifenblasen.

Der Bergmann arbeitet in Bergen; der Ackersmann pflügt den Acker; der Holzhauer

haut im Walde Bäume um; der Leinweber webt Leinwand; der Strumpfstricker strickt Strümpfe; der Clavierspieler spielt Clavier; der Tanzmeister lehrt tanzen; der Bärenführer führt Bären und läßt sie tanzen; der Trommelschläger schlägt die Trommel und der Hausknecht wartet im Hause auf.

III.

Die Eigenschaften guter Kinder.

III.

Die Eigenschaften guter Kinder.

1. Fleiß lohnt.

Ein faules Kind, das zu keiner Arbeit Lust hat, möchte ich nicht seyn. Die Biene ist so fleißig und trägt Honig und Wachs ein; die Ameise ist immer beschäftigt; Menschen sehe ich, die vom Morgen bis zum Abend arbeiten und ich, ich will nichts Gutes, Nützliches thun? da müßte ich mich schämen.

Meine Kräfte und Hände habe ich gewiß zum Nichtsthun von Gott nicht empfangen. Nützlich soll ich sie gebrauchen, zum Fleiße will ich mich gewöhnen.

Albert war ein fauler Knabe, der nicht lernen, nicht lesen und schreiben wollte. Mit Spielen wollte er sich nur die Zeit vertreiben.

Zur Strafe durfte er gar nichts thun und mußte nach der Schule auf einem Stuhl müßig sitzen. Sprechen durfte er auch nicht. Da erkannte er's, daß der Müßiggang eine große Plage sey und wurde fleißig.

Das Wenige, was ich, als ein schwaches Kind, thun kann, will ich gern verrichten. Früh muß ich mich zur nützlichen Thätigkeit gewöhnen. Mein Fleiß macht den Eltern Freude. Wer nicht fleißig ist, lernt nichts und bleibt ungeschickt, unbrauchbar. Nur der Fleißige, der viel gelernt hat, wird geliebt, geachtet, verdient sein Brot. Viele Freuden genießt er, wenn der Faule Noth, Mangel und Verachtung leiden muß.

Ein fleißiges, arbeitsames Kind will ich seyn.

---

2. Das behutsame Kind.

Gar nicht vorsichtig und behutsam war Ludwig. Die Eltern warnten ihn so oft, wenn er gefallen war, wenn er sich gestoßen und geschnitten hatte, daß er sich in Acht nehmen sollte. Aber der leichtsinnige, unbedachtsame

Knabe wurde einst für seinen Ungehorsam hart bestraft.

Er durfte mit seinem kleinen Messer schneiden. Es war darum nicht recht scharf, daß er sich damit nicht schwer verwunden konnte. Ein scharfes Messer sollte er nicht nehmen und that es doch, als es die Eltern nicht sahen. Als er einen Stock zerschneiden wollte, glitt das Messer ab, fuhr in den kleinen Finger und es fing an zu bluten. Laut schrie der Knabe und warf das Messer weg.

Welche Schmerzen mußte er leiden! Der Schnitt war so tief, daß ihm der Finger abgenommen werden mußte. Für seine Unvorsichtigkeit ist er bestraft, daß er an der linken Hand nur vier Finger hat.

Wie behutsam war der kleine Wilhelm dagegen! Er zerriß seine Kleider nicht muthwillig und bewahrte sie vor Schmutz und Flecken. Mit Steinen warf er nie. Er lief nicht, wenn er Scharfes oder Spitzes in der Hand hatte. Mit Feuer spielte er nie. Ein Schießgewehr nahm er nicht in die Hand. Thiere neckte er nicht

und nahte sich den Pferden nicht allein. Von dem Ufer eines tiefen Wassers blieb er fern. Auf hohe Bäume kletterte er nicht. Von Eßwaaren und Früchten, die er nicht kannte, aß er nicht. Wenn er ging, sah er vor sich hin. Froh und gesund war Wilhelm und schadete sich und Andern nicht durch Unbehutsamkeit.

Behutsam und vorsichtig will ich immer seyn.

---

3. Das dienstfertige Kind.

Anton war recht ungefällig. Wenn gute Kinder ihn baten, daß er sie mit seinen Spielsachen spielen lassen sollte; da that er's nicht. Er gab keinem Kinde seinen Ball, wenn es einmal damit fangen wollte. In sein schönes Bilderbuch ließ er Niemanden sehen.

Wenn er vom Spiel abgerufen wurde und sollte einen Gang für die Eltern gehen; da murrte er und machte ein böses Gesicht. Dem kleinen Gottlob borgte er keine Schreibfeder, ob er gleich viere hatte. Niemand war dem ungefälligen Knaben gut und machte ihm eine Freude.

Seine Schwester Minchen war dagegen ein recht dienstfertiges Kind. Reinliche, artige Kinder durften mit ihrer Puppe, Wiege, mit ihren Schüsseln und Tellern spielen. Wenn sie einem Kinde ein Vergnügen machen konnte, that sie es gern. Mit Freuden nahm sie Andern eine Mühe ab. Oft fragte sie: Mütterchen, kann ich für dich etwas thun? War das Knäuel vom Schooße der Mutter gefallen, so lief sie herbei und hob es schnell auf. Mußte sie für den Vater etwas thun, da sagte sie: ja, gleich, lieber Vater, und machte dabei ein freundliches Gesicht. Wie gut waren ihr die Leute! Wie gern waren sie ihr wieder gefällig und dienten ihr!

Bin ich auch dienstfertig und gefällig?

---

4. Das ehrliche Kind.

Auf August konnte man sich verlassen, daß er's so meinte, wie er's sagte. Er verstellte sich nicht und dachte nicht anders, als er sprach.

Wenn ein Korb der schönsten Aepfel vor ihm stand, die er bewachen mußte und ihn Niemand sah; da rührte er doch keinen an.

Mußte er vom Kaufmann Waaren holen und der gab ihm Geld zurück; so behielt er keinen Pfennig für sich und brachte es den Eltern wieder.

Einst fand er ein Viergroschenstück; aber er behielt es nicht, um Näschereien dafür zu kaufen, und brachte es seiner Mutter.

Von ihm durfte man es nie fürchten, daß er log; immer redete er die Wahrheit.

Alle Leute, die August kannten, liebten und vertrauten ihm. Oft klopfte ihn der Vater auf die Backen, und sagte zu ihm: Du bist mein lieber, ehrlicher Sohn! Das machte dem Knaben die größte Freude.

Wer ist ehrlich?

---

5. Friedliebendes Hannchen.

Lottchen machte den Eltern viel Verdruß. Selbst mit ihren Geschwistern konnte sie sich nicht vertragen. Sie störte ihre Spiele. Wo sie war, da fing Zank und Streit an, da

wurde gelärmt, geschlagen und geweint. Ein Wort, eine Miene, die ihr nicht gefiel, nahm sie übel und gerieth deshalb in Zorn. Am Ende wollte kein Kind mehr mit ihr spielen. Sie beklagte sich deshalb bei der Mutter, welche zu ihr sagte: Das ist die verdiente Strafe aller zänkischen Kinder. Bessere dich, werde wie Hannchen, so werden dich die Kinder lieben und gern mit dir spielen.

Man hat es nie gehört, daß sich Hannchen mit einem Kinde stritt und zankte. Selbst kleine Beleidigungen nahm sie nicht übel und verzieh leicht. Von unartigen Kindern, die Spiel- und Freudeverderber sind, hielt sie sich fern. Manchem Kinde, das ihr weh gethan hatte, reichte sie mit freundlichem Gesicht die Hand und bat: Zürne nicht mit mir; ich bin dir so gut. Wollten die Kinder das nicht spielen, was sie wollte; so gab sie gern nach. Sie war nie schuld, wenn ein Kind mit ihr böse wurde. Zanket euch doch nicht, sprach sie zu Kindern, die Streit erheben wollten, und bleibt einig, daß ihr euch immer lieben könnt. Oft stiftete sie Frieden.

Kinder und erwachsene Leute waren ihr gut und große Freude machte es ihr, daß man sie das friedliebende Hannchen nannte.

Bin ich auch so verträglich?

---

6. Fritz gehorcht.

Was Karl die Eltern und Lehrer sagten, daß er thun sollte, das that er meistens ungern, unvollkommen und nur so lang, als sie ihn sahen; er war ungehorsam. Immer folgte er seiner Neigung, seinem Willen; das Verbotene zu thun, machte ihm Freude.

Er sollte lernen, und war faul; er sollte die Wahrheit reden, und er log; er sollte höflich seyn, und war grob; er sollte gefällig und verträglich seyn, und war es nicht.

Von einer Anhöhe herabspringen; Nester ausnehmen; Thiere necken und plagen; Kinder stoßen und schlagen; wenn er sich erhitzt hatte, trinken, das war ihm verboten; aber er achtete darauf nicht.

Einst sprang er über einen breiten Wassergraben und wäre ertrunken, wenn der Schäfer nicht dazu gekommen wäre und ihm herausgeholfen hätte.

Später ist er durch Ungehorsam in's Gefängniß gerathen.

Da lob' ich mir den kleinen Fritz; der gehorchte, so schwer es ihm oft wurde. Durch Ungehorsam betrübte er seine Eltern nicht und zog sich keine Strafe zu. Er verließ das Spielen, wenn er gerufen wurde. Jedem Worte, jeder Miene war er folgsam.

Der Gehorsam hat ihm viel eingebracht. Er ist ein ordentlicher, geschickter, beliebter und glücklicher Mann geworden.

Ach, sagte er oft, wie gut ist es, daß ich meinen Eltern in der Jugend gehorsam war! Vieles Unglück, das über einen Menschen kommt, rührt vom Ungehorsam her. Wer den Eltern nicht gehorchen lernt, der gehorcht auch Gott und der Obrigkeit nicht und in ein großes Verderben muß er gerathen, das er mit seiner Reue und Besserung oft nicht wieder gut machen kann, wie der unglückliche Karl.

Ich will gehorsam seyn!

7. Das höfliche Mariechen.

Wenn Mariechen die kleine Sophie sah, die vornehme, reiche Eltern hatte, die schönsten Kleider trug, fleißig lernte; so dachte sie doch: Sophie gefällt mir gar nicht. Warum gefiel sie ihr denn nicht? Sie war unartig und grob.

Wenn sie sich bei den Eltern aufhielt, oder in vornehmer Gesellschaft war, mit reichen, geputzten Kindern spielte; da konnte sie recht höflich seyn. Sie verbeugte sich anständig; fragte bescheiden; hörte zu, wenn Erwachsene sprachen; dankte für jede Gefälligkeit, die man ihr erwies und erlaubte sich kein unartiges Wort.

Wer sie nicht, wie Mariechen kannte, der glaubte, daß sie recht höflich sey; aber sie war es nicht.

Arme Leute grüßte sie nicht und dankte nicht, wenn sie gegrüßt wurde; mit Bürgerskindern ging sie um, als ob sie gar nichts werth wären; den Mägden im Hause bot sie nicht guten Tag und wollte sie etwas von ihnen haben, so befahl sie trotzig, wie es ihre Mutter

nicht that, als: Hole mir das Kleid, gleich, rasch!

Wegen ihrer Unhöflichkeit hatte sie wenig Freunde und wurde verachtet.

Wie höflich war dagegen Mariechen! Niemand ging sie vorbei, ohne daß sie ihn freundlich grüßte; keinem Kinde sagte sie ein beleidigendes Wort; was sie von Andern verlangte, darum bat sie, wie um eine Gefälligkeit. Sie stand vom Stuhle auf, wenn sich ein älterer Mensch niedersetzen wollte, und räumte ihm ihren Platz ein; sie lief Andern nicht vor, sondern ging ihnen nach; an einem fremden Tisch wartete sie, bis ihr eine Stelle angewiesen wurde. Niemand konnte sich beklagen, daß sie unhöflich sey.

Darum durfte sie sich auch nicht schämen und fürchten, daß sie getadelt würde. Sie wurde auch von Andern höflich behandelt. Gern war man gegen sie gefällig. Von ihr hieß es: Mariechen ist ein liebes, höfliches Kind.

Bin ich auch höflich? Durch Grobheit schade ich mir.

8. Immer vergnügt.

Wenn Albrecht nicht krank war, oder sonst Schmerzen litt, so war sein Gesicht immer heiter, sein Herz froh und er gab es durch Worte und Handlungen zu erkennen. Ueber seinen vergnügten Sinn freuten sich auch die Eltern. Bei seinen Spielen, selbst beim Lernen und in der Schule war er vergnügt.

Woher kam es denn, daß Albrecht immer so frohen Muthes war? — Das will ich dir sagen. Er redete immer die Wahrheit; war seinen Eltern und Lehrern gehorsam; lernte fleißig; er zankte nicht; war mit dem, was man ihm gab, zufrieden; folgte bösen Buben nicht und hielt sich immer zu guten Kindern.

Darum durfte er keine Strafe fürchten; er erhielt kleine Geschenke, die ihm Vergnügen machten; eine erlaubte Lust wurde ihm nicht verboten.

Wenn er mißvergnügte, mürrische, eigensinnige, unzufriedene Kinder sah, da sagte er: Seyd doch fröhlich! Ein heiteres Kind gefällt allen Menschen. Ihr verderbt ja eure schöne

Jugendzeit. Wenn ihr fromm, gehorsam, einig und friedlich werdet, so macht euch Alles Freude; seyd ihr aber das nicht, so plagt euch Verdruß und Mißvergnügen. Ihr seyd zu bedauern. Wie glücklich bin ich gegen euch! Was nützt der schöne Rock, was helfen die vielen Spielsachen und die besten Speisen, wenn man kein frohes Herz hat.

Vergnügt, wie Albrecht, will ich seyn, aber es auch so machen, wie er. Wie machte er's denn?

---

9. Emilie, die Freundin guter Kinder.

Die Kinder konnten es der kleinen Friederike gar nicht recht machen; immer war sie mit ihnen unzufrieden. Was sie auch thaten, um ihr gefällig zu seyn, immer wußte sie einen Tadel. Das, was andere Kinder hatten, kam ihr immer besser vor, als ihre Sachen und sie beneidete sie deshalb und zürnte ihnen sogar. Es war, als ob sie die guten Kinder nicht lieben könnte, weil sie gelobt wurden. Sie

that immer so scheu und fremd und war selten freundlich.

Ihre Abneigung gegen die Kinder wurde noch größer, als diese sich auch von ihr entfernten, sie für sich gehen ließen und gar keine Lust hatten, mir der Unfreundlichen zu spielen. Daher kam es auch, daß sie keine Freundin hatte; daran aber war sie allein schuld.

Sie beklagten sich deshalb bei Emilien und sagte: Die dummen Kinder sind gar nichts werth; sie spielen nicht mit mir; ich kann sie nicht leiden.

Emilie aber antwortete: Wie kannst du die Kinder dumm schelten, die noch nicht viel gelernt haben! O, du weißt nicht mehr, als sie. Gar nichts werth wären sie? Das müssen sie aber doch seyn, da sie von ihren Eltern und von guten Menschen so sehr geliebt werden. Man sagt, wer gute Kinder verachtet, der taugt selber nichts. Sie spielen mit dir nicht, weil du nicht gefällig, nicht gütig und liebreich beim Spiel bist. Aber was würdest du sagen, wenn

ein Kind zu dir spräche: Ich kann dich nicht leiden! Unartige, böse Kinder kann man nicht leiden, aber die guten muß man lieben.

Friederike, ich will dir's sagen, wie ich's mache, daß mir die Kinder gut sind und daß ich sie, wie eine Freundin, liebe. Gern gönne ich ihnen alles Gute, was sie haben, und freue mich mit ihnen darüber. Kann ich ihnen ein unschuldiges Vergnügen machen, so thue ich's gern. Artig, höflich bin ich gegen jedes Kind und hüte mich, eines zu beleidigen. Geschieht mir ein Unrecht, so vergelte ich das Böse nicht wieder. Ich dünke mich nicht klüger und besser zu seyn, als sie, und mache ihnen nicht Vorwürfe. Sehe ich an ihnen einen Fehler, so lasse ich mich warnen, ihn zu begehen; ich verachte sie deshalb nicht und denke, daß ich auch Fehler habe. Ach, und wie viele Kinder kenne ich, die ich so herzlich lieben kann, als ob sie meine Geschwister wären!

So mußt du es auch machen, liebe Friederike, und du wirst es sehen, daß die Kinder dich lieben.

Friederike nahm den guten Rath an und viele Kinder wurden ihre Freunde.

Bin ich auch, wie Emilie?

---

10. Die schamhafte Anna.

Die kleine Anna dachte mit Unwillen daran, als sie einst auf öffentlicher Straße zwei Mädchen sah, die so zornig auf einander waren, daß sie sich zankten und mit Ekelnamen schimpften. Ihre Unart ging so weit, daß sie sich in den Haaren raufen wollten. Ein erwachsener Mensch kam hinzu und brachte sie auseinander.

Abscheulich aber fand es Anna, daß das eine Mädchen im Weggehen die Zunge weit herausstreckte und das andere Mädchen wie eine Wüthende anschrie.

Zu einer andern Zeit war Anna mit ihren Eltern in einem adeligen Hause, wo zwei kleine Fräulein waren. Am frühen Morgen, wo sie fertig angezogen war, ging sie zu ihnen. In der Stube waren zwei Knaben, die Brüder der Fräulein, und ein Bedienter. Da kamen die

Fräulein aus dem Bette, sprangen im Hemde umher, begingen allerlei Unarten und lachten, als Anna so ernst dazu aussah.

Die kleine Auguste, ein anderes Mädchen, hatte sich muthwillig ihr Kleid beschmutzt; so unrein trat sie in die Gesellschaft, als ob das gar nichts wäre. Als die Mutter sie deshalb mit Worten strafte und sie ein unvorsichtiges, unreinliches Kind nannte; da lachte sie dazu. Das nahm ihr Anna sehr übel.

Karoline war ein wildes, ausgelassenes Kind; sie spielte mit Knaben und machte den meisten Lärm. Recht unschicklich fand es Anna, da Karoline schon acht Jahr alt war, daß sie auf einem Steckenpferde ritt.

Solche Unarten hätte Anna nie begehen können, weil sie schamhaft war. Nur dem Arzt, wenn er's verlangte, zeigte sie ihre Zunge, sonst Niemand. Es wäre ihr unmöglich gewesen, sich durch zornige Gebehrden und schlechte Reden verächtlich zu machen.

Keinen Theil des Körpers ließ sie unbedeckt oder entblößte ihn, den ein sittliches Kind verhüllt und ihn selbst nicht ohne Scham der

Mutter zeigt, wenn es diese fordert. In Gegenwart ihrer Brüder zog sie sich weder an noch aus.

Wie würde sie sich geschämt haben, wenn sie muthwillig ihre Kleidung beschmutzt und sich unrein vor andern Leuten hätte sehen lassen müssen!

Sie würde sich in den Tod betrübt haben, wenn sie Vorwürfe und Tadel verdient und diesen hätte leiden müssen, wenn Andere zugegen gewesen wären. Mit wilden Knaben spielte sie nie; war beim Spiel still und ruhig, nie lärmend, und erlaubte sich keine Unschicklichkeit.

Kinder, seyd schamhaft, wie die liebe Anna, das wird euch vor vielen Unarten und Fehlern bewahren und euch zur Ehre dienen.

---

11. Der verschwiegene Albrecht.

Karl war ein recht geschwätziger und plauderhafter Knabe. Der Vater hatte es ihm oft gesagt, daß er in seinem Reden vorsichtiger seyn und nicht Alles heraussagen sollte, was er wußte; aber er ließ sich nicht warnen. Gutes

und Böses, was er von Kindern sah und hörte, plauderte er aus. Oft war es auch der Fall, daß er Unwahres und Falsches dazu setzte, und wegließ, was er wollte.

Was man ihm sagte, das er für sich behalten sollte, das verschwieg er nicht.

Was im Hause seines Vaters vorging, wovon dieser wollte, daß es nicht andere Leute wissen sollten, das erfuhren sie durch Karl. Der Nachbar und andere Kinder hörten es von ihm, wenn Braten gegessen war; wenn sein Vater Geld eingenommen hatte; wenn die Mutter der Magd zürnte. Der Knabe wurde nach einer andern Stadt auf eine Schule gebracht, damit er auch das unkluge Plaudern verlernen sollte, wodurch er sich und Andern geschadet hatte.

Albrecht hatte dagegen die schöne Tugend der Verschwiegenheit. Das aber, was er Unartiges und Böses sah, was verderblich werden konnte und wenn er selbst einen Fehler begangen hatte; das verheimlichte und läugnete er nicht. Er war, wo er's seyn konnte und seyn mußte, recht aufrichtig und offenherzig.

Auf andere Kinder aber schalt und schimpfte er nicht hinter ihrem Rücken. Kleine, verzeihliche Unarten, die sie begingen, breitete er nicht weiter aus.

Wenn der Vater und die Mutter in seiner Gegenwart so Manches sagten, was andere Leute nicht wissen sollten; so redete Albrecht nie ein Wort davon. Manches Geheime konnten ihm die Eltern anvertrauen und sie waren gewiß, daß er's nicht ausplauderte.

Es gab Leute, die ihn ausforschen wollten, wie es in seinem Vaterhause stände, was gegessen, getrunken, gethan und gesprochen würde; aber Albrecht gab die Antwort: Meine Eltern haben mir geboten, daß ich schweigen soll, und ihnen muß ich gehorsam seyn.

Ein Kind, das zu schweigen weiß, wenn es nicht reden muß, will ich auch werden.

---

12. Mitleid belohnt.

Minna hatte einen Bruder, den sie gewiß recht schwesterlich geliebt haben würde, wenn er

nicht einen großen Fehler an sich gehabt hätte, der ihr sehr zuwider war. Otto, so hieß er, besaß viele gute Eigenschaften, er war gehorsam, fleißig, dienstfertig, verträglich, ohne Tücke und Falschheit; aber mit Armen und Hülfsbedürftigen hatte er kein Erbarmen. Sein Herz wurde nicht gerührt, wenn er ein armes, blasses, mit Lumpen bedecktes, hungriges Kind sah. Er lief davon, um es nicht zu sehen. Ein armer, blinder Mann, der von seiner kleinen Tochter geführt wurde, jammerte ihn nicht. Als einst ein grausamer Knecht die Pferde unbarmherzig schlug, weil sie eine zu schwere Last den Berg nicht hinanziehen konnten; da stand er dabei und lachte, da sie vor dem Wagen in die Höhe sprangen. Junge Vögel, die er aus den Nestern nahm, ließ er verhungern und trieb mit Maikäfern ein böses Spiel. Das war ein unbarmherziger Knabe, und seine Schwester hatte recht, daß sie ihn, bei vielen Tugenden, um dieses Fehlers willen nicht lieben konnte.

Desto mitleidiger war die gute Minna. Sie lief dahin, wo ein Kind weinte, um seine Thrä-

nen zu stillen. War ein Kind auf der Straße gefallen, so half sie ihm auf und führte es nach seinen Eltern hin. Wie hätte sie ihr Brot, ihren Kuchen essen können, ohne davon einem hungrigen Armen zu geben! Es war ihr die größte Freude, die ihr die Mutter machen konnte, wenn sie ihre abgelegten, alten Kleider armen Kindern schenken durfte. Die Eltern gaben es zu, daß sie Marien, eine kleine Waise, zu sich nahm, die ernährt und gekleidet wurde. O, wie liebreich, wie gütig ging sie mit dem Kinde um und wie dankbar wurde sie von ihm geliebt!

Es war ihr die beste Freude, Andern wohlzuthun, so weit ihre Kräfte reichten. Sie war die Pflegerin eines lieben Großvaters. Als er gestorben war, erbte sie sein ganzes Vermögen. Aber ihr besserer Schatz, den sie durch ihr Mitleid erwarb, war der Dank der Armen, die Liebe der Eltern, und ihr eigenes Herz, das ihr sagte: Manche Thräne hast du getrocknet, manchen Hungrigen gesättigt, manchen Dürftigen gekleidet.

Mitleid belohnt.

Der liebe Gott, der das Gute belohnt, ließ es Minchen im ganzen Leben wohlgehen.

O, wäre ich mitleidig, wie Minchen!

---

13. Die schönen Geschwister.

Eduard und Franziska waren zwei schöne Kinder. Sie blühten wie Rosen. Sie waren die Wonne der Eltern und die Leute, die sie sahen, betrachteten sie mit Vergnügen. Da sie wohlhabende Eltern hatten, gingen sie auch immer nett und reinlich gekleidet, was ihre, von Gott ihnen gegebene, Schönheit noch vermehrte.

Eduard hatte schwarzes Lockenhaar; schwarze, freundliche Augen; ein allerliebstes Gesicht und, nach seinem Alter, einen kräftigen Wuchs. Alles war an ihm Heiterkeit und frohes Leben.

Franziska hatte dagegen ein blondes, schlichtes Haar. Die Zöpfe, die auf dem Kopfe zusammengebunden waren, glänzten wie Seide. Wie rein und weiß war ihr Gesicht und waren ihre Hände! Ein Grübchen hatte sie auch im Kinn, und Zähne, wie Perlen, so schön und weiß.

Damit die Kinder, die sich von den Leuten, wegen ihrer Schönheit, oft loben hörten, nicht eitel werden und glauben sollten, ein schönes Kind, ohne gute Eigenschaften, ist ein gutes, frommes und artiges Kind; rief sie die Mutter zu sich, als sie neue Kleider angezogen hatten, und sagte:

Danket dem lieben Gott und denket oft daran, daß er euch einen gesunden Körper geschenkt hat.

Die Gesundheit ist das beste Gut. Wer krank ist, leidet Schmerzen, er kann sich des Lebens nicht freuen, so vornehm und reich er auch ist. Ein gesundes Kind kann froh seyn, wenn es gut ist. Schadet ja eurer Gesundheit nicht!

Es giebt Blinde und ihr könnt mit beiden Augen sehen; es giebt Taube, welche kein Wort hören und keines sprechen können. O, ihr glücklichen Kinder, euch fehlt die Sprache und das Gehör nicht.

Manche Kinder haben ein häßliches Gesicht. Dafür können sie nicht. Wer wird sie deshalb

necken oder verspotten! Das wäre schlecht. Ihr seyd dagegen wohlgestaltet und habt doch nichts dazu beigetragen; das kommt vom lieben Gott.

Es giebt gebrechliche, krüppelhafte Menschen, die am Arm oder an den Füßen lahm sind, einen Buckel oder Kropf, ein anderes Gewächs haben. Euer Körper ist ohne Fehler.

Einzelne Menschen sind sogar ohne Vernunft und Verstand; man nennt sie blödsinnig, verstandesschwach, verrückt. Gott sey gepriesen, daß ihr euren Verstand habt, daß ihr es versteht, was ihr thun und lassen müßt, was euch nützlich oder schädlich ist.

Aber, merkt es euch, ein Kind mit einem gesunden Körper und einem schönen Gesicht ist ein schlechtes Kind, wenn es nicht fromm, fleißig, artig und gehorsam ist. Die Güte der Seele giebt dem Kinde seinen Werth. Ohne ein gutes Herz, das nur die Tugend liebt, ist das schönste Kind nichts werth. In einem schönen Körper muß auch eine schöne Seele wohnen.

Glaubt ja nicht, daß ihr besser seyd, als andere Kinder, weil man sagt, daß ihr schön

seyd und ihr schöne Kleider tragt. Ein Kind ist nur liebenswürdig, Gott und Menschen angenehm, wenn es alle Unarten meidet, immer besser und verständiger zu werden sucht. Das vergeßt ja nicht. Das schönste Kind soll auch das beste seyn, sonst macht es Andern keine Freude und kann im Leben nicht glücklich werden.

IV.

Gespräche der Kinder.

IV.

Gespräche der Kinder.

Erstes Gespräch.

Gott ist der Schöpfer aller Dinge.

Der Vater. Anton. Luise.

Vater. Wenn ihr in einem Dorfe oder in einer Stadt seyd und auf der Straße geht; so seht ihr rechts und links viele große und kleine Häuser. Wozu dienen die Häuser?

Anton. Daß Menschen darin wohnen.

Vater. Sind diese Häuser, wie Gras, aus der Erde gewachsen?

Anton. Nein, sie sind erbaut.

Vater. Wie nennt man die Leute, welche Häuser bauen können?

Anton. Maurer, Zimmerleute.

Vater. Es mußten also Leute da seyn, die die Häuser bauten, sonst wären sie nicht da.

Was brauchte der Maurer zum Bau des Hauses?

Anton. Kalk und Steine.

Vater. Und der Zimmermann?

Anton. Der brauchte Holz.

Vater. Kalk, Steine und Holz konnte der Maurer und Zimmermann nicht machen, nicht hervorbringen und wachsen lassen; das kann kein Mensch.

Einer hat Alles geschaffen, was wir sehen, gebrauchen und mit den Sinnen empfinden; wir nennen ihn Schöpfer, Gott.

Sonne, Mond, Sterne und die Erde mit allen Geschöpfen rühren von Gott her, sie selbst konnten sich ohne Gott nicht so machen, wie sie sind.

Luise. Hat denn Gott die Menschen auch geschaffen?

Vater. Da die Menschen zu den Geschöpfen gehören, so sind sie auch von Gott geschaffen. Thiere, Pflanzen, Steine — Alles entstand durch Gott und rührt von ihm her.

Wenn sich ein Haus nicht von selbst bauen kann, könnte die ganze Welt ohne einen Schöpfer da seyn?

Luise. Das könnte sie nicht.

Vater. Von Gott ist euer Leib und eure Seele; er gab euch Eltern und Freunde. Das Schöne, was ihr am Himmel und auf der Erde sehet; die Speisen, die ihr genießet; Alles, was euch erfreuet, schuf Gott. Das ist ein lieber Gott!

Luise. Wo ist denn dieser liebe Gott? Kann ich ihn denn nicht sehen? Ich möchte ihn gern sehen.

Vater. Nein, sehen kannst du ihn nicht; du kannst es aber wissen, daß er da ist, da du und Alles, was du um dich siehst, nicht da seyn könnte, wenn er nicht wäre. Es ist ein Gott, das beweisen seine Werke.

Berge und Thäler, Ströme und Quellen, Felder und Wälder, Wolken und Regen, Bäume und Früchte, Gras und Kräuter, Alles erinnert uns an Gott.

Zweites Gespräch.

Gott ist gütig.

Vater. Kinder, wie nennt ihr euere Eltern, die euch Nahrung und Kleidung und lauter Gutes geben?

Luise. Wir nennen sie gütig.

Vater. Ließen eure Eltern das Korn wachsen und reifen, das zu eurer Nahrung dient?

Haben sie die Thiere geschaffen, deren Fleisch ihr esset, deren Wolle euch kleidet?

Luise. Vater, ich weiß es: Speise und Kleidung kommt vom lieben Gott.

Vater. Alles, was die Eltern euch geben, empfangen sie von Gott, von sich selbst haben sie es nicht.

Wenn nun der liebe Gott uns das Leben, Leib und Seele, Nahrung und Kleidung giebt, wie können wir ihn nennen?

Anton. Wir können ihn gütig nennen.

Vater. O, wie gütig ist Gott! Er läßt die Sonne scheinen, daß wir sehen können und erwärmt werden; Mond und Sterne machen es in der Nacht hell; er läßt es regnen, macht

die Erde fruchtbar, daß sie für uns Früchte trägt; er schuf Thiere und Pflanzen zum Nutzen der Menschen; er ernährt uns täglich und kleidet uns. Unsere Freuden genießen wir nur durch Gottes Güte.

Haben wir es verdient, daß Gott so gütig gegen uns ist; muß er es seyn und können wir es von ihm fordern?

Anton. Ach, nein!

Vater. Vergeßt es nie, daß ihr Alles von Gott habt; daß Alles Gabe seiner Güte ist; daß wir ohne die Güte Gottes nicht leben können.

Drittes Gespräch.

Gott ernährt uns.

Vater. Ohne Nahrung kann kein Mensch, kein Thier leben und fortbestehen. Wenn ich nicht zu essen und zu trinken habe, so muß ich vor Hunger und Durst sterben.

Kann ich die Speise schaffen? Lasse ich Wasser aus den Quellen sprudeln?

Anton. Nein Vater, das thut der liebe Gott.

Vater. Ja, der liebe Gott thut es. Um alle Geschöpfe zu ernähren, dazu schafft er die Nahrungsmittel.

Denket aber, wie groß die Zahl der Geschöpfe auf der Erde, im Meere und den Gewässern, unter der Erde, in der Luft ist und alle, alle versorgt Gott mit Nahrungsmitteln. Ein jedes Geschöpf findet seine Nahrung.

Der Mensch genießt die verschiedensten Nahrungsmittel, das Fleisch von allerlei Thieren und Pflanzen. Eine allgemeine Hungersnoth entsteht nie.

Wovon lebt das Schaaf, die Kuh, das Pferd, das Huhn?

Womit ernährt sich die Biene, die Spinne?

Was frißt der Geier, der Adler und Rabe?

Alle Thiere finden ihre Nahrungsmittel.

Wo bleiben denn die Vögel, der Storch, die Lerche, die Schwalbe, die Wachtel im Winter, wenn sie bei uns keine Nahrung finden?

Luise. Sie ziehen von uns weg.

Vater. Nach andern Gegenden, wo sie wieder Speise finden. Andere Thiere, der Bär, der Dachs, der Hamster und Frosch, die im

Winter nicht genug Nahrung hätten, müßten verhungern; aber sie fallen in einen Winterschlaf, wo sie keine Speisen brauchen, aus dem sie im Frühling wieder erwachen.

Wir freuen uns der Güte Gottes, der Menschen und Thiere ernährt.

Viertes Gespräch.

Gott ist unser Vater.

Vater. Könnt ihr mir es sagen, welchen Menschen man einen Vater nennt?

Anton. Man nennt den einen Vater, der Kinder hat.

Vater. Und was für ein Vater ist er, wenn er für seine Kinder sorgt, ihnen giebt, was sie nöthig haben, sie liebt?

Anton. Dann ist er ein guter Vater.

Vater. Wer ist es, der uns Alle erschaffen hat?

Luise. Das ist Gott.

Vater. Der gegen uns gütig ist und uns ernährt?

Luise. Das ist Gott auch.

Vater. Er thut uns viel mehr Gutes, als ein menschlicher Vater seinen Kindern erweisen kann. Wie können wir also von Gott sagen?

Anton. Wir können sagen: Gott ist unser Vater.

Vater. Er ist der Vater aller Menschen. Wie heißen die, welche einen Vater haben?

Anton. Die heißen Kinder.

Vater. Wenn Gott der Vater aller Menschen ist, was sind die Menschen von ihm?

Luise. Sie sind seine Kinder.

Vater. Alle Menschen haben Einen Vater, wir sind seine Kinder und sollen uns als Kinder Eines Vaters lieben.

Ja, Gott ist unser Vater! Er giebt uns lauter gute Gaben. Wie viele Freuden schenkt uns Gott! Ich wäre nicht, wenn ich diesen Vater nicht hätte! Er liebt mich, wenn ich ein gutes Kind bin. Wie könnte ich böse seyn, da ich einen so gütigen Vater habe! Seiner Liebe und seiner Güte will ich mich immer würdiger machen.

Fünftes Gespräch.

Gott erhält Alles.

Vater. Man erhält ein Haus, wenn es baufällig ist, damit es nicht einstürzt, wenn man es ausbessern und wieder in einen guten Stand setzen läßt. Der Mensch kann Vieles erhalten, daß es nicht verdirbt und brauchbar bleibt.

Wenn ich Speise und Trank genieße, was erhalte ich damit?

Anton. Mein Leben.

Vater. Und wenn ich Speise und Trank mäßig genieße, was erhalte ich da?

Anton. Meine Gesundheit.

Vater. Kann ich aber mein Leben so erhalten, daß ich nie sterbe?

Luise. Nein, das kann ich nicht.

Vater. Kann ich es machen, daß ich nie krank werde?

Luise. Nein, das kann ich nicht machen.

Vater. Ihr seht also, der Mensch kann Vieles nicht erhalten, weil er das Vermögen,

die Kraft dazu nicht hat. Wer aber kann Alles erhalten?

Anton. Gott kann Alles erhalten.

Vater. Das heißt: Gott, der Allmächtige, kann es machen, daß Alles fortbesteht, was ohne ihn nicht fortdauern könnte.

Die Sonne erleuchtet, daß es hell wird, und giebt Wärme. Könnte ein Mensch die Sonne erhalten?

Thiere, die vor Jahrtausenden da waren, und Bäume, Thäler und Berge sind noch vorhanden; wer erhält sie, wer macht es, daß sie fortbestehen?

Den lebendigen Geschöpfen giebt Gott das Leben und erhält sie durch Speisen; Bäume und Pflanzen ernährt er durch Licht, Wärme, Luft, Regen, Thau und die Fruchtbarkeit der Erde; er macht es, daß sich die Thäler nicht in Seen und Abgründe, und die Berge nicht in Ebenen verwandeln.

Ohne die göttliche Erhaltung könnten wir, und Alles, was wir sehen, nicht fortdauern. Welch' ein allmächtiger Gott ist unser Gott!

Sechstes Gespräch.

Gott regiert Alles.

Vater. Im Hause regiert der Vater. Da muß es nach seinem Willen geh'n. Er sorgt dafür, daß Alles in Ordnung bleibt. In der Schule regiert der Lehrer, die Schüler müssen thun, was er will.

Die größte Unordnung würde entstehen, wenn kein Hausvater, kein Lehrer, keine Obrigkeit wäre.

So regiert Gott die Welt, weise, gütig und allmächtig. Wer läßt es Tag und Nacht werden?

Luise. Gott.

Vater. Wer macht es, daß die Jahreszeiten auf einander folgen? — Daß die Erde gleichsam im Winter ausruht und neue Kräfte sammelt? — Daß es im Frühling wieder lebendig wird, grünt und blüht? — Daß im Sommer die Früchte reifen? — Daß wir im Herbst Obst, Weintrauben und andere Früchte sammeln? Kann das ein Mensch?

Gott hält Alles in der besten Ordnung. Es sind nicht mehr Thiere auf der Erde, als Fut-

ter für sie da ist. Ein jedes lebt und stirbt, wie es Gott will.

Gott regiert auch, als ein gütiger Vater, die Schicksale der Menschen und giebt den Menschen so viele Freuden und Leiden, als ihnen gut sind.

Luise. Sind denn die Leiden auch gut?

Vater. Manches Kind schätzt seine Gesundheit erst dann, wenn es krank gewesen ist. Viele Kinder bessern sich erst, wenn sie gestraft sind. So läßt Gott auch über uns Leiden kommen, die für uns eine Wohlthat sind.

Es kann für uns eine große Freude und Beruhigung seyn, zu wissen: Wir stehen unter Gott; er ist unser Regierer und ohne seinen Willen kann uns weder Gutes, noch Böses begegnen. Wie ein Vater für seine Kinder, so sorgt Gottes Güte für uns Alle.

Siebentes Gespräch.

Ich liebe Gott.

Vater. Wir können nicht anders, es ist uns natürlich, die zu lieben, die uns lieben.

Nennt mir Menschen, die euch lieben.

Die Kinder nannten die Eltern, ihre Lehrer und ihre kleinen Freunde.

Warum liebt ihr die Eltern?

Luise. Weil sie uns lieben.

Vater. Wie beweisen es denn die Eltern, daß sie euch lieben?

Anton. Sie thun uns viel Gutes und machen uns viele Freude.

Vater. Ja, sie beschützen und bewachen euch, daß ihr nicht in Gefahr gerathet; sie halten euch zum Guten an; sie sorgen, daß es euch auf Erden wohl geht.

Könnt ihr diese Liebe sehen?

Anton. Wir können sie nicht sehen.

Vater. Diese Liebe ist im Herzen; aber ihr habt es schon gesagt, daß ihr die Liebe der Eltern erfahret, merket und täglich empfindet.

Alles Gute, was ihr genießet, kommt von Gott allein. Er gäbe es euch nicht, wenn er euch nicht liebte, wie ein Vater seine Kinder.

Da euch Gott liebt, was müßt ihr dagegen thun?

Beide. Wir müssen Gott auch lieben.

Anton. Aber wie kann ich Gott lieben,

den ich nicht sehe, mit dem ich nicht reden, dem ich's nicht sagen kann, daß ich ihn liebe?

Vater. Kind, würdest du einen frommen, wohlthätigen Mann nicht lieben, wenn du ihn auch nicht sähest?

Anton. Ja, Vater, den würde ich lieben, weil er so gut ist.

Vater. Von Gott aber wissen wir es, daß er lauter Güte, Liebe und Wohlthun gegen uns ist, daß er uns liebt, also müssen wir ihn? . . .

Luise. Wieder lieben.

Vater. Mit dem Herzen lieben wir Gott, wenn wir oft an ihn denken und uns bei dem Genuß aller Güter, des Lebens, der Gesundheit, der Freuden, der Wohlthaten, die wir durch andere Menschen empfangen, an ihn erinnern.

Ein Kind, das Gott liebt, thut nur Gutes, was Gott will, und meidet alles Böse, was Gott nicht will. Das ist die rechte Liebe zu Gott.

Achtes Gespräch.

Ich bin dankbar gegen Gott.

Ach, wie viel Gutes erweisen euch die Menschen! Das müßt ihr bedenken.

Wie nennt ihr die, die euch wohlthun?

Beide. Unsere Wohlthäter.

Vater. Viel Gutes genießt ihr, was ihr nicht wieder vergelten könnt.

Die Eltern kleiden, pflegen und theilen euch die Gaben mit, die sie von Gott empfingen; die Lehrer lehren euch Nützliches; Andere machen euch Freude.

Wißt ihr's, wie ihr gegen die seyn müßt, die euch Wohlthaten erweisen?

Beide. Dankbar müssen wir gegen sie seyn.

Vater. Lieben und ehren müßt ihr sie; Freude müßt ihr ihnen durch eure Artigkeit machen.

Wie ist der, der seine Wohlthäter nicht liebt und achtet, der mit den Wohlthaten nicht zufrieden ist?

Luise. Der ist undankbar.

Vater. Merkt es, die Undankbarkeit ist ein Laster. Seyd ja dankbar.

Gott läßt es regnen und die Sonne scheinen; von ihm kommt das Wachsen und Reifen; seine Güte ist's, daß ich ein Mensch bin; jeder Athemzug, den ich thue, ist sein Geschenk.

Nichts kann ich dem gütigen Gott wieder geben, das nicht sein ist, das er mir nicht zuerst gegeben hat. Geben kann ich Gott nichts; aber wie muß ich gegen ihn, meinen Wohlthäter, seyn?

Anton. Dankbar muß ich gegen Gott seyn.

Vater. Kinder, dankt Gott am Morgen, wenn euch der Schlaf erquickt und gestärkt hat; danket ihm für jede Freude. Das Brot, das ihr esset, das Wasser, das ihr trinket, eure Eltern, eure frohe Jugend, es kommt Alles von dem gütigen Gott. Keinen Augenblick könnte ich ohne ihn leben und gesund seyn.

Luise. Aber, lieber Vater, ich möchte gegen Gott so gern dankbar seyn; wie mache ich denn das?

Vater. Du dankest Gott, wenn du dich über alle seine Gaben freuest; wenn du mit seinen Geschenken zufrieden bist; daß du von den Kräften deines Leibes und deiner Seele, die du durch Gott hast, einen guten Gebrauch machst; daß du oft an Gott denkest, der dir die Vernunft und alle Sinne gegeben hat; daß du es empfindest, wie freundlich, wie freigebig, wie so voll Liebe Gott gegen dich ist.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und ewig währet seine Güte.

Neuntes Gespräch.

Ich will Gott gehorchen.

Vater. Wie nennt ihr ein Kind, welches das gern und willig thut, was ihm die Eltern gebieten und das unterläßt und verabscheut, was sie verbieten?

Beide. Das nennen wir ein gehorsames Kind.

Vater. Weil die Eltern es wünschen, daß es den Kindern wohl gehen soll und daß sie keinen Schaden leiden sollen, darum belehren, ermuntern und warnen sie dieselben.

Ach, wie glücklich ist ein Kind, das den Eltern gehorcht! Wie unglücklich sind viele Kinder geworden, wie hart wurden sie bestraft, weil sie ungehorsam waren! Folgt ja dem Rath, den Bitten und Ermahnungen eurer Eltern, Lehrer und guter Menschen!

Gott ist die Liebe, er will, daß alle Menschen glücklich werden sollen, darum gab er ihnen Gesetze, Vorschriften und Regeln, die sie befolgen sollen.

Gebote Gottes sind: Du mußt fromm und gut seyn und immer besser werden; was böse und unrecht ist, sollst du nicht thun; rede die Wahrheit und lüge nicht; thue, so viel du kannst, einem Jeden Gutes; beleidige Niemand; quäle kein Thier; sey sittsam und fleißig; mache allen Menschen Freude.

Wer diese Gebote Gottes befolgt, wie ist der gegen Gott?

Anton. Der ist gehorsam gegen Gott.

Vater. Wer Gott liebt und dankbar gegen ihn ist, wie kann der nur seyn?

Anton. Gehorsam.

Vater. Gott sieht und weiß es, was wir Gutes oder Böses denken, reden und thun, wenn es auch kein Mensch sieht. Das Gute belohnt und das Böse bestraft er.

Ach, ein Kind, das nach Gottes Geboten thut, hat Ruhe und Freude im Herzen; von dem Vater im Himmel und guten Menschen wird es geliebt. Wollt ihr auf Erden froh und glücklich leben, so müßt ihr die Gebote Gottes ehren und darnach leben.

V.

Sprach- und Denkübungen.

V.

Sprach- und Denkübungen.

I. Sprachübungen.

1. Ziehen.

Die Hunde müssen Schlitten und Schubkarren ziehen. — Zänkische Kinder ziehen sich bei den Haaren. — Mit der Zange zieht man die festgeschlagenen Nägel aus den Brettern, in die sie geschlagen sind. — Man zieht die Glocke, wenn geläutet werden soll. — Federspulen, Drath und Licht kann man ziehen. — Linien zieht man auf das Papier und Furchen in den Acker. — Die Sonne zieht die Dünste aus der Erde. — Großen Nutzen kann ein fleißiges Kind vom Lernen ziehen. — Viele schöne Blumen zieht man aus dem Saamen. — Ein folgsames Kind läßt sich gern ziehen.

Vor dem Regen ziehen sich die Wolken zusammen. — Ein Weg, der lang dauert, zieht sich in die Länge. — Das Wasser zieht sich in den Schwamm. — Manche vornehme und reiche Leute ziehen im Frühjahr aus der Stadt auf's Land.

Von einem Kind, das manche Unart an sich hat und nicht recht und gut gezogen ist, sagt man: Es ist ein verzogenes Kind. — Wer wird sein Gesicht entstellen und die Mienen häßlich verziehen! — Der Himmel wird wieder klar, wenn sich die Wolken verzogen und getheilt haben.

Die Eltern ernähren ihre Kinder, sie sorgen, daß die Kinder Nützliches lernen, sie erziehen sie. — Ein erwachsener Sohn ist erzogen, oder soll es seyn; kleine Kinder sind noch unerzogen und müssen erzogen werden. Eltern sind die Erzieher der Kinder. Es ist für Kinder eine Wohlthat, wenn sie eine gute Erziehung genießen, damit sie nicht ungezogene, grobe Menschen werden.

Ein gutes Kind wird einem bösen Kinde immer vorgezogen, man achtet es mehr. — Ein

neues Buch hat einen Vorzug vor einem alten Buche. — Ein fleißiges Kind ist vorzüglicher, als ein faules Kind. — Güte und Dankbarkeit sind innere Vorzüge, Schönheit und Reichthum sind äußere Vorzüge.

Die Kinder ziehen den Schlitten nach, hinter sich her, wenn sie den Berg, von dem sie herabgefahren sind, wieder hinaufgehen — Wenn du Unrecht thust, so kann das nichts Gutes nach sich ziehen.

Wenn man die Schnecken berührt, so ziehen sie die Hörner ein. — Die Katze schleicht leise, weil sie die Krallen eingezogen hat. — Ein Verbrecher wird eingezogen und in's Gefängniß gesetzt. — Das Tuch, wenn es naß wird, zieht sich ein, es kriecht ein. — Sieger halten in eroberten Städten ihren Einzug. — Wenn man ein neues Haus gebaut hat, so zieht man aus dem alten Hause aus und zieht in's neue Haus ein. — Im lockern Boden zieht das Regenwasser leicht ein.

Ein Kind muß reine Kleider ordentlich anziehen. — Ein reinlicher Anzug gefällt. — Wenn die Last auf dem Wagen zu groß ist, so

wollen die Pferde oft nicht anziehen. — Der Schwamm zieht das Wasser an. — Im Frühling kommen die Störche angezogen. — Ein Gewitter kommt angezogen, es blitzt und donnert schon. — Wer Worte spricht, die Andere beleidigen, der redet anzüglich.

Einen schadhaften Zahn muß man sich ausziehen lassen. — Man zieht junge Pflanzen zum Verpflanzen aus. — Der Schmied zieht das Eisen aus, wenn er es länger und dünner schmiedet. — Von einem Hasen, der schnell läuft, wenn ihn der Hund verfolgt, sagt man: Er zieht aus.

Das Clavier, die Violine ist mit Saiten bezogen. — Der Himmel ist mit Wolken bezogen, überzogen.

---

2. Treiben.

Der Wind treibt den Schnee, wenn er ihn, wie in dicken Wolken, fortbewegt. — Ein Schneetreiben ist für Reisende gefährlich. — Nach einem Sturm kommen bisweilen Schiffe vom Meer an das Ufer getrieben. — Wenn

Gewächse stark wachsen, so treiben sie. — Die Biene hat den Trieb, Wachs und Honig zu sammeln. — Mit dem Hammer treibt, schlägt, man einen Nagel in das Brett. — Das Wasser treibt Wassermühlen und der Wind Windmühlen. — Der Hirt treibt die Herden auf die Weide. — Es ist nicht gut, wenn man Kinder zum Lernen treiben muß. — Ein fleißiges Kind treibt sich selbst. — Treibe es mit dem Necken nicht zu weit. — Leichtsinnige Knaben treiben Unfug. — Wie man es treibt, so geht es.

Der Arzt treibt dem Kinde die Würmer ab. — Ein Pferd, das viel arbeiten muß und schlecht gefüttert wird, treibt man ab.

Der Treiber muß den Esel antreiben, damit er nicht zu langsam geht. — Was ist das für ein Kind, das sich mit Schlägen zur Arbeit antreiben läßt? — Jeder Mensch muß den Antrieb zum Guten haben, damit er keinen Antreiber nöthig hat.

Am Abend werden die Herden eingetrieben. — Von schlechten Bezahlern muß das erborgte Geld eingetrieben werden.

Ein Kind muß das Lernen ernstlich betreiben. — Die Anger werden mit Vieh betrieben.

Die Räuber, die sich im Holze aufhielten, sind durch Soldaten vertrieben worden. — Mancher vertreibt sich unnütz die Zeit. — Das nützliche Lernen ist der beste Zeitvertreib.

---

3. Lesen.

Wenn ich die Buchstaben und Sylben fertig und ohne Anstoß aussprechen kann, so lese ich. — In einem Lesebuche lese ich. — Arme Kinder lesen auf dem Acker Aehren. — Wenn man die reifen Weintrauben abliest, so ist die Weinlese. — Was ich lese, muß ich zu verstehen suchen. — Man kann es manchem Kind vom Gesichte lesen, wenn es Unrecht gethan hat.

Die Raupen fressen die Blätter von den Bäumen, man muß sie ablesen. — Was ich laut herlese, als: eine Geschichte aus einem Buche, das lese ich ab. — Was ich auswendig hersagen muß, darf ich nicht ablesen.

Wer viele Bücher gelesen hat und viel aus ihnen weiß, der ist belesen.

Wer ein Buch vom Anfang bis zum Ende durchgelesen hat, der hat es ausgelesen.

Der unreine Saame wird von den Erbsen, die gekocht werden sollen, ausgelesen.

Die Prediger verlesen in der Kirche das Evangelium, sie lesen es her.

Wenn ich lesen kann, so kann ich Andern, die es hören, aus einem Buche vorlesen, ich bin ein Vorleser.

---

4. Lernen.

Ich weiß wenig, aber durch Aufmerksamkeit und Fleiß kann ich viel lernen. — Was ich meinem Gedächtniß so einpräge, Worte, Sprüche, Lieder, daß ich's nicht wieder vergesse, das lerne ich auswendig. — Meine Lection muß ich lernen. — Schreiben, lesen, rechnen will ich lernen. — Wie geht es zu, daß manche Kinder nicht und nichts lernen? — Böses darf ich nicht lernen. — Durch Fleiß und Uebung lerne ich viel Gutes. — Manches lernt sich leicht und Manches schwer. — Die Giftkräuter muß

ich kennen lernen. — Das gute und böse Kind lernt man aus seinem Betragen kennen.

Das Ballspielen habe ich von andern Kindern gelernt, ich habe es erlernt und ihnen abgelernt.

Wenn ich mich im Lesen und Schreiben nicht übe, so verlerne ich's. — Fast Alles, was Kinder in der Jugend gelernt haben, verlernen sie, wenn sie sich nicht darin üben.

---

5. Schreiben.

Das Schreiben muß ich gelernt haben, wenn ich die Schreibezeichen machen will. — Deutlich, undeutlich, leserlich, unleserlich, reinlich, unreinlich, flüchtig, langsam kann ich schreiben. — Mit Feder und Tinte, mit Kreide, mit einem Blei- und Schieferstift, mit Röthel schreibe ich. Auf Papier, auf Pergament, in Schnee und Sand kann ich schreiben. — Nasse Kreide schreibt nicht. — Mit einer schlechten Feder schreibt sich's nicht gut. — Mancher kann seinen Namen nicht schreiben. — Schreibe von Niemand Lügen und Böses. — Denke, was du schreibst.

Ein Pult und Tisch, an und vor dem man schreibt, heißt ein Schreibepult, ein Schreibetisch. — Einen Brief nennt man ein Schreiben. — Es giebt geschriebene und gedruckte Schriften. — Ein Buch ist eine Schrift, die von einer geschriebenen Schrift abgedruckt ist. — Wer sich besonders mit Schreiben beschäftigt und das an-, ab-, auf- oder niederschreibt, was ihm von einem Andern befohlen wird, ist ein Schreiber. — Schlecht Geschriebenes nennt man Geschreibsel. — Feder, Tinte, Tintenfaß und Streubüchse gehören zum Schreibzeug. — Man schreibt auf Schreibpapier. — Wer unrichtige Buchstaben schreibt, begeht einen Schreibfehler. — Die Schule, wo der Lehrer Unterricht im Schreiben giebt, heißt Schreibschule. — Was ist ein Schreibbuch, eine Schreibtafel?

Was mir der Lehrer vorgeschrieben hat, das schreibe ich ab. — Was ich abgeschrieben habe, das ist Abgeschriebenes. — Wer etwas abschreibt, ist ein Abschreiber, was er abgeschrieben hat, ist eine Abschrift.

Was ich gesehen und gehört habe, wenn es merkwürdig ist, schreibe ich auf, daß ich's wie-

der lesen kann. — Was von außen auf etwas geschrieben ist, als: auf einen Brief, nenne ich die Aufschrift.

Das Schreibbuch wird mit geschriebenen Worten beschrieben. — Wenn ich es mit Worten aufschreibe, wie eine Kuh gestaltet ist, was sie nützt rc., so beschreibe ich sie. — Ich kann von allerlei Dingen eine Beschreibung machen.

Man kann in einem Jahre viel Papier, viele Federn und viel Tinte verschreiben. — Wenn ich falsch schreibe, so verschreibe ich mich. — Der Kaufmann verschreibt Waaren aus fernen Gegenden, er bestellt es schriftlich, daß sie ihm zugeschickt werden.

Ich muß meinen Namen in das Schreibbuch einschreiben, damit es mit einem andern Schreibbuche nicht verwechselt wird.

---

6. Brechen.

Eis und Glas bricht leicht. — Wer sehr traurig ist, Mitleid und Schmerz fühlt, der sagt: Das Herz möchte mir brechen. —

Wenn in der Nähe eines Stroms die Umgegend unter Wasser steht, so ist er aus seinen Ufern gebrochen. — Ein dünner Stab läßt sich leicht brechen. — Die Sonne bricht durch die Wolken. — Die Nacht bricht oft schnell herein. — Einem Sterbenden brechen die Augen, der Glanz der Augen verliert sich.

Wer unmäßig ißt, der muß sich brechen. — Die Brechmittel des Arztes erregen Erbrechen. — Brich dem Hungrigen dein Brot. — Beim Fallen kann man sich den Hals brechen. — Halsbrechende Arbeiten sind gefährliche Arbeiten. — Die Steine zu den Mauern bricht man in Steinbrüchen. — Wer nichts zu beißen und zu brechen hat, der leidet großen Mangel. — Wenn der Wind stürmt, so brechen sich die Wellen des Meeres an den Klippen. — Einem eigensinnigen Kinde muß man den Willen brechen. — Brich nie dein Versprechen.

Ein altes, baufälliges Haus wird abgebrochen. — Der Sturmwind bricht die allerstärksten Aeste von den Bäumen ab. — Brich nicht muthwillig Zweige von Obstbäumen ab. — Die Nadel hat keine Spitze mehr, sie ist abge-

brochen. — Brich ab vom Spiele, höre auf zu spielen, wenn du lernen mußt.

Das Eis, auf dem du gehst, kann einbrechen, wenn es dünn ist und du mußt ertrinken. — Räuber, Diebe brechen in Häuser ein, um zu stehlen. — Wenn es dunkel wird, bricht die Nacht ein.

Wenn es am Morgen anfängt, hell zu werden, bricht der Tag an. — Vor Anbruch des Tages singt schon die Lerche. — Man bricht einen ganzen Kuchen an und bricht ein Stück ab.

Einen Brief, der einem Andern gehört, mußt du nicht erbrechen. — Wer das Schloß eines Schrankes erbricht, um zu stehlen, der ist ein Dieb.

Glas zerbricht leicht, es ist zerbrechlich. — Gefangene haben die Ketten zerbrochen, und sind aus dem Gefängnisse entflohen. — Zerbrich nichts muthwillig. — Ein zerbrochener Topf zerfällt in Scherben. — Durch einen Sprung hat sich ein Kind den Fuß, den Arm zerbrochen. —

Ein böser Mensch hat Böses verbrochen und wird gestraft. — Wer nichts verbrochen hat, soll auch nicht bestraft werden. — Schwere Vergehungen, als: Mord, Raub, Diebstahl, sind Verbrechen. — Wehe dem Menschen, der sich eines Verbrechens schuldig macht. — Handele nie verbrecherisch. — Wenn Kinder als Verbrecher bestraft werden, so sterben oft die Eltern derselben vor Gram.

---

7. Schlagen.

Gehst du nicht vorsichtig, so kannst du fallen und mit dem Kopf auf die Steine schlagen, daß es schmerzt und blutet. — Einem Kinde, das unbedachtsam in tiefes Wasser geht, schlagen die Wellen über dem Kopfe zusammen und es muß ertrinken. — Es wird im Frühling grün, wenn die Bäume ausschlagen. — Der Zucker schlägt in die Höhe, wenn er theurer wird. — Die Nachtigall, die Wachtel, der Fink schlagen. — Kommt ein Fremder, so schlägt der Hund an, er fängt an zu bellen. — Das unartige Kind schämt sich und schlägt den Blick zur Erde nieder. — Kleine

Knaben schlagen die Trommel. — Schlage kein Kind. — Wie böse ist's, wenn Kinder einander schelten und schlagen! — Ein leichtsinniges Kind schlägt gute Lehren in den Wind, es vergißt sie. — Bei manchem Kranken schlagen keine Mittel mehr an.

Zu verschiedenen Tagszeiten wird mit der Thurmglocke angeschlagen. — Vom Schlosser werden die Schlösser angeschlagen. — Man kann Feuer anschlagen.

Dem Pferde werden Hufeisen aufgelegt, es wird beschlagen. — Schimeliges Brot ist beschlagen. — Zum Beschlagen einer Thüre gehören Schloß, Bänder, Angeln ꝛc.

Fenster muß ein Kind nicht einschlagen. — Nägel schlägt man in Bretter ein. — Im Sommer schlägt der Blitz ein. — Gute Kinder sind vortrefflich eingeschlageu.

Die Eltern müssen dem Kinde manche Bitte abschlagen. — Wer unreifes Obst abschlägt, muß bestraft werden. — Die Waaren schlagen ab, wenn sie wohlfeiler werden.

Mit einem harten Schlag kann ein Kind das andere erschlagen, tödten. — Viele Menschen sind in Steinbrüchen erschlagen worden.

8. Schneiden.

Mit einem scharfen Messer kann sich ein Kind eine tiefe Wunde schneiden. — Man muß beim Schneiden vorsichtig seyn. — Ein tiefer Schnitt schmerzt sehr.

Mit dem Messer wird Brot abgeschnitten.

Bei Tische wird der Braten aufgeschnitten. — Ein Geschwür schneidet man auf.

Wenn man einen Brief schreibt, so beschneidet man vorher das Papier.

Es schickt sich nicht, daß man seinen Namen in Tische und Bänke einschneidet. — Das Messer ist einschneidig, es hat nur eine Schneide. — Der Schnitt in einen Körper ist ein Einschnitt.

Du mußt nicht Blätter, Bilder, Kleidungsstücke zerschneiden. — Man zerschneidet das Fleisch, ehe man es in den Mund steckt.

Ein Vater vieler Kinder muß täglich viel Brot verschneiden. — In Gegenwart Anderer muß man sich nicht die Nägel verschneiden, das ist unschicklich. — Wenn man einem Vogel die Flügel verschneidet, so kann er nicht fliegen.

Kannst du Bilder ausschneiden? — Die Gärtner schneiden die unnöthigen Zweige aus. —

Von einem Apfel kann ich ein Stück ab- und ausschneiden.

---

9. Beißen.

Ein böser Hund beißt andere, aber ein Kind muß ein anderes Kind nicht beißen. — Die Zähne sind zum Kauen und Zerbeißen geschickt. — Eine Nuß läßt sich schwer aufbeißen. — Kalbfleisch kann ich leicht beißen.

Es ist recht unartig, eine unreife Birne anbeißen und sie dann wegwerfen. — Einen ganzen Kuchen habe ich angebissen, wenn ich den ersten Bissen in dem Munde habe.

Von einem Apfel wird so lang abgebissen, bis er aufgezehrt ist. — Wenn du Honigkuchen hast, so bitte ich dich: Laß mich abbeißen.

Harte Nüsse mit den Zähnen oft aufbeißen, das schadet ihnen. — Wenn man Pflaumen, Fleisch ißt, so beißt man bisweilen auf einen Stein oder Knochen.

Zähne, die wackelig sind und neue, die noch schwach in der Kinnlade stehen, kann man sich leicht ausbeißen.

Wüthende Hunde verbeißen sich oft so, daß man die Zähne von einander brechen muß.

Wer gute Zähne hat, kann auch Hartes zerbeißen.

---

10. Kleiden.

Warum kleide ich mich? — Ein Kind muß reinlich gekleidet seyn. — Arme Kinder sind schlecht gekleidet. — Im Frühling kleidet Gott die Erde.

Wenn ich des Morgens aufstehe, so laufe ich nicht lang im Hemde umher, ich kleide mich an. — Angekleidet bleibe ich bis zum Abend. — Ich lerne mich allein ankleiden.

Vor dem Schlafengehen kleide ich mich aus und lege meine Kleider ordentlich weg.

Mit Wolle, Haaren, Schuppen sind die Thiere bekleidet.

Kleider anlegen, um nicht erkannt zu werden, wer man ist, heißt: sich verkleiden.

Wenn die Kleider vom Regen durchnäßt sind, so ziehe ich sie aus und lege andere, trockene Kleider an, ich kleide mich um.

11. Bringen.

Einen Stuhl kann ich aus einer Stube in die andere bringen, wenn ich ihn hintrage. — Ein fleißiges Kind kann es im Lernen weit bringen. — Ein faules Kind bringt's nicht weit. — Ein Greis hat sein Leben hoch gebracht. — Böse Kinder bringen Kummer über die Eltern. — Deine zerstreuten Sachen mußt du in Ordnung bringen. — Der Verschwender und Faule bringt es zu nichts. — Was die Eltern verlangen, das bringe ich ihnen. — Ehre muß ein Kind den Eltern bringen. — Lügen bringen Schaden. — Einen Irrenden bringt man wieder auf den rechten Weg. — Bring' kein Kind zum Weinen. — Kinder haben die Eltern an den Bettelstab gebracht.

Laß dich vom Gehorsam gegen die Eltern nicht abbringen. — Das reife Korn wird abgebracht.

Wie viele Mühe kostet es, ein Kind zu pflegen und aufzubringen! — Böses muß man nicht aufbringen. — Durch Neckerei kann man Einen aufbringen, in Zorn bringen.

Gute Sitten, Fleiß und Ordnung sind nützlich, sie bringen viel ein. — Wenn ich in der Jugend nicht fromm bin, so wird mir das nichts Gutes einbringen. — Das Getreide wird vom Felde eingebracht.

Wer nicht sparsam ist, verbringt viel Geld. — Mancher hat sein Vermögen durchgebracht. — Verbringe deine Zeit nicht mit Nichtsthun.

---

12. Lachen.

Ein fröhliches Kind kann lachen, wenn traurige Kinder weinen müssen. — Ein freundliches Kind lächelt und lacht Andere an. — Lache nicht überlaut. — Könntest du lachen, wenn ein Mensch fällt? — Lache nie, wenn einem Andern Unrecht geschieht. — Schadenfroh zu lachen, ist abscheulich. — Eine schöne Gegend lacht mich an. — Ein albernes Kind macht sich lächerlich. — Ein Thor wird dem Verständigen zum Gelächter.

Ein fehlerhaftes Kind muß ein anderes Kind nicht auslachen, wenn es seiner Unarten wegen bestraft wird, sonst nennt man es schadenfroh.

Es schmerzt gar sehr, wenn man aus Spott und Verachtung verlacht wird.

Die Sprünge, die ein Affe macht, werden belacht.

---

13. Essen.

Der Mensch ißt kalte und warme Speisen, Fleisch, Gewächse, Hülsenfrüchte rc. zu seiner Ernährung. — Kinder essen gern Süßes, als: Rosinen, Honigkuchen. — Reinlich, mäßig muß ich essen.

Hungrige können eine große Schüssel ausessen, daß nichts darin bleibt.

Wenn von den Speisen nichts übrig bleibt, so sind sie aufgegessen worden. — Gott giebt so viele Nahrungsmittel, daß Menschen und Thiere sie nicht aufessen können.

Satt muß sich ein Kind essen, aber es darf sich nicht überessen. — Das Ueberessen ist der Gesundheit schädlich.

Langsam, nicht zu geschwind muß man essen. —

---

14. Fahren.

Ich kann in einer Kutsche, auf einem Wagen und Schlitten fahren. — Manche Leute fürchten sich vor Fröschen und Spinnen und fahren davor zurück. — Der Blitz fährt aus den Wolken. — Laß gute Ermahnungen nicht fahren. — Arme Leute fahren mit dem Schubkarren. — Trotzigen Kindern muß man durch den Sinn fahren. — Ein frommes Kind wird wohl fahren. — Die Landleute fahren allerlei Korn zur Stadt.

Die Garben werden von dem Acker abgefahren. — In großen Städten hört die Abfahrt der Fremden nicht auf. — Wenn eine Axt vom Stiel abfährt, so kann sie mich verwunden.

Reiche kommen in Kutschen angefahren. — Zum Hausbau werden Holz und Steine angefahren. — Aus dem Thale fährt man den Berg hinan. — Begegne nicht einem Armen mit harten Worten und fahre ihn nicht an.

Ein artiges Kind, dem die Eltern Freude machen wollen, darf mitfahren, wenn sie aus- oder wegfahren.

Die Post ist fortgefahren. — Fährst du fort, fleißig zu seyn, so wirst du viel lernen.

Wer auf unrechten Wegen fährt und sich verirrt hat, der hat sich verfahren. — Nicht hart mußt du mit den Thieren verfahren. — Gütig verfahren die Eltern mit den Kindern.

Ein Wagen ist vorgefahren, ein andrer fährt ihm nach. — Vor einer Thüre fährt man vor. — Die gestorbenen Menschen, die vor uns lebten, sind unsere Vorfahren.

Ein gebahnter Fahrweg ist befahren.

Erwachsene Leute haben viel erfahren, Kinder sind noch unerfahren. — Rühre ich das Eis an, so erfahre ich, ob es kalt ist. — Ein armes Kind erfährt viele Noth. — Wie eine Wunde schmerzt, das weiß ich aus Erfahrung. — Wer viel gesehen und gehört, gelitten rc. hat, der ist erfahren.

---

15. Steigen.

Auf eine Leiter steige ich, aber vorsichtig, sonst kann ich herabfallen. — Wer im zweiten Stock des Hauses wohnt, steigt oft die Treppe. —

Der Adler steigt in die hohe Luft. — Das Wasser steigt und nimmt an Höhe zu. — Das Wetterglas steigt und fällt. — Berauschendes Getränk steigt in den Kopf und macht betrunken. — Hohe Berge ragen, steigen bis in die Wolken. — Wer hoch steigt, kann hoch fallen. — Eine böse Gewohnheit nimmt zu, sie steigt. — Bei Mißernten steigen die Getreidepreise. — Ein schmaler Weg, auf dem Fußgänger gehen, heißt ein Fußsteig.

Von einem Wagen, von einem Pferde steige ich ab.

Zur Spitze eines Berges steige ich auf, ich steige, gehe hinauf. Steile Berge sind schwer zu ersteigen.

Wenn man auf Felsen so weit gegangen ist, daß man nicht wieder zurück kann, so hat man sich verstiegen.

Wenn ich mich in eine Kutsche setzen will, so muß ich einsteigen. — Wenn die Kutsche an dem Orte angekommen ist, wohin ich fahren wollte, so steige ich aus.

16. Thun.

Ein Kind muß gut thun. — Böses will ich nie thun. — Thue, was die Eltern gebieten. — Was sie verbieten, das thue nicht. — Thue deine Schuldigkeit, was du thun mußt. — Thue Niemand Schaden. — Was du heute thun kannst, das schiebe nicht bis morgen auf. — Mit unartigen Kindern mache dir nichts zu thun. — Dein Thun sey ohne Tadel. — Wer dem Armen wohlthut, der hat eine gute That gethan.

Gegen den, der mir wohlthut, muß ich dankbar seyn. — Die Eltern sind meine Wohlthäter. — Ich thue wohl, wenn ich fleißig bin. — Sey wohlthätig.

Ein Kind hat sich übel gethan, wenn es sich verwundet hat. — Du thust übel, wenn du deine Eltern kränkest. — Hüte dich, eine Uebelthat zu begehen: Denn die Uebelthäter werden hart bestraft und haben weder Ruhe, noch Ehre.

Anstatt daß man sagt, böse Gewohnheit muß man abthun, sagt man besser, sie ablegen.

Der Verschwender verthut sein Geld, der Sparsame kann Geld austhun, es verborgen.

---

17. Vorwörter.

Ich stehe auf einem hohen Berge, wenn ich in ein Thal hinabsehe.

Auf den Bäumen im Walde giebt es Vogelnester.

Ein schwaches Kind kann sich auf seine Kräfte nicht verlassen.

Wer auf's Eis geht, kann leicht fallen.

Mit dem Finger mußt du nicht an das Fenster schreiben.

An einem guten Kind sieht man seine Lust.

In der Schule sind fleißige und faule Kinder.

Ein lernbegieriges Kind geht gern in die Schule.

Stehe ich unter einer Eiche, so sehe ich Zweige und Blätter über mir.

Wenn ich im Thale sitze, so liegt der Berg entweder hinter mir, oder vor, oder neben mir.

Zwischen einem Apfel und einer Nuß ist ein großer Unterschied.

Gute Eltern sorgen für ihre Kinder. — Kind, wie viel thun Eltern für dich und für sie wolltest du nichts thun? — Als der Lehrer rief: Fritz, komm', und stelle dich vor mich hin, da kam er sogleich und stand vor ihm.

Durch gute Kinder genießen die Eltern viele Freuden. — Durch zu vieles Schlafen verschläft man die schöne Arbeitszeit.

Ohne Mühe erlangt man nichts. — Ein Kind erscheint in der Schule nie ohne Bücher. — Ohne einen Aufseher will ich mich nicht baden. — Arme Kinder sind oft ohne Speise.

Gegen deinen Lehrer sey dankbar. — Bist du gegen Andere gefällig, so sind sie es auch gegen dich.

Wider gute Lehren und Gebote handele nie. — Wenn man die Augen verbunden hat, so kann man wider die Wand laufen. — Wenn gute Kinder für die Eltern einen Gang gehen, so kommen sie zur rechten Zeit wieder. — Eine Speise, ein Trank, der mich anekelt, ist mir zuwider.

Wenn ich bei artigen und frommen Kindern bin, so kann ich Gutes von ihnen lernen.

Nach dem Regen ist die Erde feucht und die Pflanzen sind erquickt. — Nach der Nacht bricht der Tag an. — Die Kinder in der Ferne sehnen sich nach den Eltern.

Nächst dem Hause steht ein Stall. — Nächst meinen Geschwistern liebe ich viele andere Kinder.

Komm zu mir, sprach Karl zu einem armen Kind; wenn dich hungert, will ich dir Brot geben. — Als ein Kind schwer gefallen war, eilte es zu der Mutter hin und klagte ihr seinen Schmerz.

Aus dem Meere holt man Perlen und Fische. — Aus fremden Erdtheilen kommen viele Waaren. — Was kann aus einem lügenhaften Kinde werden? — Zum faulen Fritz sprach der Vater: Aus dir wird nichts!

Mit friedlichen Kindern spiele ich gern. — Stich dich mit der Nadel nicht, die in der Büchse steckt. — Mit der Feder schreibe ich, mit dem Messer schneide ich. — Wohl mir, wenn Eltern und Lehrer mit mir zufrieden sind!

Von dem Lehrer, der mich lehrt, lerne ich viel Gutes. — Von einem guten und fleißigen Kinde halten die Eltern viel. — Nie soll man mit Wahrheit Böses von mir sagen.

Wenn ich weiß, daß mein Vater wieder kommt, gehe ich ihm gern entgegen. — Sey nie dem entgegen, der es mit dir gut meint.

Statt einer Gabel kann ich keine Scheere gebrauchen. — Statt einer Feder schreibe ich mit einem Bleistift. — Statt der Blume steht ein Strauch da.

Außerhalb des Hauses ist die Straße. — Innerhalb der Stube stehen Tische, Stühle, Schränke, ist die Uhr, der Spiegel, der Ofen.

Oberhalb des Thurms ist die Wetterfahne. — Unterhalb der Zweige eines Baumes sind der Stamm und die Wurzeln.

Während des Frühlings und Sommers blühen viele Blumen.

---

18. Nebenwörter.

Der Hase läuft schnell. — Der Donner schallt laut. — Der Strom rauscht stark. —

Ein Fuchs beißt scharf. — Ein Floh springt hoch. — Die Hütte ist niedrig. — Ein Löwe brüllt schrecklich. — Ein Pferd frißt viel. — Eine Gans säuft oft. — Die Nachtigall singt schön. — Eine Kröte ist häßlich. — Ein Kind schläft süß. — Das Glas bricht leicht. — Eine Feder wiegt leicht. — Ein Ambos ist schwer u. s. w.

Heute bin ich gesund und weiß es nicht, ob ich morgen krank seyn werde. — Was ich heute thun kann, verschiebe ich nicht bis morgen. — Wer heute artig ist, muß es morgen auch seyn.

Früh will ich mich zu allem Guten gewöhnen. — Wer früh zu arbeiten anfängt, bringt viel vor sich. — Es wird mich später gereuen, wenn ich früher nicht fleißig war. — Früh treibt der Hirt die Herde aus.

Wenn ein Kind gerufen wird, so muß es bald kommen. — Wer unvorsichtig läuft, kann bald fallen. — Man kann bald gehen und zögern, um in die Schule zu kommen. — Mancher Mensch ist so krank gewesen, daß er bald gestorben wäre.

Vor der Thüre stehe ich nicht länger, wenn ich in's Haus hinein gehe. — In den Wald geht der Jäger hinein.

Wenn ich den Berg hinauf gehe, so wird es mir sauer. — Um auf einen hohen Thurm zu kommen, muß man die Treppe hinauf gehen. — Was siehst du des Nachts, wenn du hinauf zum Himmel dein Auge richtest?

Die Schuhe oder Stiefeln sind so eng, daß sie mich drücken. — Feines Tuch ist breit. — Bei einem Gewitter blitzt es öfter, als einmal.

Die Vögel leben paarweise. — Die Erwachsenen gehen voran, zuerst in die Stube und artige Kinder zuletzt. — Immer, ununterbrochen kann kein Mensch wachen.

Es ist gewiß, daß man mir nicht glaubt, wenn man weiß, daß ich lüge. — Es ist ungewiß, ob es Nachmittags so schönes Wetter seyn wird, als Vormittags.

---

19. Steigerungswörter.

Ein Sperling ist ein kleiner Vogel, er ist klein. — Die Fliege ist kleiner, als der Sper-

ling. — Ein Floh ist kleiner, als eine Fliege und ein Sperling, er ist am kleinsten.

Ein Hund ist groß. — Ein Rind ist größer. — Ein Pferd ist größer, als ein Hund und Rind (Stier).

Das Haus ist hoch. — Der Thurm ist höher. — Am höchsten ist die Sonne.

Eichenholz ist schwer. — Eisen ist schwerer. — Gold ist am schwersten.

Ein Weg von einer Viertelstunde ist nicht lang. — Ein Weg von einer Stunde ist länger. — Die Reise um die Welt ist am längsten.

Eine Hand ist breit. — Ein Tisch ist breiter. — Der Boden in der Stube ist breiter, als Hand und Tisch, er ist am breitesten.

Das Wasser ist kalt. — Der Schnee ist kälter. — Das Eis ist am kältesten.

Das Veilchen ist schön. — Die Lilie ist schöner. — Die Rose ist am schönsten.

Ein Loch ist tief. — Eine Höhle ist tiefer. — Das Meer ist am tiefsten.

20. Hauptwörter.

In einem Hause wohnen Menschen, darum nenne ich's ein Wohnhaus. — Ein Haus, das im Garten steht, in dem man sich zum Vergnügen aufhält, ist ein Gartenhaus. — Das Haus, in dem sich die Kinder versammeln, um von dem Lehrer unterrichtet zu werden, ist das Schulhaus. — Da, wo sich die Menschen versammeln, um am Sonntage zu beten, zu singen und die Predigt zu hören, ist die Kirche. — Der Ort, wo die Todten begraben werden, ist der Gottesacker.

In den Ställen sind die Hausthiere, als: die Pferde, die Kühe, die Schaafe, die Schweine. — Was ist ein Holzstall?

Ein Thurm ist gewöhnlich höher, als andere Gebäude. An einem Thurm sieht man das Zifferblatt einer Thurmuhr. An dem Zifferblatt sind die Zahlen und Ziffern, ein Weiser, der die Stunden zeigt, — weist. Im Thurm sind die Glocken, die geläutet werden.

Ein Thier, das einen Schnabel hat, auf zwei Füßen geht, dessen Leib mit Federn bedeckt ist, das Eier legt, nenne ich einen Vogel.

Wie nenne ich das Thier, das immer unter dem Wasser schwimmt, mit Schuppen bedeckt ist, Floßfedern 2c. hat?

Wenn ich schreiben kann, so gebrauche ich zum Schreiben die Feder von einer Gans, die mit dem Federmesser geschnitten ist; Papier, auf das ich schreibe, und Tinte.

Ein Buch ist gedruckt; es ist eingebunden; es hat Deckel; im Buche sind Buchstaben. Kann ich im Buche lesen?

Das Eis, das, wie der feste Böden, über dem Wasser liegt, ist gefrornes Wasser.

Der Schnee ist Regen, der im Herabfallen in der kalten Luft gefroren ist.

Der Apfel ist die Frucht des Apfelbaums.

Die Rose pflücke ich vom Rosenstock.

Die Erdbeere ist eine Beere, die der Erde nahe wächst.

Gegen und nach Johannis ist die Johannisbeere reif.

Korn, das im Herbst gesäet wird, als: Roggen und Weizen, nenne ich Winterkorn. Korn, das im Frühjahr gesäet wird, als: Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Hirse, nenne ich Sommerkorn.

Den obersten Theil eines Berges nenne ich den Gipfel und den obersten Theil eines Baumes, Wipfel.

In einer Scheide steckt Messer und Gabel, der Dolch und Degen, damit er nicht verletzen soll. — In einem Futteral sind Ringe, Uhren, damit sie nicht verletzt werden sollen.

II. Denkübungen.

1. Jung gewohnt, alt gethan.

Wie nennst du ein Kind, das noch nicht lang gelebt hat und wenige Lebensjahre zählen kann?

Ein junges Kind.

Es ist also nicht alt, wie aber ist es?

Es ist jung.

Wie bist du denn?

Ich bin jung.

Warum bist du jung?

Weil ich noch nicht lang gelebt habe.

Ein Greis hat viele Jahre gelebt und ist nicht mehr jung. Was kann ich von ihm sagen?

Er ist alt.

Warum ist er alt?

Weil er viele Jahre gelebt hat.

Jung und alt ist also sehr verschieden. Jung ist ein Kind, weil es wenige Jahre gelebt hat und alt ist ein Greis, weil er viele Jahre gelebt hat.

Das, was man öfter thut, gewöhnt man sich an, es wird zur Gewohnheit.

Wer öfters lügt, der gewöhnt sich das Lügen an, es wird ihm zur Gewohnheit, er kann es nicht lassen.

Fritz konnte das Naschen nicht lassen, wenn es ihm auch verboten wurde. Woher kam das?

Er hatte sich das Naschen angewöhnt.

Ist das Lügen und Naschen eine gute oder eine böse Gewohnheit?

Es ist eine böse Gewohnheit.

Böse Gewohnheiten, die man sich angewöhnt hat, nennt man Fehler und Laster.

Wenn man angewöhnte Fehler nicht mehr begeht und sie läßt, so hat man sie sich abgewöhnt.

Wenn Fritz das Naschen unterläßt, was hat er gethan?

Er hat sich das Naschen abgewöhnt.

Ein Kind, das sich immer reinlich hält, hat sich die Reinlichkeit? ....

Angewöhnt.

Was für eine Gewohnheit ist die Reinlichkeit?

Eine gute Gewohnheit.

Und die Unreinlichkeit?

Ist eine böse Gewohnheit.

Wie vielerlei Gewohnheiten giebt es also?

Zweierlei: gute und böse Gewohnheiten.

Nenne mir gute Gewohnheiten.

Der Fleiß, die Aufmerksamkeit, die Artigkeit, der Gehorsam rc.

Gute Gewohnheiten sind Tugenden. Nenne mir böse Gewohnheiten.

Die Faulheit, die Grobheit, der Ungehorsam rc.

Welche Gewohnheiten muß ich annehmen?

Die guten Gewohnheiten.

Und welche Gewohnheiten muß ich ablegen?

Die bösen Gewohnheiten.

Böse Gewohnheiten sind Fehler und Laster, die ich mir darum abgewöhnen muß, weil ich mir und Andern damit schade.

Viele Menschen, die in der Jugend gute und böse Gewohnheiten hatten, verließen sie auch im Alter nicht.

Kinder, die in der Jugend fleißig waren, waren es im Alter. Wie man in der Jugend ist, so bleibt man oft im Alter.

Gute Gewohnheiten machen uns zufrieden, beliebt, geachtet und glücklich, wenn wir alt sind. Willst du dir nicht Gutes angewöhnen?

Wie schädlich sind böse Gewohnheiten! Gewöhne sie dir nicht an und hast du sie dir angewöhnt, so lege sie ab; denn es heißt: Jung gewohnt, alt gethan.

---

2. Was Hänschen nicht lernt, wird Hans nicht wissen.

Weil die Kinder noch klein sind, und man sie liebt, so giebt man ihnen Namen, die ihre Kleinheit bezeichnen.

Wie sage ich zu einem kleinen Mädchen, das Marie heißt, wenn ich ihr gut bin und sie liebkose?

Ich sage Mariechen.

Wie nenne ich Fritz, wenn er ein Kind und artig und folgsam ist und ich ihn lieb habe?

Fritzchen nenne ich ihn.

Und wie würde ich sagen, wenn ein Knabe Hans hieße?

Hänschen würde ich sagen.

Aber sage ich zu ihm noch Hänschen, wenn er groß und stark, erwachsen und alt ist?

Nein, dann sage ich Hans.

Mit Hänschen meine ich also ein junges Kind, mit Hans einen großen Menschen.

Hänschen muß in die Schule gehen, es muß aufmerksam seyn, Nützliches lernen. Wer aber als Kind nichts gelernt hat, kann er es als ein großer Mensch wissen?

Nein, er kann es nicht wissen.

Wie heißt denn Hänschen, wenn es Jüngling, Mann oder Greis geworden ist, noch Hänschen?

Dann heißt er Hans.

Wie nenne ich den Hans, der als Hänschen nichts gelernt hat?

Einen dummen, unwissenden Hans.

Er muß sich seiner Unwissenheit schämen; er kann keine nützlichen Arbeiten verrichten und muß vielleicht betteln gehen. Was du als Hans wissen willst, mußt du als Hänschen lernen.

So wende deine Jugend wohl an, daß du kein dummer Hans wirst.

---

3. Den Vogel kennt man an seinen Federn.

Ein Vogel ist nicht wie ein Schaaf mit Wolle, wie ein Fisch mit Schuppen, oder wie ein Igel mit Stacheln bedeckt, womit denn?

Mit Federn.

Ihr wißt es, daß die Federn dem Vogel dazu dienen, daß sie ihn erwärmen, daß der Regen davon abläuft, daß sie sein Fliegen möglich machen, und es ihm erleichtern. Auch zum

Schmuck dienen die Federn manchen Vögeln. Vögel mit schönen Federn nennt man schön.

Nennt mir schöne Vögel.

Der Pfau, der Stieglitz, der Fink, die Wachtel, die Meise, das Rothkehlchen, der Papagei 2c.

Jeder Vogel hat besondere Federn. Hat denn der Sperling Federn, welche die Farbe von den Federn eines Stieglitz haben?

Könnte man Vögel von gleicher Größe und Gestalt unterscheiden, wenn ihre Federn von gleicher Farbe wären?

Nein, das könnte man nicht.

Woran sieht man es also, daß der Sperling kein Fink, der Stieglitz keine Meise ist?

Das sieht man an den Federn.

Den Vogel erkennt man, man weiß es an seinen Federn, was es für ein Vogel ist.

Wenn ihr ein Kind mit zerlumpten Kleidern, halbnackend seht und ich frage euch, was ist das für ein Kind, ein reiches oder ein armes, was antwortet ihr?

Es ist ein armes Kind.

Woran erkennt ihr das?

An seinen Kleidern.

Wenn es unreine Hände, ein schmutziges Gesicht hat, wie nennt ihr ein solches Kind?

Ein schmutziges Kind.

Ist das ein freundliches Kind, welches ein böses Gesicht macht?

Es ist ein unfreundliches Kind.

Ist das ein artiges Kind, das grobe Sitten hat?

Es ist ein unartiges Kind.

Man kann es dem Kinde ansehen, was es für ein Kind ist, ob ein gutes, oder böses, wenn man auf sein Betragen, seine Mienen sieht. Seyd im Herzen fromm und gut, aber redet und handelt auch, als liebe Kinder. Euer Aeußeres macht, daß euch die Menschen lieben oder abgeneigt sind. Das Sprichwort sagt: Den Vogel erkennt man an seinen Federn, den Menschen an seinen Sitten.

4. Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.

Der Maurer arbeitet, wenn er seine Kräfte gebraucht und eine Mauer errichtet. — Wenn der Schneider einen Rock macht, so arbeitet er. — Der Gärtner arbeitet in dem Garten.

Wer seine Arbeiten gut verrichtet, der ist fleißig, der hat es gelernt, wie er arbeiten muß.

Ich kann mit den Händen, mit den Füßen, mit dem Kopfe arbeiten, wenn ich lerne und nachdenke. Geschickt und ungeschickt, langsam und rasch, faul und fleißig kann ich arbeiten. Von der Arbeit der Hände nähren sich die meisten Menschen. Welche?

Ich fange meine Arbeit an, ich setze sie fort und vollende sie.

Wer früh an die Arbeit geht und fleißig ist, kann viel ausrichten. Nützliches Arbeiten ist nicht vergebens, es lohnt sich.

Ich habe eine Arbeit gethan, sie ist vollbracht. Was für eine Arbeit? Eine nützliche?

Wenn eine Arbeit gethan ist, thue ich sie noch?

Wenn ich Gutes gelernt, Nützliches gethan habe, was ist das für eine Arbeit?

Die Arbeit kostet Kräfte. Arbeite ich mit dem Kopfe, daß ich nachdenke und auswendig lerne, so ist das eine Kopfarbeit. Arbeite ich mit den Händen, so ist es eine Handarbeit. Es giebt mehrere Handarbeiter, als Kopfarbeiter. Was heißt das?

Allerlei Sachen, die die Menschen machen, nennt man Werke, sie haben gewirkt, sie haben Kraft gebraucht, sie haben etwas hervorgebracht. Das Werk des Schusters ist? — Das Werk des Leinwebers ist? — Man nennt Schneider, Schuster, Maurer, Tischler ꝛc. Handwerker. Warum?

Wenn ich lange gearbeitet habe, so werde ich so müde, daß ich nicht fortarbeiten kann. Wer zu Fuß einen weiten Weg gegangen ist, der kann nicht weiter gehen, er ist müde.

Wonach sehnt sich der Müde?

Nach der Ruhe.

Er will sitzen, liegen, nicht mehr arbeiten. Wer immer ruhen und nicht arbeiten will, wie ist der?

Der ist faul.

Die Ruhe ist nach der Arbeit süß; die Ruhe stärkt meine Kräfte, daß ich wieder arbeiten kann.

Wie kann der ruhen, der nützlich gearbeitet hat?

Er kann gut, süß ruhen.

Kann der auch süß ruhen, der gar nichts gethan hat?

Wer Böses thut, hat keine Ruhe.

Nützlich, thätig will ich immer seyn, daß mich die Ruhe erquickt und ich mich der Ruhe freue.

---

5. Brauchbar und unbrauchbar.

Eine Sache, die zu etwas dient und nützt, ist brauchbar, sie kann gebraucht werden.

Ein Messer, das scharf ist, womit ich schneiden will, wozu ist es brauchbar?

Zum Schneiden.

Wozu ist ein Tisch, ein Stuhl, ein Spiegel ꝛc. brauchbar?

Wenn eine Sache alle die Eigenschaften hat, die sie haben muß, um brauchbar zu seyn, wie ist sie dann?

Sie ist brauchbar.

Das Wasser, wenn es klar und rein ist, wozu ist es brauchbar?

Zum Trinken.

Mit einer Nadel näht der Schneider. Sie muß ein Oehr zum Einfädeln des Zwirns und eine Spitze zum Durchstechen des Tuchs haben, dann ist sie brauchbar. Wenn sie aber die Eigenschaften einer guten Nadel nicht hätte, wenn ihr das Oehr fehlte und sie keine Spitze hätte, wie wäre sie dann?

Unbrauchbar.

Der Schneider könnte sie nicht gebrauchen. Warum nicht?

Weil ihr das Oehr, oder die Spitze fehlt.

Vieles ist brauchbar, Vieles ist unbrauchbar.

Wie nenne ich einen Menschen, der so viel gelernt hat, daß er seine Arbeiten geschickt verrichten kann?

Den nenne ich brauchbar.

Wenn er aber ungeschickt wäre und seine Arbeiten schlecht verrichtete, wie hieße er dann?

Er hieße unbrauchbar.

Brauchbare Menschen nützen viel, sie werden geachtet und geliebt. Unbrauchbare Menschen nützen wenig und sie werden nicht geehrt.

Ein Kind, das in der Jugend fleißig lernt, wird ein brauchbarer Mensch. Das unfleißige, faule Kind wird es nie.

Der Brauchbare hat viele Freude, der Unbrauchbare viel Verdruß.

---

6. Was versehrt, das lehrt.

Das Wort versehren heißt so viel, als: schaden, verwunden, Schmerz verursachen.

Was heißt das: Ein Kind hat sich am Feuer versehrt?

Es hat sich verbrannt.

Was hat ein Kind gethan, das sich unvorsichtig mit dem Messer geschnitten hat?

Es hat sich versehrt.

Wie könnte ich auch mit einem andern Worte sagen?

Es hat sich verwundet, oder geschnitten.

Wenn ein Kind in eine Flamme greift, ohne daß es weiß, daß sie brennt, wovon es Schmerzen leidet, wird es wieder in die Flamme greifen?

Nein.

Und warum denn nicht?

Weil es wieder Schmerzen fürchtet, wenn es in die Flamme greift.

Der Schaden hat es also klug gemacht.

Was wird ein Knabe nicht thun, der von einem Baum gefallen ist und sich versehrt und zerschlagen hat?

Er wird nicht wieder auf den Baum klettern.

Die Erfahrung hat ihn belehrt und vorsichtiger gemacht.

Was thut ein verständiges Kind, das sich mit Speisen den Magen überladen hat und Schmerzen leidet?

Es ißt mäßig und nicht zu viel.

Was lehrt mich der Fall in's Wasser, wenn ich dem Ufer zu nahe trat?

Daß ich vom Ufer fern bleibe.

Gar viele Kinder sind erst dann klug und gut geworden, wenn sie dem Worte der Eltern folgten. Dann erst hüteten sie sich vor allerlei Schaden, den sie leiden mußten, als sie allerlei Schmerzen erfahren hatten. Unsere Klugheit dürften wir nicht so theuer erkaufen, wenn wir uns durch den Schaden Anderer belehren ließen. Fritz wurde seiner Lügen wegen bestraft, darum will ich nie lügen, damit ich nicht, wie er, bestraft werde.

---

7. Eine Hand wäscht die andere.

Schmutzige Hände sind häßlich. Wer mag davon essen, was schmutzige Hände angefaßt haben! Wer mit schmutzigen Händen das Reine anfaßt, der macht es unrein.

Kann ich mich gut und rein mit einer Hand waschen?

Kann sich eine Hand allein waschen, daß sie rein wird?

Nein, sie kann sich nicht allein waschen.

Wie viel Hände muß ich wenigstens haben, wenn eine Hand die andere waschen soll?

Da muß ich zwei Hände haben.

Wie werden beide Hände, wenn eine Hand die andere wäscht?

Sie werden beide rein.

Eine Hand thut also der andern einen Dienst. Welchen?

Daß sie sie rein wäscht.

Welche Hand aber würde nicht rein?

Die von der andern nicht gewaschen würde.

Wenn du dir's denkst, daß die Hände Verstand und Gefühl hätten, wie würdest du die Hand nennen, die die andere wäscht und ihr damit einen Gefallen thut?

Gefällig.

Und wie wäre die andere Hand, die ihr den Gefallen nicht wieder thäte und sie wüsche?

Ungefällig.

Ach, wie gefällig sind Eltern, Lehrer und andere Menschen gegen Kinder! Welchen Gefallen thun sie euch?

Könnt ihr nicht wieder gefällig seyn und dem dienen, der euch diente?

Nur der Undankbare, der keiner Wohlthat werth ist, ist ungefällig. Sey kein ungefälliges Kind. Erweise dem Gutes, der dir Gutes erwies.

Wie kannst du gefällig seyn *)?

*) Stoff zu solchen Denkübungen, die das Kind verständiger und klüger machen, giebt es in Menge. Einen großen Vorrath habe ich noch. Nur hüte man sich, an leeren Dingen das Denken zu üben und damit die Zeit zu verschwenden. Was Denkübung ist, soll in das Leben des Kindes eingreifen und ihm für immer nützen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Heinrich

Das Kinderbuch zum Lernen und Vergnügen mit leichten Geschichtchen und Lehren, Gesprächen, Sprach- und Denkübungen ; Ein Geschenk für Kinder

Nürnberg [1830]

Paed.pr. 2433
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760627-1